

## Bibel und Gemeinde

### für Deutschland

**Herausgeber:** Bibelbund e.V.

D-35447 Reiskirchen

**Vorsitzender:** Richard Bergmann, Bergstr. 2,  
D-09392 Auerbach

### **Sekretariat, Schrift- und Verlagsleitung:**

Karl-Heinz Vanheiden, Friedrichsgrüner Str. 83,  
D-08269 Hammerbrücke,

Telefon: 037465/44455, Fax 037465/44422

eMail: Bibelbund@christen.net

Internet: <http://www.bibelbund.christen.net/>

**Schatzmeister:** Ansgar N. Przesang, Charlottenstr.  
27, D-12247 Berlin, Tel. 030/76 902156 eMail:  
Aprzesang@t-online.de

### **Weitere Mitglieder des ständigen Ausschusses:**

Herbert Becker (stellv. Vorsitzender), Dr.  
Bernhard Kaiser (theol. Referent), Dr. Jürgen-  
Burkhardt Klautke, Kurt Wiener

**Redaktion:** Karl-Heinz Vanheiden (Leitung),  
Richard Bergmann, Dr. Stephan Holthaus, Dr.  
Thomas Schirmacher, Dr. Helge Stadelmann

### **Copyright** © Bibelbund e.V.

Für die in den einzelnen Artikeln ausgesprochenen  
Auffassungen und Gedanken ist der jeweilige  
Verfasser selbst verantwortlich. Seine Ansichten  
decken sich nicht zwangsläufig mit denen des  
Bibelbundes oder der Redaktion, jedoch mit der  
prinzipiellen Schrifthaltung des Bibelbundes.

**Abonnement:** Zu allen Fragen des Abonnements  
wenden Sie sich bitte direkt an das Sekretariat (s.o.).  
BIBEL UND GEMEINDE erscheint vierteljährlich  
und kann jederzeit abonniert werden. Kündigungen  
sind jederzeit möglich (anteilige Erstattung des  
Abonnementpreises erfolgt nur auf ausdrücklichen  
Wunsch unter Angabe der Bankverbindung). Die  
Abonnementpreise sind im Januar für das laufende  
Jahr im voraus zu entrichten, Lastschrifteinzug zu  
Lasten von Konten in Deutschland ist möglich  
(hierzu wenden Sie sich bitte an den Schatzmeister).

**Versand:** in Europa: 28,- DM / 28 Sfr. / 196 ÖS  
außerhalb Europas: 25 US-Dollar (Überweisung  
oder Scheck)

**Ermäßigt für in Ausbildung Stehende (Schüler,  
Auszubildende, Studenten), aber beschränkt auf max.  
4 Jahre:** in Europa: 20,- DM/20 Sfr./140 ÖS  
außerhalb Europas: 20,- US-Dollar (Überweisung  
oder Scheck)

### für die Schweiz

**Präsident:** Jürgen Neidhart, Interlaken

**Sekretär:** Albert Sigrist, Wäلتenschwil

**Kassier:** Bernhard Graf, Nesslau

**Mitgliedschaft:** Als Mitglied stellen Sie sich  
verbindlich in die Reihe derer, die sich öffentlich  
zur vollen Inspiration und Autorität der Heiligen  
Schrift bekennen. Bitte fordern Sie im Sekretariat  
weitergehende Informationen an.

Der Mitgliedsbeitrag wird vom Mitglied selbst  
festgelegt, beträgt aber mindestens 15 DM / 15  
Sfr. / 105 ÖS.

In Ausbildung Stehende sind vom Mindestbeitrag  
freigestellt.

**Spenden:** Der Bibelbund ist als gemeinnützig  
anerkannt. Spenden und Mitgliedsbeiträge sind  
steuerlich absetzbar. Spender mit Wohnsitz in  
Deutschland erhalten gegen Ende Januar des  
Folgejahres unaufgefordert eine Spendenbestä-  
tigung, sofern der Gesamtbetrag mindestens 100  
DM beträgt. Niedrigere Spenden und Spenden  
aus anderen Ländern werden auf Wunsch gerne  
bestätigt; bitte wenden Sie sich hierzu an den  
Schatzmeister.

### **Konten:**

**Empfänger:** Bibelbund e.V.

**Deutschland:** Konto 95221-700,

Postbank Stuttgart BLZ 600 100 70

**Schweiz:** Konto 70-593213-6, PC

**Österreich:** Konto 92.067.989 P.S.K. BLZ 60000

Bitte geben Sie stets Ihre Kundennummer an (siehe  
Adreßetikett oder Rechnung).

**Druck:** Color-Druck Zwickau

**Satz:** Satz & Druck-Atelier Seidel & Seidel

**Verlagspostamt:** Leipzig

### **Datenverarbeitung/-weitergabe:**

Ihre zur Abwicklung des Abonnements, der Mitglie-  
dschaft oder sonstiger Geschäfte erforderlichen Daten  
werden elektronisch gespeichert und verarbeitet. Eine  
Weitergabe an Dritte findet nicht statt.

Abonnenten, die im Falle einer Adreßänderung nicht  
mit der Weiterleitung der neuen Adresse (sofern sie  
der Deutschen Postbank AG bekannt ist) einverstanden  
sind, haben die Möglichkeit, dagegen Widerspruch  
einzulegen. Dieser kann entweder dem zuständigen  
Zustellpostamt oder dem Sekretariat bekanntgegeben  
werden (Weiterleitung erfolgt umgehend).

Die Schmerzgrenze für viele  
Christen der evangelischen  
Kirche in Deutschland scheint  
erreicht. Seit Jahrzehnten müs-  
sen sie mit ansehen, wie ihre Kir-  
che zuerst theologisch und nun  
auch ethisch einen beispiellosen  
Niedergang erlebt. Angeführt  
von den Kirchenleitungen wer-  
den auf breiter Front Positionen  
vertreten, die der heiligen Schrift  
und den reformatorischen Be-  
kenntnissen eklatant widerspre-  
chen. Es drückt sich aus in der  
Schaffung bibelfremder Gottes-  
bilder, in Religionsvermischung  
und Leugnung der Offenbarung  
Gottes. Am deutlichsten merkt  
man es in der Verachtung der Ge-  
bote Gottes in der Praxis.

Kann man das noch Kirche  
nennen, was das Etikett „Kirche“  
trägt? Eine große Gruppe bibel-  
treuer Evangelischer meint: nein!  
Diese Christen geben sich jetzt  
aber nicht mehr mit Protest zu-  
frieden, sondern machen endlich  
mobil. Hauskreise, Jugendbünde,  
christliche Vereine, Gemein-  
schaften und Kirchgemeinden  
werden aufgerufen, zusammen  
mit anderen Christen in ihrer  
Nähe bibeltreue Notgemeinden  
zu bilden, um dort biblisch orien-  
tierten Glauben zu leben.

Am 17. Oktober wird in Sie-  
gen der erste „Evangelische  
Orientierungstag“ stattfinden, zu  
dem sieben verschiedene Organi-  
sationen im Raum der evangeli-  
sche Kirche aufgerufen haben.<sup>1</sup>  
Es könnte das Aufbruchssignal

<sup>1</sup>) Nach TOPIC Nr. 8/1998 S. 1

für eine Sammlungsbewegung  
werden.

**Zum Unsicherheitsfaktor**  
ist die Lehre von Gut und Böse,  
vom verantwortlichen Handeln  
des Menschen selbst in manchen  
evangelikalen Kreisen geworden.  
Man weiß nicht mehr, woher die  
allgemeinverbindlichen Normen  
kommen. Der Bibelbund hat des-  
halb auf seinem Kongreß vom  
15.-17. Mai dieses Jahres „Alarm  
um die christliche Ethik“ ge-  
schlagen und versucht, von der  
Schrift her Antworten auf aktu-  
elle ethische Fragen zu geben.

Ethische Trends spiegeln  
den Zeitgeist besonders in den  
Gemeinden wieder, wo das Wort  
Gottes umgedeutet wird. Lesen  
Sie den Beitrag von Stephan  
Holthaus in diesem Heft.

Daß Heiligung mehr ist, als  
eine christliche Verhaltensthera-  
pie erfahren Sie in der grundle-  
genden Bibelarbeit von Herbert  
Jantzen über die Kapitel sieben  
und acht des Römerbriefes.

Steffen Denker fragt sorgfäl-  
tig danach, was aufgrund der  
Heiligen Schrift wirklich Gottes  
Wille zu Ehe, Scheidung und  
Wiederheirat ist. (Von diesem  
Referat können Sie Sonderdru-  
cke im Sekretariat des Bibel-  
bundes bestellen.)<sup>2</sup>

Wie Christsein in Beruf und  
Wirtschaft funktionieren kann,  
zeigt Richard Bergmann, der Vor-  
sitzende des Bibelbundes, in ei-  
nem sehr praktischen und an-  
schaulichen Beitrag. ■

<sup>2</sup>) Bestell-Nr.: 0260 Preis: 2,40 DM

Editorial

## Alarm um die christli- che Ethik

Der  
Schriftleiter



*Herbert Jantzen*  
*Richard Bergmann*

## Neue Abonne- ment- preise

Der  
Schatzmeister



Ansgar N.  
Przesang

Normalerweise ist es eine unangenehme Aufgabe, wenn man unter der Überschrift „Neue Abonnementpreise“ einen Text zu verfassen hat. Denn in der Regel sind es ja *Preiserhöhungen*, die es dann zu kommunizieren gilt. Erfreulicherweise darf ich Ihnen aber *Preisreduzierungen* ankündigen:

### Kostenreduzierung

Aufgrund verschiedener interner Maßnahmen konnten wir trotz des steigenden allgemeinen Preisniveaus eine bedeutende Kostenreduzierung erreichen. Einen Teil dieser Ersparnis wollen wir für neue Projekte im Bibelbund verwenden, um das Anliegen des Bibelbundes weiterhin und frisch voranzutreiben. Einen anderen Teil dieser Ersparnis wollen wir aber auch an Sie, unsere Abonnenten, durch Senkung der Abonnementpreise weitergeben: Daher kostet ab Jahrgang 1999 das Abonnement

- innerhalb Europas: nur noch 24 DM/Jahr (Preissenkung 14%)
- außerhalb Europas: nur noch 20 US\$/Jahr (Preissenkung somit 20%)

Der Bezug von 'Bibel und Gemeinde' (4 Hefte mit insgesamt 360 Seiten interessanter und wichtiger Lektüre) ist durchaus günstig und braucht den Preis-/Leistungsvergleich mit anderen Publikationen nicht zu scheuen.

### Ermäßigung

Wir haben uns daher entschieden, die bislang vereinzelt gewährten Vergünstigungen (z.B. für Schüler oder Studenten) *nicht* mehr weiterzuführen (die befristeten Freiabonnements z.B. für Bibelschüler wird es aber weiterhin geben).

### Geschenkabonnements

An dieser Stelle möchte ich Sie noch auf die Möglichkeit eines Geschenkabonnements aufmerksam machen. Haben Sie einen interessierten Menschen in Ihrer Kirche, Gemeinde, Bekanntschaft? Schenken Sie ihm doch z.B. für ein Jahr ein Abonnement von 'Bibel und Gemeinde'! Hierzu müssen Sie dem Sekretariat lediglich neben Ihrer Adresse auch die Adresse des neuen Lesers bekannt geben: Er erhält die Zeitschrift, Sie erhalten die Rechnung. Wenn er nach einem Jahr das Heft dann selbst bezahlen möchte, genügt eine kleine Information an das Sekretariat.

### Nachtrag

Wie sah sich 1962 der damalige Schatzmeister des Bibelbundes, Reinhard Hildenbrand (Bad Liebenzell), genötigt, zu formulieren: „*Erinnerung: Wem die Zahlung der Lesergebühr oder des Mitgliedsbeitrages für 1962 bisher entgangen ist, wird freundlichst um baldige Erledigung gebeten.*“ (Heft 4/1962).

Ich schließe mich diesem Wunsch für 1998 an!

<b>Editorial</b>	<b>Alarm um die christliche Ethik.</b>	241	Karl-Heinz Vanheiden
<b>Aus dem Bibelbund</b>	<b>Neue Abonnementpreise. Wit können eine Preissenkung an die Abonnenten weitergeben.</b>	242	Ansgar N. Przesang
<b>Bibelstudien &amp; Predigten</b>	<b>Heiligung-christliche Verhaltenstherapie? Bibelarbeit über Römer 7 + 8</b>	244	Herbert Jantzen
<b>Theologische Aufsätze</b>	<b>Ehescheidung und Wiederheirat. Was können wir aufgrund der Heiligen Schrift über Gottes Willen zur Ehe, zur Scheidung und zur Wiederheirat sagen?</b>	254	Steffen Denker
<b>Zeitströmungen</b>	<b>Ist der Ehrliche der Dumme? Christen in Beruf und Wirtschaft. Wer Unehrlichkeit praktiziert, bekundet sein Zutrauen in die Herrschaft des Geldes und riskiert leichten Herzens den Konflikt mit Gott.</b>	272	Richard Bergmann
	<b>Ethische Trends in Landeskirchen und Freikirchen. Ethische Trends spiegeln den Zeitgeist besonders in den Gemeinden wieder, wo das Wort Gottes umgedeutet wird.</b>	282	Stephan Holthaus
<b>Wort &amp; Wissenschaft</b>	<b>Das Lehrbuch zum Thema „Schöpfung / Evolution“. Das neue Biobuch „Evolution“ ist ein kritisches und kompetentes Lehrbuch aus der Sicht der Schöpfungsforschung.</b>	294	Reinhard Junker
<b>Stimmen der Väter</b>	<b>Ludwig Hofacker: Leben und Wirken. Zum 200. Geburtstag des württemberger Erweckungsprediger.</b>	299	Markus Steeb
<b>Umschau</b>	<b>Wer oder was ist eigentlich DCTB? Der Deutsche Christliche Techniker-Bund stellt sich vor.</b>	314	
<b>Büchbesprechungen</b>	<b>Wir besprechen Bücher von: K. Berger, S. Holthaus, R. Warren, A. Kuen.</b>	316	

# Heiligung - christliche Verhaltens-therapie?

Bibelarbeit  
über Römer  
7 + 8

Herbert Jantzen



Prof. Herbert Jantzen arbeitet als freier theologischer Referent.

Anschrift:  
Traugott-Meyer-Str.  
2, CH-4147 Aesch

Die Bibelarbeit wurde am 16.5.98 auf dem Bibelbundkongress in Gießen gehalten

Bibel und  
Gemeinde  
4/98

**1. Teil: Einleitendes zu Römer 7+8** Die Kapitel 6, 7 und 8 im Römerbrief behandeln das Thema: das Heil Gottes im Leben des Gerechtfertigten. Jedes dieser drei Kapitel bespricht einen besonderen Aspekt: Kapitel 6 - der Gerechtfertigte und die Sünde, Kapitel 7 - der Gerechtfertigte und das Gesetz, Kapitel 8 - was das Heil in Christus im Leben des Gerechtfertigten bedeutet.

Kapitel 6 erklärt: Die Botschaft von der Rechtfertigung durch Gnade fördert nicht das Sündigen; im Gegenteil: Sie fördert die Überwindung der Sünde. Kapitel 7 kommt auf die Aussage in Kapitel 3 zurück: Durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde. Es wird aufgezeigt, wie das geschieht, und angekündigt, daß es eine Alternative zur Lebensordnung Gesetz gibt. Röm 8 beschreibt diese Alternative ausführlich, beschreibt Möglichkeit und Hoffnung eines heiligen Lebens durch den Heiligen Geist in der Lebensgemeinschaft mit Jesus Christus

Römer 7,1-6 und 8,1-4 weisen eine gewisse Parallelität auf, künden dasselbe - die erwähnte Alternative - mit aber jeweils anderen Worten. Daß 8,1-4 also auf diese Weise 7,1-6 aufgreift, macht die Verse 7-25 in Kapitel 7 zu einer Art Klammer - die aber grundlegend wichtig ist für ein rechtes Verständnis der Heiligung.

Ian Thomas hat in seiner Verkündigung ein besonderes Thema gehabt: Das Geheimnis des Christenlebens ist Stellvertretung. Diese Botschaft wurde in einem Buch veröffentlicht. Leider traf der Titel der deutschen Ausgabe daneben. Er lautete: *Man braucht Gott, um Mensch zu sein.* Gerade das aber wollte Thomas nicht sagen. Ein Wort - das allererste - hätte anders lauten müssen: *Es braucht Gott, denn: Es braucht Gott, um Mensch zu sein.* Nur er kann wirklich Mensch sein. Das war denn auch ein Grund für die Menschwerdung. Nicht nur helfen will Gott. Er will es selbst machen, an unserer Statt und für uns.

Bevor das aber in Röm 8 ausgeführt werden kann, braucht es Röm 7, um uns dazu bereit zu machen. Und das wiederum berührt eine alte Frage, die mehr die zweite Hälfte des Kapitel 7 betrifft, eine Frage, die in der anschließenden Auslegung beleuchtet wird.

Röm 7 räumt auf mit dem Gedanken, daß man durch Einhalten der Forderungen Gottes seine Gunst erlangen könnte. Das ist weder vor noch nach der persönlichen Heilswende möglich. Wer diesen Weg mit einiger Aufrichtigkeit beschreiten will, setzt sich dem Widerwillen Gottes aus, denn er wird erleben, daß das Gesetz einmal seine Unfähigkeit, der Forderung Gottes nachzukommen, zum anderen sogar seinen angeborenen Widerstand

gegen Gottes Willen, aufdecken wird.

Eine Anwendung von Röm 7 nur auf den Ungläubigen bedeutet eine Unterschätzung des Kampfes, in dem der Gläubige steht - aber auch eine Überschätzung des Ungläubigen, der, wie Luther im Vorwort zu unserem Brief sagt, keineswegs das Gesetz liebt.

## 2. Teil: Grundsätzliches zur Beziehung zwischen unserem Thema und unserem Text

### 1. Zu den Begriffen Heiligung und Heiligkeit:

In beiden geht es um rechte Zuordnung und Absonderung bzw. Reinheit.

Heiligung ist der Vorgang, sei er kurz oder lang, der zur Heiligkeit, zum Heiligsein, führt.

### 2. Heiligkeit bei Gott:

Heiligkeit ist eine der zwei großen Charaktereigenschaften Gottes - nebst Liebe. In seinem I. Brief behandelt der Apostel Johannes diese zwei Themen, wenn er von Licht und Liebe spricht.

Die Heiligkeit und die Gerechtigkeit Gottes gehören zusammen. Die Gerechtigkeit ist ein Ausdruck seiner Heiligkeit.

### 3. Heiligung und Rechtfertigung:

Entsprechend dem eben Gesagten gehören auch diese zwei zusammen, auch wenn die Theologie sie traditionell getrennt hat. In der Schrift sind sie ein Begriffs-

paar, das unseren ganzen Heilsweg von Anfang bis Ende durchzieht.

### 4. Heiligung und Gesellschaft:

Erziehung ist in starkem Maße ein Heiligungsversuch. Ob Familie, Schule oder Gemeinde, man erwartet, daß man sich im Rahmen gewisser Vorstellungen bewegt, die als Normen und somit als Regeln gedacht sind. Das gilt auch für Menschen, die sich gegenseitig "erziehen", z.B. in der Ehe.

In der staatlichen Gesellschaft ist es nicht anders. Auch hier gibt es Verhaltensregeln. Sie werden hier Gesetze genannt. Und es gibt sogenannte Ordnungshüter, die das erwartete Entsprechen kontrollieren.

Fehlverhalten wird somit ein Problem - für einen selbst wie für andere. Wer die Spielregeln der staatlichen Ordnung nicht einhält, kann bestraft werden. Strafe wird dann auch als "Erziehungsmittel" betrachtet, spricht: "Heiligungsweg", um erwartetes Verhalten herbeizuführen.

Wer die Verhaltensregeln der Gesellschaft sehr ernst nimmt - in Familie, Gemeinde oder öffentlicher Gesellschaft - hat ein entsprechendes Gewissen. Findet er sich nicht im Stande, den Erwartungen zu entsprechen, kann er psychisch unter Druck geraten. Möglicherweise sucht er dann einen Therapeuten auf, der ihm zum erwarteten Verhalten verhelfen soll. Im Grunde geht es

**Auch Gott hat Vorstellungen davon, wie wir uns als seine Geschöpfe zu verhalten haben**

Bibel und  
Gemeinde  
4/98

um die empfundene Pflicht, einer mehr oder weniger festen Vorstellung von "Richtigem" zu entsprechen.

### 5. Heiligung und Röm 7 und 8:

Auch Gott hat Vorstellungen davon, wie wir uns als seine Geschöpfe zu verhalten haben. Wie es dazu kommen kann, daß wir ihnen entsprechen, ist das Thema des Römerbriefes. Nachdem Paulus das Problem der Nichtentsprechung aufgezeigt hat, bespricht er Gottes Lösung desselben. Diese wird Heil bzw. Gerechtigkeit genannt.

Im Rahmen dieser Behandlung kommt der Apostel auf zwei göttliche Mittel zu sprechen, die einander gegenüber stehen: Gesetz, spricht: Verhaltenstherapie, und Geist. Die Kapitel 7 und 8 konzentrieren sich auf dieses Thema.

### 3. Teil: Die Textbesprechung

#### I. Der Gerechtfertigte und das Gesetz: Kapitel 7

A. Die grundsätzliche Beziehung des Gerechtfertigten zum Gesetz: V. 1-6

Im Bild zeigt Paulus die Möglichkeit, vom Gesetz Moses weg unter eine andere Lebensordnung zu kommen. Es gibt noch ein anderes Leben - vom Gesetz selbst bezeugt!

Die Lehre selbst gibt er in den Versen 4-6 an:

"Und so, meine Brüder, ist es auch bei euch: Ihr wurdet dem

Gesetz getötet durch den Leib des Christus, um eines anderen zu werden, der von den Toten auferweckt wurde, damit wir Gott Frucht brächten, denn als wir im Fleisch waren, wirkten der Sünden Leidenschaften, die durch das Gesetz aufkamen, in unseren Gliedern, um dem Tode Frucht zu bringen.

Aber nun wurden wir dem Gesetz enthoben, da wir in dem starben, in dem wir festgehalten wurden; und so sollten wir Leib-eigenendienst tun im Neuen, im Geiste, und nicht im Älteren, im Geschriebenen."

B. Entdeckungen in der Begegnung mit dem Gesetz: V. 7-25

1. Begegnung in der Vergangenheit: V. 7-13

Die Auswertung:

V. 10: "Und das Gebot zum Leben, dieses erwies sich mir als eines zum Tode;

V. 13: "Ist also ein Gutes mir zum Tode geworden? Das sei ferne! - sondern es war die Sünde - damit sie als Sünde offenbar würde -, indem sie mir durch das Gute den Tod bewirkte, damit durch das Gebot die Sünde überaus sündig würde."

2. Begegnung mit dem Gesetz in der Gegenwart: V. 14-20

a. Grundsätzliches:

Zum Inhalt dieser Verse:

Paulus sieht sich hier immer noch vor das Gesetz gestellt: V. 16: "Wenn aber das, das ich nicht

will, dieses ich ausübe, stimme ich dem Gesetz bei, das es gut ist."

Der Unterschied zum vorigen Abschnitt ist der, daß es jetzt mehr um das Wesen des Menschen geht - dieses wird ans Licht gebracht - als um das Wesen des Gesetzes.

Zur Person dieser Verse:

Für wen spricht der Apostel eigentlich in der 1. Person? Gibt es Hinweise darauf im Text?

- Wir beachten mit V. 14 einen gewissen Bruch im Fluß des Textes. V. 7 - V. 13 gebrauchte er die Vergangenheitsform. Mit V. 14 spricht er in der Gegenwartsform.

- Wir beachten, andererseits, eine Kontinuität. Die Verse 14 und 15 im neuen Abschnitt gehören noch zum Satz, der im vorigen Abschnitt mit V. 13 begann.

Auch in der Thematik ist eine Kontinuität festzustellen. Die Wirkung der Sünde nämlich, von der die Verse 5, 11 und 13 sprachen, setzt sich im gegenwärtigen Abschnitt fort. Die Tatsache, daß die Gegenwartsform auch im Fazit (V. 21-25) vorkommt, das sich sowohl auf die V. 7-13 als auf 14-20 bezieht, bestätigt dieses.

- Die Schlußfolgerung: Die veränderte Zeitform deutet an, daß eine neue und andere Situation eingetreten ist. Wie stark anders sie ist, zeigen zwei Verse: 7, 5 und 8, 9:

Kapitel 7,5: "als wir im Fleisch waren."

Kapitel 8,9: "ihr seid nicht im Fleisch, sondern im Geist."

Der Wohnort hat sich geändert. V. 7-13 beschreiben, was im alten Wohnort geschah, V. 14-20 das, was im neuen geschieht.

Die Kontinuität zeigt nun aber, daß das Geschehen an beiden Orten dasselbe ist: Versagen gegenüber den Forderungen des Gesetzes.

Paulus bekennt auf diese Weise also, daß trotz der Wende, die in seinem Leben stattgefunden hat, dieselbe sündige Tendenz wie früher in ihm am Werk ist. Und es ist dasselbe Licht Gottes, das ihm offenbart, wer er ist.

b. Die Absicht des Apostels in diesem Abschnitt:

V. 14: "denn wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist - ich aber, ich bin fleischern, unter die Sünde verkauft."

Es wird hier ein zweiter Grund geliefert für die Aussage in V. 13, daß ihm durch etwas Gutes der Tod gebracht werden konnte: Er ist "fleischern, unter die Sünde verkauft" - zwei Aussagen und doch nur eine. Solange das erste zutrifft, wird das zweite zutreffen. Beide bedürfen jedoch der Erklärung.

"Fleischern" ist nicht gleich "fleischlich". Paulus sagt nicht wie er ist, sondern was. Er gehört zu der Menschheit, die in der Bibel "Fleisch" genannt wird: lebende Menschen mit Schwachheit behaftet.

**Trotz der Wende im Leben ist dieselbe sündige Tendenz wie früher am Werk**

“Unter die Sünde verkauft” heißt nicht: zum Sündigen verurteilt, sondern: So wie ein gekaufter Sklave nicht selbst über sein Los verfügt, es also unverändert bleibt, es sei denn ein anderer ändert es, so bleibt das Los des Paulus mit seiner Sünde unverändert. Welche Sünde das ist, macht er im Folgenden klar: Es ist die Sünde als Tendenz zur Sünde, als “Gesetz”, die Sünde im Wesen des Menschen, die zur Tat drängt.

Mit diesem Los - im Wesen sündig zu sein - muß Paulus rechnen, solange er “fleischern”, im Leibe, ist. Die innere Versuchlichkeit, von der Jakobus spricht, bleibt, solange man lebt.

Im Weiteren schildert der Apostel, was geschieht, wenn man als Mensch versucht, Gottes Forderungen nachzukommen - auch wenn man Christ ist.

c. Zuerst schildert er sein Tun; anschließend zieht er den Schluß: V. 15 und 16.

d. Nachdem er sein Tun aufgezeigt hat, schildert er sich selbst als Täter: V. 17 - 19.

3. Das Ergebnis dieser Erfahrung haben wir in den Versen 21-25. Der Apostel beschreibt es in 3 Stufen:

- Er legt den Befund dar.
- Er bringt seine Reaktionen zum Ausdruck.
- Er fasst zusammen.

a. Der Befund: V. 21-23

Paulus stellt in seinem Innern eine Spannung fest, eine Spannung zwischen zwei Gesetzen, dem Gesetz Gottes (V. 22) und “einem anderen Gesetz”.

“In den Gliedern” heißt nicht, daß es in seinem Leibe stecken würde. Dieses Gesetz ist ein Bestandteil seiner Natur und treibt die Glieder an, seinen Willen auszuführen. “In meinen Gliedern” beschreibt den Ort, wo die unglückliche Dynamik stattfindet.

b. Die Reaktionen:

Die erste: V. 24: “Ich elender Mensch! Wer wird mich retten von dem Leibe dieses Todes?”

Warum “elend”? Solange er sich im gegenwärtigen Leibe befindet, wird das Gesetz der Sünde bei ihm vorhanden sein, ein Wille, der immer zum Gegenteil von dem drängt, das Gottes Wille und Gesetz von ihm erwartet. Und weil er sich nicht im Stande sieht, diesen Willen und Drang zu überwinden, führt die Niederlage zu den Gewissensbissen, die er Tod nennt, denn er ist vom Gewissensrichter zum Tode verurteilt worden.

Die Spannung besteht darin: Bleibt er im Leibe, so muß er sterben. Ohne zu sterben, kann er jedoch nicht vom Leibe befreit werden. Die Realität: Er muß sterben. Doch meldet sich zur gleichen Zeit eine andere Realität: der legitime Wunsch zu leben, der den Tod illegitim macht.

Fazit: Die Lage ist unmöglich, aussichtslos.

Gerade dahin wollte das Gesetz - sprich: Gott - ihn bringen, ans Ende allen Selbstvertrauens. Er gibt zu: Ich kann das Gesetz nicht so einhalten, daß es mir Leben bringt. All mein Versuchen führt nur zum Tode. Aus dieser Einsicht - zusammen mit dem in der Schöpfung mitgegebenen und immer noch vorhandenen Verlangen, da zu sein, zu leben - wird der Ruf nach einem anderen geboren, der ihn retten möchte.

An dieser Stelle schreibt Adolf Schlatter mit großer Einsicht: “... wenn diese Frage einmal da ist, so werden wir auch mit Paulus fortfahren und Gott durch Jesus danken. Nun ist der Dank da, den Gottes Güte beim Heiden vergebens suchte, weil er seine Gaben hinnimmt und verzehrt und des Gebers nicht achtet, der Dank, den auch der Jude Gott versagte, weil er Gottes Gabe hinnehmen will als den schuldigen Lohn für den Dienst, den er selbst Gott zu leisten meint. Nun ist der Dank da, der Gottes Gabe begierig und freudig ergreift und die Güte Gottes in ihr empfindet und zu schätzen weiß. Aus dem Elend wird er geboren und durch das Gesetz vorbereitet, wenn es uns das Auge öffnet und den Menschen sich selbst enthüllt in seiner Gebundenheit.”

Die zweite Reaktion ist bereits im Zitat erwähnt worden. Sie ist der Anfang von V. 25: “Ich

danke Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn.”

In dem Dank liegt auch der Grund für den Dank. Er ist die Frucht echter Sündenerkenntnis.

Mit diesem Ruf und diesem Dank hat das Gesetz sein Ziel erreicht: zu Christus zu treiben. (Gal 3,24). Somit ist er aber auch Gott zugeordnet, was Heiligung ist. Und die Heiligung hat im Dank wiederum ihr Ziel erreicht, denn Gott die Ehre zu geben ist das Ziel unseres Daseins.

c. Schlußanmerkung des Apostels: V. 25, Mitte: “Dann leiste ich also, ich selbst, Leibeigenendienst, ja, mit dem Denksinn dem Gesetz Gottes, aber mit dem Fleisch dem Gesetz der Sünde.”

Die erlebte Spannung faßt Paulus so zusammen: Er liebt Gott, hat Freude im Denken an seinen Willen, stellt aber fest, daß er zu schwach ist, dem Trieb der Sünde zu widerstehen.

d. Abschließende Bemerkungen zu Kapitel 7: Paulus hat nicht behauptet, er müsse immerzu sündigen. Er hat einmal genau gezeigt, was geschieht, wann man sündigt. Da das Sündigen aber erst in der Begegnung mit dem Gesetz geschieht, musste er vom Gesetz sprechen.

Kein Christ, auch nicht der heiligste, bringt es fertig, nie zu sündigen. Also ist Röm 7 die Geschichte eines jeden Christen - doch nicht die ganze Geschichte.

**Kein Christ,  
auch nicht  
der heiligste,  
bringt es  
fertig, nie zu  
sündigen**

**Vom Gewis-  
sensrichter  
zum Tode  
verurteilt**

Darum wenden wir uns jetzt Kapitel 8 zu.

II. Was das Heil in Jesus Christus im Leben des Gerechtfertigten bedeutet: Röm 8

Die Besprechung wird sich auf die Verse 1-13 beschränken müssen.

Zum ersten Mal seit 7,6 ist in Röm 8 wieder vom Heiligen Geist die Rede. Diese Tatsache stellt diesen Abschnitt dem größeren Teil von Kapitel 7 gegenüber. Andererseits ist im neuen Abschnitt immer noch die Rede von Fleisch und Sünde, was ihn mit dem vorigen verbindet. Röm 7 und 8 haben also gemeinsam den Kampf des Christen mit der Sünde. Sie unterscheiden sich im Ausgangspunkt: In Röm 7 wird der Kampf, der unabhängig von der Hilfe Gottes geführt wird, beschrieben, in 8,1-16 der Kampf unter der Führung des Geistes. Das Thema dieser Verse: Das Heil macht es dem Gerechtfertigten möglich, nach dem Willen Gottes zu leben.

In diesem Abschnitt werden folgende Gedanken ausgeführt:

1. Was geschehen ist, ist entscheidend:

a. Die Zusammenfassung des Geschehens: V. 1: "Es ist dann nun gar keine Verurteilung für die, die in Christus Jesus sind, die nicht nach dem Fleisch leben, sondern nach dem Geist."

Diese Aussage hat einen näheren sowohl als einen größeren Zusammenhang. Einmal wird

an 7,24.25 angeknüpft, dann an den ganzen Text seit 3,21. Wer in Christus Jesus ist - ein nach Kapitel 6 mit ihm Verwachsener - kennt "gar keine" Verurteilung Gottes und des Gesetzes, weil er sie an unserer Stelle - Kapitel 3 - getragen hat. Wer um die Vergeltung aller seiner Sünden weiß, mehr noch, daß in Christus sein ganzes sündiges Wesen ans Kreuz getragen wurde, muß nicht mehr gelähmt in den Kampf mit der Sünde gehen. Der Ausdruck "gar keine" macht es zur Gewißheit. "In Christus Jesus" zeigt an, daß seine Geschichte zur unseren geworden ist.

b. Der Erweis: Der Geist ist da. V. 2: "denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus befreite mich von dem Gesetz der Sünde und des Todes."

V. 2 gibt die Begründung für V. 1 an, doch wohl nicht in dem Sinne, daß die Ursache angegeben würde, eher der Nachweis: Der Geist, den der Sündenträger nach seiner Erhöhung sandte, ist nun da und als neues Gesetz stärker als das Gesetz der Sünde, das den Tod bringt, und stellt also eine Befreiung dar. Er ist nämlich der Geist des Lebens, des Lebens in Christus Jesus. Dieser Geist zieht in mein Leben ein, bevor ich gehandelt habe. Ich stehe also von Anfang an in einer von Gott herbeigeführten Heiligung. In der Tat, "Christus ist uns zur Heiligung gemacht." 1Kor 1,30

c. Der Grund: Die Sünde ist gerichtet. V. 3: "denn - das Unmögliche des Gesetzes, in welchem es schwach war wegen des Fleisches: Gott schickte den eigenen Sohn und für Sünde und verurteilte im Fleisch die Sünde, richtete sie hin."

Diese Aussage begründet die beiden vorangehenden Verse, geht geschichtlich hinter sie zurück und auch textlich, indem aufgezeigt wird, warum das möglich ist, das dem Gesetz in Kapitel 7 nicht möglich war. Somit ist V. 4 nicht nur bloße Absicht des Heilshandelns Gottes in Christus, sondern eine Möglichkeit. Gottes Heilsabsichten können nur da erfüllt werden, wo sein Zorn nicht mehr droht.

d. Der Zweck: Gerechtigkeit ist jetzt möglich. V. 4: "damit das Gerechte des Gesetzes in uns erfüllt würde"

Was soll erfüllt werden?: "das Gerechte des Gesetzes"

Was war das Gesetz im Wesen? Der Wille Gottes.

Was ist das Gerechte des Gesetzes? Nicht das Gesetz als solches. Gott will nicht Leistung, bloßes Verhalten.

Was will er, bzw. wollte er, als er das Gesetz erließ? Paulus sagt es uns in Kapitel 13: Liebe. Sie war es im Grunde, was Gott forderte, Liebe zu ihm, Liebe zum anderen.

Gott erwartet also nach Golgatha immer noch das Gleiche, das er seit Sinai verlangt hat-

te. Die Forderung Gottes bleibt unverändert.

Wir beachten nun die Tätigkeit, das Erfüllen:

Das vom Alten Testament Geforderte soll "in uns erfüllt" werden. Es wird also an uns gehandelt: Stellvertretung - wie in der Heilsvorkehrung, so in der Heilsanwendung. Gott handelt für den Menschen.

Was die Gnade Gottes wirklich auszurichten vermag, sieht man z.B. an den hohen Erwartungen, die Paulus an die Kreter stellt. Seit etwa 650 Jahren sind sie als "gewohnheitsmäßige Lügner, böse Tiere, faule Bäuche" bekannt. Jetzt, wo die Gnade Gottes erschienen ist, in der sie auch bereits stehen, lehrt dieselbe sie, "mit Zucht und Besonnenheit und in Gerechtigkeit zu leben." Dem Titus gibt der Apostel Anweisung: "Weise sie mit Schärfe zurecht, damit sie im Glauben gesund seien." Gesund! Gott vermag also in kurzer Zeit den Schlimmsten zu heiligen und zu verändern, wenn er nur bereit ist, sich ihm zu fügen.

2. Was geschieht, ist ebenfalls entscheidend: V. 4-10

a. Die Aufgabe: Was soll geschehen?

V. 4: "die wir nicht nach dem Fleisch leben, sondern nach dem Geist."

Man hat sich nicht nach dem Fleisch, dem Diesseitigen und seiner Dynamik, auszurichten, sondern nach dem Geist

**Gott erwartet nach Golgatha immer noch das Gleiche, das er seit Sinai verlangt hatte**

**Der Geist zieht in mein Leben ein, bevor ich überhaupt gehandelt habe**

Gottes, der Gottes Vorstellungen und Gottes Handeln darstellt.

Daß es sich um Gottes offenbarten Willen handelt, zeigt das Wort "Gesetz" (Tora, Weisung) in den Versen 3, 5 und 7 an.

b. Die Dynamik ist entscheidend: V. 5- 7. Es kommt auf die Grundausrichtung an, denn V. 5: Der Einfluß bestimmt die Denkweise: "denn die, die nach dem Fleisch sind, richten die Gedanken auf das, das des Fleisches ist, aber die, die nach dem Geist sind, auf das, das des Geistes ist."

V. 6: die Denkweise bestimmt den Weg: "denn die Gesinnung des Fleisches ist Tod (die Gesinnung des Geistes aber Leben und Friede)."

V. 7: Das Ende des Weges bestimmt Gott: "weil nämlich die Gesinnung des Fleisches Feindschaft gegen Gott ist, denn dem Gesetz Gottes ist sie nicht untertänig, denn sie vermag es gar nicht zu sein."

Vergleiche Phil 4, 8.9

c. Der Wohnort ist wichtig: V. 8-10

Der Wohnort Fleisch: V. 8: "Die, die im Fleisch sind, vermögen Gott nicht zu gefallen."

Wir denken hier an Kapitel 7,5: "als wir im Fleisch waren". Fleisch ist der frühere Wohnort, bevor man in Christus Wohnung aufnahm. Solche, die immer noch dort wohnen, verwurzelt im Diesseits und ihrer Dynamik,

sind nicht im Stande, Gott wohlgefällig zu sein.

Der Wohnort Geist: V. 9: "Ihr aber, ihr seid nicht im Fleisch, sondern im Geist."

Die zwei Wohnorte schließen einander aus. Man wird sich also darüber Klarheit zu verschaffen haben, ob man in Gott oder im Diesseitigen ist. Für den einen ist ein heiliges, Gott wohlgefälliges Leben möglich. Für den anderen ist es von vornherein unmöglich.

Der Wohnort Christ: V. 9 und 10.

Der Geist ist Wohnort des Christen, wenn der Christ Wohnort des Geistes ist, was gleichgesetzt wird mit "ihn haben". Der Geist Gottes war der Geist, den Jesus Christus hatte. Haben wir ihn empfangen, so sind wir ein Eigentum Christi, ihm zugeordnet, geheiligt.

V. 10: "Aber wenn Christus in euch ist, so ist, einerseits, der Leib tot - wegen Sünde, andererseits der Geist Leben - wegen Gerechtigkeit."

Diese Innewohnung Christi ist für den Apostel von Bedeutung.

1) Der Leib ist "tot". Der Tod wohnt in ihm - seit 1Mo 3 - weil die vererbte Sünde noch da ist, wie in Kapitel 7 beschrieben, die Sünde im Wesen, die zur Sünde der Tat hindrängt. Darum ist der Leib dem Tode geweiht. Unser diesseitiger Teil ist noch nicht vom Heil erfaßt.

2) Der Geist ist "Leben" - nicht: "lebendig". Es handelt sich immer noch um Christi Geist. Er ist mein Leben, meine Wiedergeburt. Ohne ihn bin ich ein Toter. Ich habe also nicht ewiges Leben plus Heiligen Geist, sondern der Geist ist das ewige Leben. Und dieses ist er "wegen Gerechtigkeit", der Gerechtigkeit, die er mit sich brachte, als er in mir Wohnung aufnahm, und die er jetzt zur Auswirkung kommen lassen will in meinem Leben.

3. Was geschehen wird, ist entscheidend: V. 11-13

a. Sterbliche Leiber werden leben:

V. 11 und 12: "Wenn aber der Geist dessen, der Jesus von den Toten auferweckte, in euch wohnt, so wird der, der Christus Jesus von den Toten auferweckte, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen durch seinen in euch wohnenden Geist. Dann sind wir also Schuldner."

Wir schulden unserem Herrn den Leib, der auferweckt werden wird, um mit diesem Leib für ihn in Heiligkeit zu leben.

"Nicht dem Fleisch, um nach dem Fleisch zu leben", sind wir Schuldner. Diese Aussage

kommt einem Verbot gleich: Nicht für die Diesseitigkeit, sondern für die Ewigkeit sind wir bestimmt und sollten wir leben.

b. Ein Sterben kann eintreten: V. 13: "denn wenn ihr nach dem Fleisch lebt, seid ihr daran zu sterben."

c. Leben kann gefördert werden. V. 13: "Wenn ihr aber durch den Geist die Handlungen des Leibes zum Tode bringt, werdet ihr dazu beitragen, daß ihr lebt." "Handlungen des Leibes" sind solche, die in Unabhängigkeit von Gott vollzogen werden. Deshalb heißen sie "des Leibes", d.h., des Menschen.

Derselbe Leib darf aber dem Herrn zur Verfügung gestellt werden (6, 13), um unter der Initiative des Geistes seine Handlungen zu vollziehen.

Ich schließe mit 2Kor 7,1: "Da wir also diese Verheißungen haben, Geliebte, sollten wir uns reinigen von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes und Heiligkeit vervollkommen in der Furcht Gottes." Und diese Furcht Gottes ist dort, wo er die Augen öffnen durfte für seine Größe und seine Heiligkeit. ■

#### Buchempfehlung

Helge Stadelmann, Hg. *Bausteine zur Erneuerung der Kirche: Gemeindeaufbau auf der Basis einer biblisch erneuerten Ekklesiologie*, Gießen/Wuppertal: Brunnen/ Brockhaus, 1998, 329 S., 29,80 DM. ISBN 3-7655-9429-6.

Der Sammelband gibt die Referate der 10. Theologischen Studienkonferenz des Arbeitskreises für evangelikale Theologie (AfeT) in Bad Blankenburg wieder und vermittelt Grundlagen und praktische Hilfen für den Gemeindebau in Deutschland.

**Nicht für die Diesseitigkeit, sondern für die Ewigkeit sind wir bestimmt**

**Die Denkweise bestimmt den Weg**



## Ehescheidung und Wiederheirat

Steffen Denker



Steffen Denker, Jg. 1966, verh., studierte an der FTA und ist seit 1991 Pastor der Evangelischen Gemeinde Action Biblique Basel und Vizepräsident des Bibelbundes Schweiz.

Anschrift:  
Kannenfeldstr. 22,  
CH-4056 Basel

Vortrag auf dem Ethik-Kongreß des Bibelbundes am 16.5.1998 in Gießen

Der Bibelbundkongreß 1998 hat es sich zur Aufgabe gemacht, biblisch begründete Antworten auf die aktuellen ethischen Herausforderungen zu geben. Wir sollen in dieser Arbeitsgruppe Alarm um „Ehescheidung und Wiederheirat“ schlagen.

### 1 Scheidung und Wiederheirat in der heutigen Gesellschaft

In der Tat steigt die Zahl geschiedener Ehen in Deutschland nach wie vor. In den neuen Bundesländern ist die Scheidungsrate 1995 gegenüber dem Vergleichsjahr 1965 zwar in etwa stabil geblieben, nachdem sie sich bis 1985 verdoppelt hatte, im Westen jedoch hat sich die Zahl von 1965 mit 39 Scheidungen pro 10.000 bestehender Ehen auf 92 Scheidungen je 10.000 Ehen mehr als verdoppelt.<sup>1</sup> Bei 11% der Eheschließungen 1995 waren beide Partner bereits mindestens einmal verheiratet, bei weiteren 21% der Eheschließungen war ein Partner geschiedenen Familienstands; nur bei einem weiteren Prozent handelte es sich um erneute Eheschließungen, weil wenigstens einer der Ehepartner verwitwet war.<sup>2</sup> Das Statistische Amt der Europäischen Union EUROSTAT prognostiziert, daß in Europa na-

hezu jede dritte Ehe in einer Scheidung endet.<sup>3</sup>

Zahlreiche Gründe lassen sich für diese Entwicklung seit der Achtundsechziger „Moralrevolution“ auflisten. Die Ehescheidung vereinfachende bürgerliche Gesetze und der weitestgehende Wegfall der sozialen Ächtung Geschiedener haben ihren Teil dazu beigetragen. Dank der wirtschaftlichen Prosperität ist der moderne Mensch in der Lage, seinen Individualismus zu pflegen und im Zweifelsfall gegenüber dem gemeinschaftlichen Leben - beispielsweise in der Ehe - als das höhere Gut einzustufen. Eine Eheschließung wird als freiwillige formale Angelegenheit betrachtet, wenn die Partner dies wünschen. Konstitutiv für das Zusammenleben sei „dieses Stück Papier ‘Trauschein‘“ aber keineswegs. Man schätzt, daß es derzeit etwa 1.600.000 unverheiratet zusammen wohnender Paare gibt.<sup>4</sup> Wichtig sei, so die gängige Überzeugung, die Anziehung und Begeisterung zum Partner zu spüren. Verfliegt das romantische Liebesgefühl, ist auch die gemeinsame Basis für die Beziehung weg. Man geht aus einander, um den nächsten Partner, der dieses „Gribbeln

<sup>1</sup>) Scheidungen in Zahlen: DDR und neue Bundesländer: 1965: 26.600, 1985: 51.200, 1995: 21.500. Alte Bundesrepublik: 1965: 58.700, 1985: 128.100, 1995: 147.900. Ehescheidungen Ost und West: 1965: 100 je 10.000 Ehen, 1995: 154 je 10.000 Ehen. Quelle: ideagrafik, *idea-Spektrum*, 50 (1997), S. 18.

<sup>2</sup>) ideagrafik, *idea-Spektrum*, 29 (1997), S. 22.

<sup>3</sup>) *idea*, 131 (1997, vom 13. Nov.), S. 2.

<sup>4</sup>) Stand: 1995. Quelle: *idea-Spektrum*, 12 (1996), S. 19.

im Bauch“ erzeugen kann, zu heiraten oder einfach so mit ihm zusammenzuleben.

Das christliche Leben wird von dieser gesellschaftlichen Entwicklung betroffen. Die Kirchen sehen sich mit den theologischen Zweifeln, menschlichen Schicksalen und praktischen Folgen der Scheidungspraxis konfrontiert. Die gesellschaftliche Entwicklung stellt die biblische Überzeugung von der Ehe als lebenslänglicher monogamer Verbindung zweier verschiedengeschlechtlicher Partner in Frage. Der *Theologische Ausschuß der Synode der Evangelischen Kirche im Rheinland* hat sich in seinem Arbeitspapier „Sexualität und Lebensformen“ mit der „Relativierung von Ehe und Familie“ auseinandergesetzt und dabei selbst „einer Anpassung der Kirche an den Trend zum Abbau normativer Festlegungen im Bereich sexuellen Verhaltens den Weg“ bereitet“, wie Pannenberg in einem Kommentar feststellte.<sup>5</sup>

Was können wir aufgrund der Heiligen Schrift über Gottes Willen zur Ehe, zur Scheidung und zur

Wiederheirat sagen? Die Fragestellung ist nicht neu. Sie wird schon seit den biblischen Tagen in der Gemeinde Jesu diskutiert. Sie gewinnt heute an Brisanz, weil aufgrund der gesellschaftlichen Entwicklung zunehmend Menschen in die Gemeinschaft der Gläubigen hineinkommen, die getrennt leben, geschieden oder bereits mehrmals verheiratet sind. Christliche Ehepaare neigen heute leichter dazu, auf ihre Eheprobleme mit einer Scheidung zu reagieren statt sie zu lösen.

Der Exeget und Seelsorger sieht sich bei dem Thema „Scheidung und Wiederheirat“ gewissen Erwartungen ausgesetzt. Einerseits wird das grundsätzliche Verbot von Scheidung und Wiederverheiratung als Zeichen von Rechtgläubigkeit gefordert. Schon der etwa 207 zu den Montanisten übergetretene Tertullian<sup>6</sup> forderte in seiner Schrift *De monogamia* (Von der Einehe) (ca. 217), jegliche Wiederverheiratung von Christen, auch den Verwitweten, zu verbieten.<sup>7</sup> Andererseits wird es als kaltherzig kritisiert, Menschen

<sup>5</sup>) Wolfhart Pannenberg, „Kirche verdreht Bibelaussagen“, *idea-Spektrum*, 9 (1996), S. 40-42. Unter anderem wird von dem Kommentator angeführt, daß das Arbeitspapier behaupte, die Institution Ehe habe es der Sache nach im AT und im Urchristentum nicht gegeben. Weder gehe es auf Gen 2:18ff noch auf Jesu Bezugnahme auf diesen Text in Mk 10:6ff ein. Die Behauptung, daß „die von einer Frau ausgehende sexuelle Faszination ... auch die Erfahrung lesbischer Frauen“ sein auch Männer „von Männern angezogen werden“ könnten, sei „eines theologischen Ausschusses unwürdig und geeignet, die Lehrkompetenz der rheinischen Synode zu diskreditieren“.

<sup>6</sup>) Kurt Aland, *Geschichte der Christenheit*, Bd. 1. Gütersloh: Mohn, 1980, S. 399.

<sup>7</sup>) ... *aeque consentaneum est, ut quos Deus separavit morte, homo non coniungat matrimonio* ... *Hoc quantum ad Dei voluntatem non destruendam* ... („...so ist es gleichermaßen vernunftgemäß, daß der Mensch diejenigen, die Gott durch den Tod getrennt hat, nicht durch eine (neue) Ehe verbindet ... Dies möchte ich hierüber sagen, soweit es sich um den Willen

**Christliche Ehepaare neigen heute leichter dazu, auf ihre Eheprobleme mit einer Scheidung zu reagieren statt sie zu lösen**



in schwierigen Ehesituationen nicht das Recht auf Scheidung und Wiederverheiratung zuzugestehen.<sup>8</sup> Es ist nicht unsere Absicht, dem Druck der verschiedenen Positionen nachzugeben. Wir werden uns hier im wesentlichen auf eine erneute Sicht auf den biblischen Befund beschränken und einige praktische Konsequenzen ziehen.<sup>9</sup>

## 2 Das Problem: Scheidung in der Heiligen Schrift

Die Bibel behandelt die Scheidungsfrage an verhältnismäßig wenigen Stellen. Jesus greift in seinen Ausführungen auf das Alte Testament zurück. Gefragt nach der Legitimität von Ehescheidungen geht Jesus hinter die vordergründige kasuistische Fragestellung zurück (Mt 19,3-4). Er stellt vielmehr die ursprüngliche Schöpferabsicht ins Zentrum. Mann und Frau wurden füreinander geschaffen (1Mo 1,27). In der Lösung aus dem elterlichen Familienzusammenhang und der Bindung an seine Frau entsteht

eine neue Lebensgemeinschaft (1Mo 2,24). Mehr als nur der menschliche Willensentschluß, ist die Ehe auch durch Gott zusammengefügt. Das soll der Mensch nicht scheiden (Mt 19,5-9).

Allein unter dieser Perspektive ist jede Scheidung eine Tragödie. Sie reicht niemals an den ausdrücklichen Willen Gottes heran und ist also grundsätzlich zu verwerfen.

Wenn sich die Heilige Schrift doch mit Scheidung auseinandersetzen muß, so liegt das an der Fallgestaltigkeit des jetzigen Zeitalters. Seit dem Sündenfall müssen auch die Ehen jenseits von Genesis 3 geführt werden. Die Sünde läßt den Menschen die lebenslängliche Zuordnung von Mann und Frau nicht länger als neue unzerreißbare Lebens-einheit, als exklusive Verbindung, als totale Lebens- und Liebesgemeinschaft, als von ihrem Wesen her unauflöslich und als Ort der sexuellen Gemeinschaft erfahren.<sup>10</sup> Es kommt zur Entfremdung, zu Streit und Haß, Mißbrauch,

Egoismus, gedanklichem oder vollzogenem Ehebruch und auch zur Scheidung.

Im Volk Gottes ist Scheidung eine Tatsache, im Alten und im Neuen Testament. An Gottes guten Bestimmungen ändert das jedoch nichts. Wenn das mosaische Gesetz eine Regelung über die Scheidung kennt (5Mo 24,1-4), hebt diese nicht, wie Jesus es deutlich macht, die Absicht des Schöpfers auf. Und wenn Paulus sich mit Scheidung in der Gemeinde beschäftigen muß, dann deshalb, weil das Erbarmen Gottes auch für geschiedene Leute (1Kor 7,11) keine Ausnahme macht (1Joh 1,9); und weil der christliche Glaube eines der beiden Ehepartner dem anderen bis zur Scheidung hin ein Ärgernis zu werden vermag (1Kor 7,12+13).

Die Antwort auf die Frage nach der Rechtmäßigkeit von Scheidung und Wiederheirat ist mit den biblischen Gegebenheiten also von vornherein dem kasuistischen Mißverständnis enthoben.

### 2.1 Das AT (5Mo 24,1-4, Esra 10, Neh 13,27-30, Mal 2,11-16)

Der alttestamentliche Bezug der Pharisäer ist in 5Mo 24,1-4 zu finden. Dort regelt das Gesetz den speziellen Fall, ob eine geschiedene Frau nach der erneuten Scheidung vom zweiten Mann oder nach dem Tod des zweiten Mannes (VV 1-3) wieder vom ersten Mann zur Frau genommen werden könne (V 4), was abgelehnt wird. Die Verse 1-4 stellen einen Kon-

sektivsatz in der Wenn-dann-Form (VV 1-3 – V. 4) in der kasuistischen Gesetzgebung dar. Der Vordersatz beschreibt zunächst den Vorgang der Heirat und der Scheidung (V. 1), der Wiederheirat (V. 2) und dem Ende der zweiten Ehe durch Tod oder Scheidung (V. 3). *1 Wenn ein Mann eine Frau nimmt und sie heiratet und es geschieht, daß sie keine Gunst in seinen Augen findet, weil er etwas Anstößiges (w. eine schändliche Sache, 'arwat dabar) an ihr gefunden hat und er ihr einen Scheidebrief geschrieben, ihn in ihre Hand gegeben und sie aus seinem Haus entlassen hat, 2 und sie ist aus seinem Haus gezogen und ist hingegangen und die Frau eines anderen Mannes geworden ...*

**Ziel dieses Gesetzes** ist der Schutz der Frauen. Offenbar hatte sich bis zu dieser Zeit bereits eine Scheidungspraxis im Volk entwickelt. In der schöpfungsgemäßen Zuordnung aber war weder Scheidung noch die inzwischen ebenfalls gängige Polygamie vorgesehen. Gott wollte nicht, daß die Frauen der Willkür der Männer ausgesetzt seien. Die Scheidung brachte sie sowohl in eine persönliche Krise, verletzte ihre glaubensmäßige Integrität und stürzte sie oft in eine wirtschaftliche Notlage. Selbst wenn die Frau Anlaß durch „etwas Anstößiges“ gegeben haben sollte, erschwerte Gott die Entscheidung für eine Scheidung, indem er die Endgültigkeit der Trennung herausstreicht. Wenn Scheidung, dann

## Im Volk Gottes ist Scheidung eine Tatsache, im Alten und im Neuen Testament

**Jede Scheidung ist eine Tragödie, trotzdem setzt sich die Heilige Schrift damit auseinander**

Gottes handelt, den man nicht umstoßen darf ...“). Quelle: E. Dekkers, *Tertulliani opera*, pars II, CCL 2, de monogamia, Turnhout, 1954, S. 362f. Abgedruckt in: Richard Klein (ed.), *Die Christen in der heidnischen Gesellschaft*. Das frühe Christentum bis zum Ende der Verfolgungen: eine Dokumentation, Bd. 2. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1994), S. 16-19.

<sup>8</sup>) Das intendieren beispielsweise die polemischen Fragen von Larry Richards in H. Wayne House (ed.), J. Carl Laney, William Heth, Thomas Edgar, Larry Richards, *Divorce and remarriage: four christian views*. 7. Aufl. Downers Grove, Ill.: IVP, 1996, S. 69.

<sup>9</sup>) Eine ausführlichere Auseinandersetzung der vier bekannten klassischen Positionen (1. Keine Scheidung, keine Wiederheirat; 2. Scheidung, aber keine Wiederheirat; 3. Scheidung und Wiederheirat erlaubt bei Ehebruch und Verlassen-werden; 4. Scheidung und Wiederheirat erlaubt bei verschiedenen Ursachen) bietet H. Wayne House, *op. cit.*, 267 S.

<sup>10</sup>) Gemäß den fünf elementaren Merkmalen der Ehe in Gen 2:24 nach Werner Neuser, „Ehe, Ehescheidung, Ehelosigkeit“, *Das große Bibellexikon*, Bd. 1. Hg. Helmut Burkhardt, Fritz Grünzweig, Fritz Laubach u. Gerhard Maier. Wuppertal, Gießen: Brockhaus, Brunnen, 1987. S.292-297, hier 293-294.

**Auch zu biblischen Zeiten war die Ehe eine öffentlich-rechtliche Institution, nicht eine Privatangelegenheit zwischen zwei Menschen**

ganz, ohne weitere Ansprüche des ehemaligen Mannes. Wenn die Frau wieder heiraten würde - und davon geht die Schrift hier aus - könnte und dürfte der Mann nicht mehr zu ihr zurück, wenn sie wiederum entlassen oder sogar wenn ihr zweiter Mann gestorben wäre. Schließlich hat er als ursprünglicher Ehemann sie entlassen und - sei es durch die Scheidung, sei es durch die ohne vorhergehende Scheidung nicht möglich gewesene zweite Eheschließung - die Verunreinigung der Frau provoziert: ... dann kann ihr erster Mann, der sie entlassen hat, sie nicht wieder nehmen, daß sie seine Frau sei, nachdem sie unrein gemacht worden ist ... (5Mo 24,4a).

Zur Zeit Jesu hatte die rabbinische Theologie längst eine eigenständige Gesetzgebung aus diesem Halbsatz entwickelt. Auch zu biblischen Zeiten war also die Ehe eine öffentlich-rechtliche Institution, nicht eine Privatangelegenheit zwischen zwei Menschen.<sup>11</sup> Für die Gültigkeit einer Scheidung mußten Form und Inhalt des Scheidebriefs gewissen Anforderungen genügen. Die Frau wurde ausdrücklich von jeder Verpflichtung gegenüber dem früheren Ehemann freigesprochen und erhielt Freiheit und Recht, sich an

einen anderen Mann zu verheiraten, ohne daß der Entlassende werde Einspruch erheben können.<sup>12</sup> Nur durch Annahme des Dokumentes durch die Frau erhielt es seine Gültigkeit.

**Uneins waren sich die Schriftgelehrten über den zulässigen Scheidungsgrund, die „schändliche Sache“ oder „die Blöße einer Sache.“** Die neutestamentliche Exegese erwähnt in diesem Zusammenhang oft den zeitgenössischen Streit zwischen der Schule des Rabbi Schammai und der Schule des Hillel. Schammai hatte gelehrt, daß dem Mann die Scheidung gemäß dem Wort von der „schändlichen Sache“ 5Mo 24,1 bei einer Unzuchtsünde der Frau erlaubt sei. Die Betonung liegt auf der Schändlichkeit des Verhaltens. Hillel und die Nachfolger seiner Schule erweitern das Verständnis dieses Ausdrucks. Sie lehren, der Mann dürfe seine Frau entlassen, wann immer er Anstoß an ihr nehme. So wird gelehrt: „Der Mann darf seine Frau entlassen, wenn er irgend etwas ihm Mißfälliges an ihr findet,<sup>13</sup> so auch, wenn sie das Essen anbrennen läßt,<sup>14</sup> mit aufgelöstem Haar ausgeht, mit jedem beliebigen redet, eine Schreierin ist (R. Tarphon, ca. 100 n. Chr.), ih-

ren Mann in Anwesenheit der Schwiegereltern schimpflich behandelt (R. Abba Saul, ca. 150 n. Chr.) und im weiteren Sinn alles, was gegen die guten Sitten verstieß.<sup>15</sup>

Von der nachexilischen Zeit berichten Esra 10 zusammen mit Neh 13,27-30, wie sich die israelischen Männer von ihren nichtgläubigen - ausländischen - Frauen trennen. Sie gestehen ihre Verbindung mit diesen Frauen als Treulosigkeit. Sogar Priester hatten sich auf diese Weise schuldig gemacht. Das Gesetz hatte für sie ausdrücklich bestimmt, nur Jungfrauen aus dem eigenen Volk zur Frau zu nehmen, also keine ausländischen Frauen. Auch Frauen, die bereits einem anderen Mann gehörten, kamen für eine Priester-ehe nicht in Frage: *Er soll eine Frau in ihrer Jungfrauschaft nehmen. Eine Witwe und eine Verstoßene und eine Entehrte, eine Hure, diese soll er nicht nehmen, sondern eine Jungfrau aus seinen Volksgenossen soll er zur Frau nehmen* (3Mo 21,13-14). Um die Hoffnung für Israel wieder herzustellen (Esr 10,2) und den Priesterdienst zu reinigen (Neh 13,29-30), trennen sie sich von den fremden Frauen. Die menschlichen Tragödien dahinter werden nicht verschwiegen (Esr 10,1.6.9). Obwohl der Ungehorsam der Diener Gottes zu anderen Zeiten nicht weniger groß war, wiederholt sich ein solches Ereignis nicht.

<sup>15</sup>) Siehe dazu *op. cit.*, S. 312-320.

Der Prophet Maleacbi als ungefährender Zeitgenosse verwendet auch einen Gutteil seiner Schrift auf die Kritik an den verantwortlichen Priestern. Auch er kennt die religionsvermischenden Ehen und droht den betroffenen Männern mit dem Tod (Mal 2,11-12). Außerdem hat sich eine lasche Scheidungspraxis auf breiter Basis eingeschlichen, so daß der Prophet generell aufrufen kann, die in jungen Jahren vor und mit dem Herrn geschlossenen Ehen nicht zu verlassen (Mal 2,13-15). Begründung: *Ich hasse Scheidung, spricht der Herr ...* (Mal 2,16).

In Israel sind Scheidung und Wiederheirat bekannte Größen. Obwohl die Tora Regelungen für polygame Verbindungen ebenso wie für geschiedene Leute trifft, ist die ursprüngliche Bestimmung des lebenslangen exklusiven Miteinanders von Mann und Frau damit nicht aufgehoben. Das bringt Maleacbi deutlich zum Ausdruck.

## 2.2 Die Worte Jesu

Jesu Worte über die Ehescheidung treffen in eine Zeit, die dem Problem Scheidung mindestens so leichtfertig begegnet wie die heutige. Wir finden in den Evangelien vor allem eine Auseinandersetzung des Herrn mit den Theologen seiner Zeit. Sie wollen ihm eine Falle stellen. Die Pharisäer instrumentalisieren die Frage nach der Rechtmäßigkeit von Scheidungen, weil sie Jesu Wirken verunmöglichen wollen. An einer wirklichen Antwort sind sie nicht

<sup>11</sup>) Darauf weist Claus-Dieter Stoll hin: *Ehe und Ehescheidung: Die Weisungen Jesu*, Theologie und Dienst, H. 36. Gießen, Basel: Brunnen, 1983, S. 22.

<sup>12</sup>) Zum Wortlaut des Scheidebriefs siehe H. L. Strack, P. Billerbeck, *Kommentar zum NT aus Talmud und Midrasch*, Bd. 1, 9. Aufl. München: C.H. Beck, 1986 S. 311 ff. Dort ist ein Formular aus dem 11. Jh. (!) zu finden, das aber auf älterer Tradition beruht.

<sup>13</sup>) *Op. cit.* S. 315.

<sup>14</sup>) *Ibid.*, S. 313.

**Die Zeit Jesu begegnete dem Problem Scheidung mindestens so leichtfertig wie die heutige**

interessiert (Mt 19,1-12). Außerdem hatte Jesus in der Bergpredigt die gesetzliche und doch liberale Mißinterpretation des Gebotes Gottes zurechtgerückt (Mt 5,27-32). Die Pharisäer wußten also um Jesu Haltung und konnten ihre verführerische Fragestellung gezielt vorbereiten.

### 2.2.1 Auseinandersetzung mit den Pharisäern (Mt 19,3-12, Mk 10,1-12, Lk 16,18)

Die Begegnung mit den Pharisäern (Mt 19,3-12) findet in Peräa, dem transjordanischen Teil von Judäa (Mt 19,1), statt. Nach dem Dienst Jesu in Galiläa (Mt 18,35) war der Unterschied zwischen den Lehren Jesu und der rabbinischen Mose-Auslegung recht deutlich geworden. Würde Jesus auf ihre Frage eingehen, müßte er sich auf eine der beiden Schulen (Schammai oder Hillel) einlassen. Dann machte er sich den übrigen Lehrern gleich und verlöre den Anspruch, anders zu sein, mit *Vollmacht* zu reden und *nicht wie die Schriftgelehrten* (Mt 7,29). Blicke Jesus bei seiner rigoristischen Haltung, so rechneten die Pharisäer damit, öffentlich die Stimmung gegen Jesus<sup>16</sup> machen und Zweifel gegen ihn wenden zu können, wie sie zum Beispiel auch in den Worten seiner Jünger anschließend zum Ausdruck kommen (Mt 19,10). Au-

ßerdem wollten sie Jesus in Peräa dem Zorn der Herodias ausliefern, die schon Johannes den Täufer zu Tode gebracht hatte wegen dessen Anklagen gegen die unrechtmäßige Ehe der Herrscherin mit ihrem Schwager Herodes<sup>17</sup> (Joh 14,1-12).

**Die Fangfrage lautet:** „Ist es einem Mann erlaubt, aus jeder Ursache seine Frau zu entlassen (V. 3)?“ Jesus antwortet weder mit „Ja“ (etwa im Sinn der Schule Hillels) noch mit „Nein.“ Er verweist vielmehr auf den ursprünglichen Plan Gottes, nachdem Mann und Frau sich für ihre Ehe von ihrem Elternhaus loslösen, aneinander hängen und eine neue Einheit als „ein Fleisch“ werden. Diese Einheit soll der Mensch nicht scheiden.

Für Jesus zählt nur die ursprüngliche Ordnung. Die heutige christliche Seelsorge und Verkündigung muß sich wieder darauf besinnen. Es darf keinen Zweifel daran geben, daß Ehescheidung keine Probleme löst und im Widerspruch zum Wesen der Ehe steht. Die evangelische Predigt darf den Segen einer verbindlichen und von Gott gesegneten Ehegemeinschaft hervorheben. Sie soll aufzeigen, daß die modernen gesellschaftlichen Tendenzen eine beständige Ehe erschweren. Auch für diesen Lebensbereich braucht der Christ eine *Metanoia*

der Ratio, eine Erneuerung des Denksinns (Röm 12,2). Er kann dann erkennen: Eheliche Gemeinschaft ist eine verbindliche Ordnung für das Miteinander von Mann und Frau. Sie steht nicht in der Beliebigkeit des Menschen. Ehe ist auf Dauer angelegt. Sie soll nicht geschieden werden. Eheprobleme sind möglich und wahrscheinlich. Ihre Lösungen sind aber nicht sofort oder käuflich zu haben („instant“), sondern nur mit Gebet und Arbeit.

Die Gefahr für die christliche Ehe besteht heute darin, daß der gesellschaftliche Konsens über Notwendigkeit und Funktionen der Ehe im Gegensatz zu früheren, vor-68-er Zeiten, nicht mehr gegeben ist und die Christen - unvorbereitet auf diese Herausforderung - unbemerkt ihre Wertmaßstäbe anpassen. Anstatt unser Verständnis von Ehe, Ehescheidung und Wiederheirat aus der Bibel zu gewinnen, übernehmen wir - mit zeitlicher Verzögerung - die Vorstellungen der uns umgebenden Gesellschaft, zum Nachteil stabiler Ehen.

Zu der *Verunsicherung* im Umgang mit dem Thema „Scheidung und Wiederheirat“ in der Gemeinde trägt leider auch die Tatsache bei, daß wir uns in der Praxis viel mehr auf die Ausnahmen von der allgemeinen Ordnung konzentrieren als auf die Regel. Wir diskutieren lieber, ob eine Scheidung und eine zweite Ehe in gewissen Fällen erlaubt sei und in welchen Fällen, oder nicht.

Darin spiegelt sich der pharisäische Ansatz wider, der von Jesus mit der Erinnerung an die ursprüngliche Ordnung zurückgewiesen wird.

Da aber Scheidung und Wiederheirat in der Praxis vorkommen, stellt Jesus auch hier die Positionen klar. Grundsätzlich ist eine Scheidung und Wiederheirat als Ehebruch gewertet. Die Person, die die Scheidung und eine neue Heirat betreibt, wird als die ehebrechende Partei bezeichnet. Aber auch, wer eine aus dem Eheverhältnis entlassene Person heiratet, macht sich schuldig an deren vorhergehenden Ehe, denn er bricht in eine ruhende Beziehung - ein: Wer eine Entlassene heiratet, begeht Ehebruch (V. 9b). Vor dem Hintergrund von 5Mo 24 wird deutlich, daß die erneute Heirat der entlassenen Frau eine Rückkehr zu ihrem ersten Mann absolut verunmöglicht. Darum wird diese zweite Heirat als Ehebruch an der ersten Ehe gewertet.

Jesus nennt lediglich *eine* Ausnahme, in der Scheidung und Wiederheirat der um Scheidung bittenden Person nicht als Ehebruch angerechnet werden müssen: wenn die Scheidung aufgrund von Hurerei, griechisch *Porneia*, verlangt wird. „*Ich sage euch aber, daß, wer immer seine Frau entlassen wird, außer wegen Hurerei, und eine andere heiraten wird, Ehebruch begeht*“ (V. 9a).

Das griechische Wort für Hurerei bezeichnet *jede Art illegi-*

**Die Gefahr für die Christen besteht heute darin, daß sie unbemerkt ihre Wertmaßstäbe anpassen**

**Es darf keinen Zweifel daran geben, daß Ehescheidung keine Probleme löst und im Widerspruch zum Wesen der Ehe steht**

<sup>16</sup>) Alfred Edersheim, *The Life and Time of Jesus the Messiah*, Bd. 2, Grand Rapids: Eerdmans, 1990 (repr.), S. 332.

<sup>17</sup>) loc. cit.

**Grundsätzlich ist eine Scheidung und Wiederheirat als Ehebruch gewertet**

timen Geschlechtsverkehrs.<sup>18</sup> Das Neue Testament ist gekennzeichnet durch die unbedingte Ablehnung jedes außerehelichen oder widernatürlichen Geschlechtsverkehrs.<sup>19</sup> Ist der Ehepartner in solche Praktiken verwickelt, schließt Jesus ein schuldloses Scheidungsbegehren nicht aus.

Man hat die *Porneia* in der Auslegung immer wieder auf „gesetzwidrige Eheverbindungen“<sup>20</sup> engführen wollen. Man denkt an 3Mo 18,6-18, wo Gott verbietet, sich seinen nächsten Blutsverwandten geschlechtlich zu nähern. Ausnahme zu diesem Verbot ist lediglich die sogenannte Leviratehe (Schwagerehe, 5Mo 25,5-10), die einen Mann andernfalls unter Verlust seines guten Rufs (5Mo 25,9-10) verpflichtet, eine kinderlos gebliebene Ehe eines verstorbenen Bruders mit der verwitweten Schwägerin weiterzuführen, um den Namen des verstorbenen Bruders weiterzuführen (5Mo 25,6).

Die Worte Jesu bieten jedoch keinen Anlaß, von der allgemeinen Bedeutung von *Porneia* abzuweichen: Der ganze Abschnitt handelt von dem generellen Thema „Ehe“ und „Ehescheidung.“ Hier erwarten wir keine Ausführ-

ungen auf irgendwelche seltenen Spezialfälle. Wir sehen auch, daß 3Mo 18 nicht erst eine Verwandtschaftsehe verbietet. Vielmehr macht der Abschnitt die besondere - weil gegenüber der Familie ausgeübte - Schandhaftigkeit (V. 17) allein schon eines Beischlafs deutlich, der ja außerehelich und also gesetzwidrig, also im Sinn des NT *Porneia* ist.

Wir stellen also fest, daß nach Matthäus 19 eine Ehe wegen *Porneia* geschieden werden kann. Die Einheit eines Ehepaars wird dabei nicht durch eine mystisch oder sakramental verstandene Einheit des Fleisches heimlich aufrecht erhalten. Vielmehr ist es die öffentliche Bekundung (verlassen - anhängen) mit der Zusammenfügung Gottes, die aus einem Paar ein Ehepaar macht (Mt 19,6).

„Fleisch“ erscheint im AT 273 mal, davon 153 mal im Pentateuch, und meint den belebten Körper („animal musculature“), im weiteren auch den menschlichen Körper, Blutsverwandtschaft, die Menschheit, Lebendiges, das Leben selbst und das geschaffene Leben in Unterscheidung zum göttlichen Leben.<sup>21</sup> Das „Ein-Fleisch-Sein“ geht im Guten einher mit der körperli-

chen Vereinigung der Eheleute nach der göttlichen Zusammenfügung. Sie wird jedoch nicht durch die Fleischeseinheit begründet<sup>22</sup> oder erhalten. So ist auch ein Mann nicht mit jeder Prostituierten verheiratet, weil er ihr bewohnte (1Kor 6,16), auch wenn sie sich dabei zu einem Fleisch machen. Viel mehr macht er sich der *Porneia* schuldig (1Kor 6,17), sei es als Unverheirateter, sei es als Ehebruch gegenüber seiner rechtmäßigen Ehe. Der Leib des Christen soll aber dem Herrn zu Diensten stehen, nicht der Hurerei (1Kor 6,13).

Noch eine Beobachtung zu dem Satz: *Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden* (V. 6). Jesus stellt hier nicht die Unmöglichkeit einer Scheidung fest, sondern gibt der Intension der Verbform nach (3. sing. imp.) eine negative Aufforderung, ein Verbot. Ehescheidung ist möglich, soll aber nicht sein. Die Möglichkeit zur Scheidung, die Jesus selbst nennt - bei Hurerei - ist selbst wieder eingebettet in den allgemeinen Negativzusammenhang von Scheidung und Ehebruch.

Die Stellung der Ausnahmeklausel hat manche Interpreten dazu veranlaßt, nur einer Scheidung zustimmen zu wollen, nicht aber einer Wiederheirat des unschuldigen Teils. Man sagt, dann müsse „außer wegen Hure-

rei“ nach den Worten „eine andere heiraten wird“ stehen. Das ist aber unlogisch, denn die Scheidung wird ja gegebenenfalls aufgrund der Hurerei verlangt, nicht aber aufgrund einer Wiederheirat. Die Ausnahmeklausel steht also an der richtigen Stelle.

Befürwortet Jesus also die Scheidung oder eine Wiederheirat doch, jedenfalls bei *Porneia*? Nein. Selbst dann nicht. Wenn auch der konservative Schule des Rabbi Schammai lehrte, man solle sich nicht von einer Frau trennen - außer bei Hurerei -, selbst wenn sie so schädlich sei wie die Frau Ahabs<sup>23</sup>, so überbietet Jesus auch diese Position. Obwohl wir eingangs feststellten, daß 5Mo 24 sich eigentlich nur um die Unmöglichkeit der Rückkehr zum ersten Mann äußert, weist Jesus die Bibelstelle nicht als 'falsch zitiert' zurück. Er spricht vielmehr ihre eigentliche Bedeutung und Stellung aus: Man soll sich gar nicht scheiden lassen. Auch Mose hat nicht geboten, Frauen zu entlassen, sondern er hat es lediglich gestattet, von Anfang an aber ist es nicht so gewesen (V. 8). Der Grund dafür ist die Hartherzigkeit des Menschen. Er ist eigensinnig und unversöhnlich eingestellt.

Die gute Reaktion des betroffenen Ehepartners wäre also, die Versöhnung zu suchen und die Ehe fortzusetzen. Jesus gibt kein Gebot noch einen Freibrief für

**Wer mit einer Prostituierten „ein Fleisch wird“, ist deshalb noch nicht mir ihr verheiratet - er begehrt Unzucht**

<sup>18</sup>) Walter Bauer, *Wörterbuch zum Neuen Testament*, 6., völlig neu bearbeitete Aufl. v. K. u. B. Aland, Berlin, New York: W. de Gruyter, 1988, Sp. 1389.

<sup>19</sup>) Friedrich Hauck, Siegfried Schulz, „porna, pronos, porneia“ etc. *Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament*, Bd. 6 (Pe-R), Begr. Gerhard Kittel, Hrsg. Gerhard Friedrich, Stuttgart: Kohlhammer, 1959, S. 579-595, hier S. 590.

<sup>20</sup>) Z.B. Willem Ouweneel, Henk P. Medema, *Trennung, Scheidung, Wiederheirat*, Dillenburg: CVG, 1993, S. 53-56.

<sup>21</sup>) John N. Oswalt, „basat flesh“, *Theological Wordbook of the Old Testament*, Bd. 1. Hrsg. R. Laird Harris, Gleason L. Archer Jr., Bruce K. Waltke, 9. Aufl. Chocago: Moody, 1988, S. 136.

<sup>22</sup>) Wie Ouweneel, op. cit., S. 42, zutreffend bemerkt.

<sup>23</sup>) Gitt. IX, 10. S. Edersheim, op. cit., S. 333.

**Die gute Reaktion des betrogenen Ehepartners wäre, die Versöhnung zu suchen und die Ehe fortzusetzen**

eine Scheidung nach einem Betrug. Er spricht den in solchen extremen Fällen um Scheidung bittenden Partner lediglich von der Qualifizierung dieser Scheidung als Ehebruch frei. Der Wille des Herrn ist damit aber nicht ausgesagt. Der Wille des Herrn ist auch in solchen Fällen: Was Gott *zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden* (V. 6). Am schlimmsten wäre es, wenn ein Ehepartner sich ein geistliches Alibi für seine Scheidungsabsicht dadurch erschleichen würde, indem er seine Ehe so lange „zur Hölle“ macht, bis der Partner schließlich fremdgeht und man somit ein „Recht“ auf Scheidung hat. Das ist eine Perversion.

Der Parallelbericht des Markusevangeliums verdeutlicht die falsche Intension der Pharisäer. Es wird deutlich, daß Jesus zuerst nach dem mosaischen Gebot über Ehe und Ehescheidung gefragt hat: was hat euch Mose geboten (Mk 10,3). Ihre Antwort stellt nicht die Schöpfungsordnung in den Mittelpunkt, sondern die Regelung über den Scheidbrief. So war aus der Not der Herzenshärte ein Gebot geworden.

Markus gibt die Ausnahmeklausel - außer wegen Hurerei - nicht wieder. Das vermindert natürlich nicht die Gültigkeit dieser Worte Jesu. Im Markusevangelium ist allein die Stabilität der Eheordnung im Blickfeld. Wenn Mann oder Frau sich scheiden lassen und eine andere Person heira-

ten, begehen sie Ehebruch: *Wer seine Frau entläßt und eine andere heiratet, begeht Ehebruch gegen sie. Und wenn sie ihren Mann entläßt und einen anderen heiratet, begeht Ehebruch* (Mk 2, 11b-12).

Im Lukasevangelium ist die gelegentliche Auseinandersetzung mit den Pharisäern über Ehebruch in einen Satz zusammengefaßt, natürlich auch ohne Besonderheiten wie im Fall von Porneia. Sowohl der entlassende Mann als auch der die Entlassene Heiratende machen sich des Ehebruchs schuldig, weil sie die Versöhnung der Ehe verunmöglichen: *Jeder, der seine Frau entläßt und eine andere heiratet, begeht Ehebruch; und jeder, der die von einem Mann Entlassene heiratet, begeht Ehebruch* (Lk 16,18).

Die **unbedingte Betonung** des Schöpferwillens auf die Beständigkeit der Ehe lenkt den Blick der Zuhörer Jesu weg von ihrer kleinkrämerischen Rechthaberei - der Hartherzigkeit - hin auf die Verantwortlichkeit und Treue für die bestehende Ehe, auch wenn sie im Widerspruch des Partners steht. Das ist so hart für die scheidungsrechtsgewöhnten Männer, daß - bei Matthäus - sogar die Jünger angesichts der „harten“ Haltung Jesu an ihrem Zweifel an der Sinnhaftigkeit einer Verbindung unter solchen Umständen Ausdruck geben (Mt 19,10). Heute haben viele Zeitgenossen aus denselben Gründen Angst vor Verbindlichkeit in ihren Lebensbeziehungen. Hier darf die Ge-

meinde Jesu mit der Predigt des Willens Gottes und der großen Chance einer wahrhaft christlichen Ehe Mut und Überzeugung für Verbindlichkeit schaffen.

### 2.2.2 Die Bergpredigt (Mt 5,27-32)

Die herausfordernde Andersartigkeit und Vollmacht des Wortes Jesu in bezug auf die Ehe war bereits in der Bergpredigt deutlich zum Ausdruck gekommen. In zwei Gegenüberstellungen bringt er die wahren Ansprüche des Gesetzes Gottes auf den Leuchter; gegen seine gesetzlichen Entwertungen:

Der Herr zitiert zuerst das biblische Gebot: Du sollst nicht ehebrechen (grammatikalische Form eines strikten Verbotes<sup>24</sup>) (Mt 5,27). Dann macht er deutlich, daß nicht erst die vollendete Tat der Ehebruch ist, sondern schon der begehrlische Blick (V. 28). Der Zuhörer, gewöhnt, sich über das unmoralische Verhalten der Tatsünder ungeniert zu erheben, sieht sich nun plötzlich selbst potentiell mit dem Vorwurf des Ehebruchs konfrontiert. Ehebrecher im Herzen gibt es viele. Daher brauchen auch die Vielen Vergebung für diese Sünde und eine Erneuerung ihrer Gesinnung.

Sodann rückt Jesus auch die Entlassung einer Frau durch ihren Mann ins Blickfeld. Auch hier kommt der Vorwurf des Ehebruchs

ins Spiel. Allerdings ist der Entlassende nicht nur ein Ehebrecher wie in Matthäus 19 (*wer entlassen wird ... begeht Ehebruch*), sondern er ist auch der (wahrscheinliche) Verursacher für einen Ehebruch der Frau: *macht, daß sie Ehebruch begeht* (V. 32). Warum? Weil im üblichen Fall der Wiederverheiratung die Versöhnung und Wiederherstellung der ursprünglichen Ehe unmöglich wird (5Mo 24). Auch der neue Ehepartner ist dann am Ehebruch der ersten Ehe beteiligt (V. 32); und das alles, weil der erste Mann die Frau entlassen hat.

Dieselbe Ausnahme wie in Matthäus 19 wurde auch in Matthäus 5 genannt: wenn Hurerei begangen wurde. Aber das ist kein Freibrief zur Scheidung oder begründete sogar eine Pflicht dazu. Das jesuanische ICH ABER kontrastiert auch hier nicht das Gesetz, sondern die gesetzliche Entstellung des Gesetzes. In diesem Fall steht die strenge Auffassung des Herrn der liberalen Scheidungspraxis seiner zeitgenössischen Ausleger gegenüber.

### 2.2.3 Jesus und die Ehebrecherin (Joh 8,1-11)

Als Jesus im Tempel lehrte, bringen die Schriftgelehrten und Pharisäer eine *in flagranti* ertappte Ehebrecherin. Zuvor hat es eine Auseinandersetzung gegeben, in der die Volksführer Jesus als Ver-

**Jesus stellt die wahren Ansprüche des Gesetzes Gottes gegen seine gesetzlichen Entwertungen**

**Ehebrecher im Herzen gibt es viele**

**Die Ausnahmeklausel in Mt 5 und 19 ist kein Freibrief zur Scheidung**

<sup>24</sup>) Ernst G. Hoffmann, Heinrich von Siebenthal, *Griechische Grammatik zum Neuen Testament*, Riehen: Immanuel, 1985, §268b,3b. Strikte Verbote werden mit dem Indikativ Futur gebildet (§268b,3c).



fürher benennen (Joh 7,47), dem die Volksmenge, die das Gesetz nicht kennt, sie ist verflucht (Joh 7,49), glaubt; nicht aber die Obersten und Pharisäer (V. 48). Indem sie nun vor Jesus an das Gesetz appellieren, nach dem diese Frau gesteinigt werden muß (aber übrigens auch der am Ehebruch beteiligte Mann! 5Mo 22,22), erwarten die Pharisäer, daß Jesus sich selbst als ein Verfluchter disqualifizieren würde, indem er das Gesetz falsch auslegte und sich also als Unkundiger präsentierte. Jesus aber widerspricht dem Gesetz natürlich nicht. Er ruft es auch hier wieder in seiner ganzen Schärfe auf, indem er die Zuhörer an ihre eigene Sündhaftigkeit erinnert. Jesus fragt hier besonders auch nach der Sünde des (gedanklichen) Ehebruchs: *wer von euch ohne Sünde ist, werfe zuerst den Stein auf sie* (Joh 8,7). Niemand ist dazu bereit. Keiner kann sich als unschuldig erklären. Ohne die Auseinandersetzung weiterzuführen, schleichen sich alle weg, und Jesus wurde allein gelassen mit der Frau (V. 9). Der einzige wahrhaft Unschuldige verurteilt sie auch nicht (V. 11), sondern er befiehlt ihr den Weg zum Leben durch Umkehr an: *Geh hin und sündige nicht mehr* (V. 11b)!

Wir erkennen die Intention Jesu, die den pharisäischen Absichten entgegenläuft: die Ehe wieder zurechtbringen. Er will

nicht den Tod des Sünders (vgl. Hes 33,11). Er sucht nicht den Ehemann auf, um ihm die Scheidung freizugeben oder gar zu befehlen. Obwohl hier offenkundig *Porneia* in Form von Ehebruch vorliegt! Jesus will, daß der Sündler *umkehre und lebe* (Hes 33,11). Hier bedeutet das: Versöhnung mit dem Ehemann und zukünftige Treue.

### 2.3 Paulus (1Kor 7,10-16.39)

Der Apostel richtet sein Wort an die nachpfingstliche, im Aufbau begriffene Gemeinde Jesu. Im ganzen römischen Reich breitet sich die Botschaft Jesu in allen Bevölkerungsschichten und Nationalitäten aus. Nun sagt das Evangelium auch etwas über die Gesundung für Ehe und Familie. Polygamie, Mätressenhaltung, Hurerei, Scheidungen, Mißhandlungen, das alles war mehr oder weniger Tagesordnung. Das Licht Gottes wird nun überall aufgerichtet, um die gute Ordnung Gottes in der Gemeinde sichtbar zu machen.

Im ersten Brief nach Korinth - einer Stadt mit sprichwörtlicher Unmoral<sup>25</sup> - geht Paulus speziell auf das Thema der Geschlechterbeziehung ein. Die jungen Christen lernen den Willen Gottes über die lebenslange ausschließliche Verbindung von Mann und Frau in der Ehe kennen. Der Apostel bezieht sich ausdrücklich auf

ein Wort des Herrn Jesus und sagt, Scheidung solle nicht sein, weder von seiten der Frau noch durch den Mann.<sup>26</sup> Kommt es aber doch zu einer Scheidung, soll die entlassene Frau unverheiratet bleiben. Dann kann sie sich auch - was noch besser ist - mit ihrem Mann versöhnen (1Kor 7,10-11), vorausgesetzt, auch der Mann hat sich einer neuen Bindung enthalten.

Angesichts der Heiligkeit Gottes und der notwendigen Absonderung des Christen kommt die Frage auf, ob sich Christen aufgrund ihres Glaubens scheiden lassen sollen, wenn der Ehepartner nicht gläubig geworden ist. Paulus verneint das. Weder ist ein Christ bei Untreue seines Ehepartners zur Scheidung aufgerufen (Mt 19), noch bei Unglauben seines Partners (1Kor 7,12-13). Im Gegenteil, die Familie wird durch den gläubigen Teil geheiligt (wenn auch nicht gerettet) (V. 14).

Umgekehrt muß der christliche Ehepartner seine Ehe nicht um jeden Preis aufrechterhalten, wenn der andere Teil des Glaubens wegen die Trennung verlangt. *Der Bruder oder die Schwester ist in solchen Fällen nicht geknechtet, zum Frieden hat uns Gott berufen* (V. 15). Weil der Christ um den Willen des Herrn weiß, wird er sich nach allen Kräften für die Aufrechterhaltung seiner Ehe einsetzen. Wenn der ungläubige Teil

aber auf der Scheidung besteht, ist der Christ nicht wegen seines Gewissens „sklavisch gebunden“<sup>27</sup> an diese Ehe und kann dem Begehren des anderen stattgeben. Dies ist die zweite schmerzhafteste Ausnahme vom Scheidungsverbot. Ein Christ sucht nicht die Scheidung um des Glaubens willen, er mag sie aber erleiden, ohne dafür schuldvoll zur Verantwortung gezogen werden zu müssen. Ein Christ pervertiert diese Ordnung, wenn er durch Boshaftigkeit den Ungläubigen dazu bringt, die Scheidung einzureichen, nur damit der Christ dann dem Buchstaben nach als „unschuldig“ als derjenige, der die Scheidung nicht eingereicht hat, dasteht. Dieser Mensch kann sich nicht auf das Wort Gottes berufen.

Die Bibel geht auch hier von der Möglichkeit der Wiederbeiratung aus. Gerade darum heißt es ja, daß diese Möglichkeit *nicht* umgesetzt werden soll, damit doch noch eine Wiederherstellung der alten Ehe geschehen kann. Wir beachten dabei, daß dieses Wort offenbar an die Person gerichtet ist, die einmal eine Scheidung durchgesetzt hat: *... daß eine Frau sich nicht von ihrem Mann scheiden lassen soll - wenn sie aber doch geschieden ist, so bleibe sie unverheiratet oder versöhne sich ...* (1Kor 7,10b-11a). Als christliche Person wird man diese Scheidung kaum schuldlos (außer eventuell in Unzuchtsfällen) betrieben

<sup>25</sup> „Korinthern“ war ein Spezialausdruck für „kuppeln (Eusthadius zu Ilias II, 570),“ ein „korinthisches Mädchen“ meint eine Dirne (Plat, Resp 404 D).

<sup>26</sup> Während in den Evangelien nur Markus den Fall einer Entlassung des Mannes durch die Frau überhaupt erwähnt, steht dieser Fall hier sogar an erster Stelle.

<sup>27</sup> *doulos* im Passiv, Bauer, Wörterbuch, Sp. 414.

**Polygamie,  
Mätressen-  
haltung,  
Hurerei,  
Scheidungen,  
Mißhand-  
lungen waren  
im römischen  
Reich mehr  
oder weniger  
an der Tages-  
ordnung**

**Die zweite  
schmerzhafteste  
Ausnahme  
vom  
Scheidungs-  
verbot**

haben. Ist nicht auch das der Grund, die Versöhnung anstelle der Wiederheirat zu gebieten?!

Die Ausnahme von der allgemeinen Ordnung ist eine echte Ausnahme. Wenn ein Christ aus Glaubensgründen Scheidung erleidet, *ist er in solchen Fällen nicht gebunden* (V. 15). Man bezieht diesen Ausdruck zwar auch lediglich auf die Scheidung, nicht aber auf Wiederheirat.<sup>28</sup> Aber dann wäre der Ungebundene gleichwohl gebunden, dann bestünde in puncto „Bindung“ kein Unterschied zwischen dem aus Glaubensgründen Geschiedenen und der Person, der in Vers 11 noch die Versöhnung statt Wiederheirat anbefohlen worden war. Der Ausdruck *nicht gebunden* hätte dann keinen Sinn.

Daß Paulus mit einer Wiederheirat rechnen kann, geht auch aus den Qualifikationslisten für Aufseher/Älteste (1Tim 3,2, Tit 1,6) hervor: Mann *einer* Frau. Wenn es nur Männer einer Frau in den Gemeinden gegeben hätte, müßte diese Anforderung nicht aufgeführt werden. Schwerlich kann es hier allein um Polygamie gehen. Es gibt in den Gemeinden Männer und Frauen, die mehrmals verheiratet waren. Aber ähnlich wie die Priester im Alten Testament nur Jungfrauen heiraten durften (3Mo 21), sollen nun auch die Ältestenehen ein Ausdruck der exklusiven Bindung von Gott zu seinem Volk sein. Sie sollen

Orientierung geben. Sowenig das Gesetz entlassene Frauen oder gar ehrbare Witwen mit dem Heiratsverbot für Priester abqualifiziert, sowenig ist die Forderung des Paulus nach der Einehe für Älteste eine Abstempelung anderer Männer als Christen zweiter Klasse. Es gibt solche Menschen in der Gemeinde, aber nicht alle müssen und sollen alle Aufgaben übernehmen (können).

Eine Wiederholung der allgemeinen Regel bietet 1Kor 7,39: *Eine Frau ist gebunden, solange ihr Mann lebt; wenn aber der Mann entschlafen ist, so ist sie frei, sich zu verheiraten, an wen sie will, nur im Herrn muß es geschehen.* Die lebenslängliche Bindung gilt grundsätzlich. Von Scheidung ist nicht die Rede. Das hebt die Worte Jesu („außer wegen Porneia“) und des Paulus („nicht gebunden“) natürlich nicht auf. Daß eine Wiederheirat in diesen Ausnahmefällen unmöglich ist, sagen die Worte „solange ihr Mann lebt“ nicht, weil wir alle Aussagen der Schrift zum Thema berücksichtigen müssen. Es ist nicht nötig, die beiden Ausnahmefälle im Namen von 1Kor 7,39 zu negieren. Dazu besteht lediglich dann eine Notwendigkeit, wenn man die lebenslängliche Bindung nicht durch das Eheband gegeben sieht, sondern durch eine gedachte sakramentale oder mystische Ein-Fleisch-Einheit, die keinesfalls - auch nicht durch Schuld der Partners - zer-

stört werden kann. Die Bibel kennt diese Lehre aber nicht; und Mt 19,9 und 1Kor 6,15 wären nicht zu verstehen.

Auch dem „unschuldig geschiedenen“ Menschen legte Paulus dann in 1Kor 7,39 auf, alle Hoffnungen in den Tod des geschiedenen Ehepartners zu setzen, wenn eine Versöhnung unmöglich sei. Erst dann wäre er frei, sich zu verheiraten. Das widerspräche aber dem „nicht gebunden“ in Vers 15.<sup>29</sup> Der um des Glaubens willen verlassene Neubekehrte würde seine Hinwendung zu Christus als eine Hoffnung auf den Tod statt als eine Hoffnung für das Leben erfahren.

Römer 7,1-3 geht ebenfalls auf das Prinzip der lebenslangen Eheverbindung ein. Die gesetzeskundigen Römer werden daran erinnert, daß Ehen geschlossen werden, „bis daß der Tod sie scheidet.“ Wenn die Frau sich aber mit einem anderen Mann einläßt, ist sie eine Ehebrecherin. Nur der Tod als natürliches Ende der Ehe entbindet die Frau von ihrem Mann. Mit diesen Ausführungen gibt Paulus einen Vergleich für die Gebundenheit des Menschen an das mosaische Gesetz, das ihn wegen seiner Sünde verurteilt. Einzig durch das Sterben Christi, in das wir mit hineingenommen sind, werden wir frei von der Verurteilung und können uns nun neu verbinden, um dem Neuen des Geistes zu dienen (Röm 7,4-6). Der

Zweck der Verse 1-3 ist nicht die Darstellung einer Lehre über Scheidung (sie wird auch nicht erwähnt), sondern eine Illustration („So auch ihr,“ V. 4) für die Notwendigkeit des Todes Jesu, um uns vom Fluch des Gesetzes zu lösen. Es ist klar, daß Paulus hier keine Ausnahmen wie in 1Kor 7 diskutiert, denn die Ehe ist gar nicht das Thema, sondern das Gesetz.

Eine Empfehlung zur Wiederheirat für die verlassenen Christen gibt Paulus nicht. Wenn er ihre Ungebundenheit feststellt, so steht doch darüber der Versöhnungswunsch. Solange es möglich ist, sollte sich der Christ für die Wiederherstellung seines Ehebandes einsetzen und sie nicht durch Wiederheirat seinerseits unmöglich machen. Aber wir können solche Christen gemäß 1Kor 7,15 in dieser Hinsicht nicht binden oder ihnen den Weg zu einer neuen Ehe so lange verweigern, wie der nichtchristliche geschiedene Ehepartner lebt. Immer aber ist das Zerbrechen einer Ehe - aus welchen Gründen auch immer - eine Niederlage. Mit jeder Scheidung wird das ursprüngliche Ziel Gottes für Mann und Frau nicht erreicht, denn *von Anfang an aber ist es nicht so gewesen.*

2.4 Die Ehe als Beschreibung der Beziehung Gottes zu seinem Volk (Jes 50,1, Jer 3,8, Hos 1,2+2,4.18.21-22, Eph 5,30-32)

**Die Bibel kennt die Lehre von einer sakramentalen oder mystischen Ein-Fleisch-Einheit nicht**

**Solange es möglich ist, sollte sich der Christ für die Wiederherstellung seines Ehebandes einsetzen und sie nicht durch Wiederheirat seinerseits unmöglich machen**

<sup>28</sup>) Z.B. Stoll, *Ehe und Ehescheidung*, S. 29.

<sup>29</sup>) Wir verstehen „nicht gebunden“ V. 15 und „frei“ V. 39 also als Parallelbegriffe.

**Die Bibel geht hier von der Möglichkeit der Wiederheirat aus**



**Wir können in diesen zwei Ausnahmefällen das Zugeständnis einer Scheidung nicht von der Möglichkeit einer Wiederheirat trennen; besser aber ist auf jeden Fall die Wiederherstellung der ursprünglichen Ehe**

Wir bedenken weiterhin, daß das christliche Eheverhalten auch ein Zeugnis für die Liebe Gottes zu den Menschen ist. Die Bibel gebraucht die Mann-Frau-Beziehung an vielen Stellen als Sinnbild für die Beziehung Gottes zu seinem Volk. Besonders die Propheten sprechen in negativer Hinsicht von Israel gleichnishaft als einer Untreuen, ja sogar entlassenen Frau (Jes 50,1, Jer 3,8). Der Prophet Hosea stellt die geistliche Untreue des Volks gar am eigenen Leben dar, indem er eine hurerische Frau heiraten muß (Hos 1,2). Doch obwohl sie ihren Mann wieder verläßt und anderen nachläuft (Hos 2,4ff), wird sie eines Tages zurückkehren. So wird es auch mit Israel sein: *Es wird geschehen an jenem Tag, spricht der Herr, da rufst du (d.h. Israel): Mein Mann! und du rufst nicht mehr: Mein Baal! (Hos 2,18).* Und Gott nimmt sein fremdgegangenes Volk wieder für sich, wenn es wieder zu ihm zurückkehrt: *Und ich will dich mir verloben in Ewigkeit, und ich will dich mir verloben in Gerechtigkeit und in Recht und in Gnade und in Erbarmen, ja in Treue will ich dich mir verloben; und du wirst den Herrn erkennen (Hos 2,21-22).*

Der Epheserbrief nimmt das Zueinander von Mann und Frau 1Mo 2,24 als Vorbild für die Beziehung von Christus zu seiner Gemeinde. So sehr wir Gottes Erbarmen über unser eheliches Ver-

sagen brauchen und dankbar annehmen, so sehr wissen wir auch, daß jede Scheidung der Zeugnis-kraft von der Beziehung Christi zu seiner Gemeinde schadet.

### 3 Was nun?

Wir haben versucht, eine schriftgemäße Haltung zum Thema Scheidung und Wiederheirat darzustellen. Wir erkennen neben dem grundsätzlichen Scheidungsverbot zwei Ausnahmen. Jesus nennt die eine (Hurerei), Paulus die andere (Scheidungsbegehren eines nichtchristlichen Partners). Wir können in diesen Fällen das Zugeständnis einer Scheidung nicht von der Möglichkeit einer Wiederheirat trennen. Besser aber ist auf jeden Fall die Wiederherstellung der ursprünglichen Ehe.

Man ist sich immer über den Umgang besonders mit Wieder-verheiratung unsicher gewesen. Das kommt bereits im Text des Konzils von Elvira (306 n.Chr.) zum Ausdruck (Kanon 9): *Gleichfalls soll eine gläubige Frau, die ihren Mann verlassen hat, der gläubig ist, weil er Ehebruch begangen hat, und einen anderen heiratet, von der Heirat abgehalten werden. Wenn sie geheiratet hat, soll sie nicht eher das Abendmahl erhalten, bis der Mann, den sie verlassen hat, gestorben ist, außer wenn vielleicht der Zwang der Schwäche des Fleisches sie zu der Heirat genötigt hat.*<sup>30</sup> Das Konzil will also auch einer „unschuldig“ ge-

schiedenen Frau das Abendmahl und damit die vollwertige Teilhabe am Leib Jesus vorenthalten, es sei denn, die Frau hat aus sexueller Not wieder geheiratet. Das ist keine eindeutige Aussage.

Wir konnten auf die seelsorgerlichen Aspekte des Themas kaum eingehen. Der Verkündiger steht im Spannungsfeld zwischen der Strenge des biblischen Gebotes und der Hartherzigkeit des Menschen. Angesichts von Mißhandlungen und anderer tragischer Zustände wird er sich manchmal fragen, wo ein böswilliger Ehebruch auch ohne unrechtmäßige geschlechtliche Vereinigung vorliegt. Es kann aber nicht im Interesse des bibeltreuen Seelsorgers sein, eine Situationsethik als Maßstab seines Handelns aufzurichten.

Mit der Aufweichung der alten Familienwerte werden auch immer häufiger Menschen zum Glauben kommen, die bereits besondere Beziehungsgeschichten hinter sich haben (Scheidungen, Wiederheirat, Konkubinat, usw.). Die christliche Gemeinde darf einmal die Vergebung und die Chance des Neubeginns verkündigen. Behandeln wir diese Menschen nicht als zweitklassige Christen. Andererseits sind sie zusammen mit allen Christen auf den Weg der Nachfolge gerufen. Hier gilt es un-

zweideutig: *Geh hin, und sündige nicht mehr!* Scheidungen sind in der Gemeinde - wie außerhalb - kein Weg, um Probleme zu lösen!

Das Zeugnis der Christen heute muß auf die Verbindlichkeit der Ehe gehen. Wichtig für unsere Zeit ist nicht die pharisäische Frage, wann Scheidung erlaubt sei, sondern das Ausrufezeichen des Herrn: *Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden!* Damit folgen wir den Gedanken Jesu. Die Ehe ist keine Privatsache, sondern ein verbindlicher Bund vor Gott und den Menschen, der nicht zerstört werden soll. Wir rufen die Menschen zur ursprünglichen guten Ordnung Gottes zurück. Wie allen Ehepaaren, legen wir auch den Christen, die Untreue in ihrer Ehe erleben oder aufgrund ihres Glaubens verlassen wurden, nahe, die Versöhnung zu suchen. Wir glauben an einen lebendigen und erneuernden Gott (2Kor 5,17). Aber selbst, wenn nichts mehr geht: Für ein erfülltes Leben mit Jesus muß man nicht verheiratet sein.

Wenn das Wort Gottes wieder „von Anfang“ gehört wird, dann kann die moderne Krise der Ehe überwunden werden. Wo die Bibel verstanden wird, werden die Ehen in den Gemeinden zeugnishaft gefestigt. Beten und arbeiten wir für eine Neubesinnung. ■

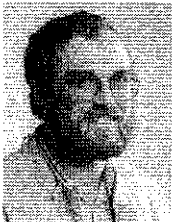
**Unsere erste Jahresdiskette mit allen Texten, Grafiken, Verzeichnissen und drei Registern ist fertig. Bestellnummer: 0261  
Preis: 7,- DM**

<sup>30</sup> E. J. Jonkers (ed.), *Acta et symbola conciliorum quae saeculo quarto habita sunt*, Leiden, 1954, 7.

## Ist der Ehrliche der Dumme?

Christsein in Beruf und Wirtschaft

Richard Bergmann



Richard Bergmann ist Geschäftsführer eines Handwerksbetriebs und derzeitiger Vorsitzender des Bibelbundes

Anschrift:  
Bergstr. 2,  
D-09392 Auerbach

Vortrag auf dem Ethik-Kongreß des Bibelbundes am 16.5.1998 in Gießen

Es liegt schon einige Zeit zurück, geschah aber tatsächlich in diesem Jahrzehnt. Die Tür zu unserem Büro öffnete sich nach dem Anklopfen. Ein älterer Herr trat ein. Wir kannten ihn. Er hatte um ein Angebot zum Einbau einer Heizung gebeten und es auch erhalten. Nun bestätigte er seine Absicht und vergab den Auftrag an unsere Firma. Damit aber nicht genug. Aus seiner Tasche zog er ein stattliches Bündel Geldscheine und packte es auf den Tisch. Auf verständnislose Rückfrage erklärte er, dies sei eine Anzahlung. Allerdings entsprach der Betrag beinahe dem ganzen Angebotspreis. Vom Sohn, der den älteren Herrn mit dem Auto gebracht hatte, wurde uns das bestätigt. Sein Vater sei fest entschlossen, diese Anzahlung zu leisten. Schließlich müsse die Firma schon Material kaufen. – Jener Mann war Christ. Hätte er clever gehandelt und einen Monat später gezahlt, dann wäre ihm ein Zinsgewinn von mehr als DM 40,00 zugeflossen. – War er dumm?

Ein anderer Kunde läßt sich in einem sehr verwehrten Haus, das er modernisiert, Heizung und zwei Bäder einbauen. Zunächst wünscht er einfachsten Standard und läßt sich darüber Preise nennen. Im Laufe der Zeit ändert sich seine Ansicht. Hochwertige Materialien für Bad und Heizung werden ausgewählt und in den Auftrag übernommen. Zusätzlich werden zahlreiche Arbeiten erforderlich, um die ordnungs-

gemäße Funktion der Anlage zu ermöglichen. Stets mit Zustimmung des Bauherrn. Monteure räumen die Zimmereinrichtungen mehrmals fast komplett um. Alles in unkomplizierter harmonischer Zusammenarbeit. Bis es ans Bezahlen geht. Da stellt er sich auf den Standpunkt, daß das Anfangsangebot bindend sei. Allenfalls eine geringe Erhöhung würde er hinnehmen. Er wisse zwar, das wurde von ihm selbst niedergeschrieben, daß das Anfangsangebot nicht realistischer sein konnte, aber ... Er ist clever. Auf diese Weise kommt er kostenlos zu seiner hochwertigen Badausstattung. – Ist er ehrlich?

### 1 Der Ehrliche ist der Dumme

Wie stufen wir das Verhalten ein? Betrachten wir den alten Herren ein wenig mitleidig als reichlich weltfremd? Als geradezu sträflich leichtgläubig und vertrauenselig? Wie kann man sich nur so mit seinem guten Geld in die Hand eines anderen begeben? Und der zweite Kunde? Geschickt einige tausend Mark gespart. Das packt nicht jeder. So ganz ohne jedes Risiko. Eine Gerichtsverhandlung würde wegen der Kosten keinen Sinn machen. Niemand will es so deutlich sagen, aber immerhin: der Erfolg gibt ihm recht. Man muß nur wissen, wie man der mangelnden Spendenfreudigkeit der Handwerker abhilft.

Ob unverhohlen laut gesagt oder verschämt leise gedacht: der zweite Typ paßt einfach besser in

die Zeit. Wer ehrlich ist, der hat einen sicheren Platz - unter den Verlierern. Ehrlich, aber erfolglos. Ehrlich, aber draufgelegt. Ehrlich, aber untergegangen. Wer jedoch will das?

### 2 Unehrlichkeit als Erfolgsrezept

„Die Dummen leben von der Arbeit. Die Schlaunen leben von den Dummen.“ So lautete der verschmitzte Lieblingsspruch eines älteren Arbeiters. Er verstand es vorzüglich, sich jeden erdenklichen Vorteil zu sichern. Sein tatsächliches Einkommen kannte niemand. Offenbar ließ es sich damit gut leben.

Von der Arbeit wird niemand reich. Mag dieser Satz auch sehr pauschal sein, er beinhaltet dennoch eine Wahrheit. Eine schmerzliche Wahrheit. Sie gefällt auch niemandem so recht.

Aber was soll's. Offenbar handelt der am klügsten, der günstige Gelegenheiten zu seinem Vorteil zu nutzen weiß. Oder aber, daß er sogar Vorteile zu schaffen weiß.

Vor einigen Jahren wurde uns ein Auto gestohlen. Wir waren zu Besuch bei tschechischen Geschwistern unmittelbar an der polnischen Grenze. Nicht nur der deutschen Polizei war damals in solchen Fällen wenig Erfolg beschieden. Auch der tschechischen, die nur über einen ständig besetzten Telefonanschluß verfügte. Das nur zur Vorgeschichte.

Einige Wochen später erhielten unsere Gastgeber Besuch und zwar von der Polizei. Man wollte herausfinden, ob es sich um einen echten oder nur um einen fingierten Diebstahl handelte. Man erläuterte bei dieser Gelegenheit, wie das abläuft. Das Auto wird auf Bestellung geklaut. Die Bestellung kommt nicht von einem zukünftigen Besitzer, sondern vom derzeitigen. Denn dadurch kann er zur Entschädigung von der Versicherung noch einen Bonus von den Ganoven kassieren. Je wertvoller das Auto, desto höher fällt dieser aus.

Ganz offensichtlich wird eine gewinnträchtige Situation gezielt erzeugt. Daß dazu eine Portion kriminelle Energie erforderlich ist, stellt kein unüberwindliches Hindernis dar. Sicherlich ist dazu nicht jeder imstande. Aber nach Schilderung der tschechischen Polizei sei das kein so seltenes Ereignis.

Damit sind wir bei einer sehr geläufigen Methode. Das Spiel mit der Versicherung. Da bekleckert einer seine gute Hose mit Fett aus der Bockwurst. Die Versicherung findet das vielleicht auch bedauerlich, zahlen wird sie dennoch nicht. Da muß ein Freund einspringen. Aus dessen Wurst sei das Fett auf die Hose gespritzt und er damit haftbar. Zahlt dann die Versicherung? Natürlich.

Unser Jüngster ramponierte unser Auto. Schaden: ca. 2000 DM. Ein Schulfreund wollte gerne helfen und bot sich als Schuldigen an. Mit seinem Moped habe

Wer ehrlich ist, der hat einen sicheren Platz - unter den Verlierern

er die Beulen erzeugt. Für ihn gab es kein Problem, da Mopeds ohne Schadensfreiheitsrabatt abgerechnet werden. Ist doch nett von diesem jungen Mann. Geradezu vorbildlich, denn Mitleid gehört zu den christlichen Tugenden. Also bitte ...

Dann die *Schadenssummen*. Selbst ein harmloser Streifer beim Einparken läßt die Beträge rasch in schwindelerregende Höhen klettern. Der von der Reparaturwerkstatt erstellte Kostenvorschlag ist nichts für schwache Nerven. Natürlich sollen Werkstätten auch leben. Wir brauchen sie. Manchmal eher, als uns lieb ist. Natürlich soll der Geschädigte keinen Verlust erdulden. Aber was da bei einer wenige Zentimeter eingedrückten Stoßstange alles repariert wird – bis hin zur Klimaanlage.

Wegen eines Wasserflecks (Durchmesser 40 cm) hinterm Sofa wird beharrlich eine Komplettrenovierung der Wände einschließlich Decke anvisiert.

Warum unternehmen Versicherungen und ihre Vertreter vor Ort eigentlich nichts dagegen? Jedenfalls ist man über deren Zahlungsbereitschaft oft genug verblüfft. Diese einfache Frage führt zu einer verblüffenden Antwort: Versicherungen wissen selbstverständlich um solche Praktiken. Bis zu einer gewissen Höhe unternehmen sie jedoch nichts. Aus mehreren Gründen. Zum einen erhöhen weitere Recherchen und dergleichen nur unnötig die

Kosten und belasten die Bilanz. Zum anderen zwingt die harte Konkurrenz des liberalisierten Marktes zu einer maßvollen Großzügigkeit, damit der Ruf der Gesellschaft nicht leidet. Zum letzten liegt es auch nicht im Interesse des Vertreters, seine Klienten zu verärgern. Ansonsten könnte er seine Verträge nicht halten und an Neuabschlüsse wäre überhaupt nicht zu denken. Ein Alptraum für jeden Versicherungsvertreter bei den massiven Vorgaben! Gelegentlich stellt sich der Eindruck ein, daß er stärker die Interessen des Kunden als seiner Gesellschaft wahrnimmt. Natürlich ist das ein komplizierter Balanceakt. Seine Vorgesetzten wollen ja Einnahmen und keine Auszahlungen sehen. Fazit: man hat sich bei den Versicherungen hinlänglich darauf eingestellt, daß man belogen und betrogen wird. Man ist lediglich auf Begrenzung der Kosten bedacht.

Verhalten und Vorgehensweise der Ermittlungsbehörden legen ebenfalls Zeugnis von (teilweise unfreiwilliger) Zustimmung zu diesem Bereicherungsprinzip ab. Als eine große Baufirma, für die wir in großem Umfang tätig waren, Konkurs anmeldete passierte folgendes. Der Konkursverwalter stieß recht bald auf Unregelmäßigkeiten beim Betriebsvermögen. Insgesamt sollen 1,5 Mill. DM verschwunden sein. Damit hätte sich ein großer Teil der Verbindlichkeiten begleichen lassen. Doch sie waren weg und blieben

es auch. Jeder Mensch hätte nun vermutet, daß eine Ermittlungsverfahren durch den Staatsanwalt eröffnet würde. Weit gefehlt: man sei mit Fällen deutlich höherer Beträge schon völlig ausgelastet. Der oder die Täter müssen keinerlei Folgen oder gar Strafe befürchten, unabhängig davon, wieviel Auftragnehmer sie in schwere finanzielle Probleme oder in den Ruin trieben. Verweigertes Ordnungsgeld für Falschparken von 30 DM wird hingegen eingetrieben - ohne Rücksicht auf Zeit und Kosten.

**Unehrlichkeit** ist ein Erfolgsrezept. Man darf es nur nicht übertreiben, wie der Vater von Steffi Graf. – Über Steuerehrlichkeit, speziell über Schwarzarbeit wäre übrigens auch noch einiges zu sagen!

Nachdem ausführlich über die günstige Prognose für diverse Manipulationen die Rede war, kommen wir auf die Frage der Ehrlichkeit für Christen. Natürlich vermutet schon jeder, daß Ehrlichkeit eine Verpflichtung für jeden echten Christen ist. Doch:

### 3 Warum sollten Christen ehrlich(er) sein?

Ehrlicher als die anderen. Mit diesem Motto ließe es sich zur Not leben. Man hätte ausreichend Entscheidungsspielraum. Jeder könnte den Vergleichspunkt selbst bestimmen. So würde jemand mit einem relativ korrekten Maßstab die Grenze bei 100 DM ziehen. Großzügigere legten die Latte auf

meinetwegen 1000 DM. Noch Liberalere bemessen sie deutlich höher, würden aber irgendwann zurückschrecken.

Eine Rolle hierbei spielt natürlich der berufliche Horizont. Für einen Studenten mit relativ geringem Einkommen liegt die Schwelle entsprechend niedrig. In der Wirtschaft hat mancher täglichen Umgang mit fünf- oder sechststelligen Beträgen. Folgerichtig ergeben sich ganz andere Gewohnheiten und Relationen. Für den einen sind 100 DM ein Viertel seines Einkommens, für den anderen ein Tausendstel des Monatsumsatzes. Daraus ergibt sich natürlicherweise ein sehr unterschiedliche Grenzziehung. Das ist kein moralisches Urteil, sondern nur eine Feststellung.

Wir sehen also, daß der Ansatz, ehrlicher als die anderen, von vornherein sehr relativ ist. Er wird beispielsweise von Enge oder Weite des Gewissens, aber auch von beruflicher Tätigkeit geprägt.

Wenn das so schwierig ist, sollten dann nicht allgemein gehaltene Appelle ausreichend sein? Überhaupt sollte die Frage erlaubt sein, weshalb ein Christ dazu verurteilt sein soll, Schaden zu erleiden oder Vermögensverbesserungen auszuschlagen? Haben also doch die Stimmen recht, die Christsein von sich weisen als sichere Variante von Unannehmlichkeiten und Verlust? Oder beschlich uns selbst schon mal ein Gedanke dieser Art?

**Ist Ehrlichkeit kein zentrales Thema der Heiligen Schrift?**

**Man hat sich darauf eingestellt, daß man belogen und betrogen wird, ist lediglich auf Begrenzung der Kosten bedacht**

**Der Ansatz, ehrlicher als die anderen, ist von vornherein sehr relativ - er wird von Enge oder Weite des Gewissens, aber auch von beruflichen Tätigkeit geprägt**

Es muß also einen starken Grund für die Forderung nach Ehrlichkeit geben. Gibt es in der Tat einen solchen Grund?

Wer in seiner Konkordanz nachschlägt oder im Bibeltext nachsucht, erlebt eine Überraschung. Nicht einmal das Stichwort ist zu finden. Ganz zu schweigen von einer klaren und bindenden Weisung. Allenfalls in der „*Hoffnung für alle*“ verwenden die Übersetzer den Begriff. Von diesem Befund her, ließe sich vermuten, daß Ehrlichkeit absolut kein zentrales Thema der Heiligen Schrift darstellt.

Doch dies Urteil wäre verfrüht. Durchaus an zentraler Position lassen sich Äußerungen zur Sache finden. Wer kennt sie nicht, jenes „*Du sollst nicht stehlen.*“ oder „*Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.*“ Bis hin zu „*Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Rind, Esel noch alles, was dein Nächster hat.*“

Martin Luther schrieb dazu: „*Die Schelmerei ist das weitest verbreitete Handwerk auf Erden, die größte Zunft: wenn man in die Welt schaut, durch alle Stände hindurch, dann kommt sie einem vor wie ein großer Stall voller Diebe.*“<sup>1</sup> Mit Schelm meinte man damals einen durchtriebenen Menschen, einen Bösewicht.<sup>2</sup> Heute trägt dieser Menschentyp das Merkmal „*clever*“.<sup>3</sup>

Was Luther Schelmerei nannte, heißt heute Unehrlichkeit. Ist sie auch heute, 500 Jahre nach Luthers Feststellung, noch das „*weitest verbreitete Handwerk auf Erden*“?

Alle angeführten Gebote schließen die Forderung nach Ehrlichkeit im Umgang ein. In allen Bereichen des Zusammenlebens: in der Ehe, der Verwandtschaft, der Gemeinde und natürlich dem beruflichen Alltag im weitesten Sinn.

Damit könnte die Sache eigentlich schon geklärt sein: Gott will das so und fertig. Doch so spartanisch kurz hält uns Gott in Seinem Wort nicht. Er rückt seine Maßstäbe in einen bestimmten Zusammenhang. Er verbindet die Einzelformulierung mit einem Grundgedanken, einer Grundidee, wodurch das einzelne Gebot in seiner Zielstellung erfassbar und verständlich wird. Ehrlichkeit ist kein Wert an sich. Ehrlichkeit erhält seine Bedeutung durch etwas anderes. Alle Gebote wurzeln in der Liebe: Jesus, unser Herr antwortet, als er nach dem wichtigsten Gebot befragt wurde (Mt 22,37-40):

„*Er aber sprach zu ihm: «Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Verstand.»*“

<sup>1</sup>) nach B1930: Lüthi, *Die zehn Gebote Gottes*, S. 191.

<sup>2</sup>) WAHRIG, S. 1114.

<sup>3</sup>) WAHRIG, S.319.

Dies ist das größte und erste Gebot. Das zweite aber ist ihm gleich: „*Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.*“ An diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.“

**Kein Gesetz um des Gesetzes willen. Keine Ehrlichkeit, um der Ehrlichkeit willen.** Gebote sind konkretisierte Aufforderungen zur Liebe. Richtige Einhaltung der Forderungen wird zur Betätigung von Liebe. Verstoß gegen das Gebot ist Lieblosigkeit. Darum geht es. Das ist der Grund.

Unehrlichkeit, in welcher Form auch immer, schädigt jemanden. Das ist nicht clever, sondern lieblos. Extreme Ausnahmesituationen, wie zum Beispiel in einer Diktatur, wo einen unwahre Aussage lebensrettend sein kann, ändern den Grundsatz nicht. Lieblosigkeit ist stets ein Angriff. Zuerst auf Gott, der die Liebe ist. Danach aber auch auf den Nächsten.

**Wie tief verwundend** etwa ein Wohnungseinbruch ist, kann man aus Presseberichten entnehmen: Ein älteres Ehepaar fand bei der Rückkehr aus dem Urlaub ihre Wohnung ausgeplündert vor. Sie waren gut versichert und mit der Entschädigung durch die Versicherung hätte alles wieder im Lot sein können. Doch seither lebten sie stets mit der Bedrohung in ihrem Bewußtsein, daß sie wieder Opfer von Einbrechern werden könnten. Seither verreisen sie nicht mehr gemeinsam in den Urlaub. Diese seelische Schädigung

wiegt weitaus schwerer als der materielle Verlust. Jenes Eindringen in ihre Privatsphäre (= Lieblosigkeit) veränderte sie in ihrer Persönlichkeit. Sie leben in totaler Verkrampfung. Urlaub allein! – Mit diesem Beispiel wird die Vielschichtigkeit von Lieblosigkeit sichtbar. Selbst wenn kein psychischer Knacks zurückbleibt, dann bleibt der Einbruch noch immer schlimm.

Als Christ stecke ich in einem Konflikt. Er ist ständiger Begleiter. Für unsere Thematik lautet er zugespitzt: Wer oder was regiert die Welt? Es ist ein geflügelter Satz: „*Geld regiert die Welt.*“<sup>4</sup> Spreche ich ihn nach? Oder – richte ich mich, bewußt oder unbewußt, nach dieser Maxime?

Könnte es gar sein, daß Ehrlichkeit zu einer Glaubensfrage wird? Wer Unehrlichkeit praktiziert, bekundet sein Zutrauen in die Herrschaft des Geldes und riskiert leichten Herzens den Konflikt mit Gott. Wer hingegen Gott in der Herrschaft sieht, der riskiert keinen Konflikt mit ihm. Deshalb unterläßt er jede Art von Aktionen, die ihn in Widerspruch zu dem setzen, der die Liebe ist. Er will so sein, wie sein Vorbild. Seinen Wesenszügen will er entsprechen. Das hält er für wichtig. Das leitet ihn in seinen Werturteilen.

Wer hingegen dem Geld eine Vorrangstellung einräumt, strebt ihm nach und setzt alles andere

<sup>4</sup>) Gounods in seiner Oper „*Margarethe*“, 1850.

**Wer Unehrlichkeit praktiziert, bekundet sein Zutrauen in die Herrschaft des Geldes und riskiert leichten Herzens den Konflikt mit Gott**

zurück. Hemmungen und Bedenken werden erdolcht mit dem Argument, daß es ja allgemein üblich ist.

Ehrlichkeit und Unehrllichkeit erlangen den Rang eines gelebten Bekenntnisses. Ehrlichkeit bekennt sich zur Autorität Gottes und seinem Wesen „Liebe“.

#### 4 Der Ehrliche ist nicht der Dumme

Ehrlichkeit ist natürlich auch eine Bewährungs- und Vertrauensprobe. Je drängender etwa der Auftragsmangel ist in Zeiten knapper Kassen, desto riskanter ist ehrliches Wirtschaften. Unter der Last einer Verantwortung für eine Reihe von Familienvätern kommen Prinzipien leicht ins Wanken. Macht man da nicht doch etwas falsch, wenn man an unüblichen Grundsätzen festhält?

Der Ehrliche ist nicht der Dumme. Noch immer gilt der alte Satz: „An Gottes Segen ist alles gelegen.“ Seine Wahrheit lernt man allerdings in keinem Studium für Betriebswirtschaft. Sie kommt in keinem Fachbuch für Finanzmathematik vor. Dennoch gilt sie.

##### 4.1 *Bewahrung vor ruinösen Aufträgen*

Jede Firma braucht Aufträge - von Kunden, die sie nicht unbedingt schon vorher kennt. Daher jedesmal ein Risiko, unter Umständen ein tödliches Risiko. Vor zwei Jahren gab es hoffnungsvolle Gespräche mit einem großen Bau-

träger über mehrere Siedlungsbauten. Eine mündliche Zusage zur Auftragserteilung lag vor. Dann die Absage. Ohne weitere Begründung. Natürlich reute uns die intensive Bearbeitung und Planung. Ärgerlich war das in jedem Fall. Etliche Monate später erfuhren wir zufällig, daß der Bauträger pleite sei und viele Handwerker beträchtliche Verluste erlitten hatten. Die Spannung ist enorm. Vor allem mitten in der Situation. Hinterher, wenn die Dinge klar auf der Hand liegen, dann ist es keine Kunst mehr. Vor Verlust bewahrt! Gottes Führungen kann man schon vertrauen.

##### 4.2 *Bewahrung vor Machenschaften*

Jeden Tagen klingelt dutzendmal das Telefon, treffen etliche Faxe ein. Man ist froh, wenn sie rasch abgelegt werden können, wenn sie leicht abzuarbeiten sind. Meine Kollegin berichtete - ich kam von einer Baustelle zurück - daß ein Fax eingegangen wäre und sie es gleich bearbeitet hätte. Zum Fax gab es noch einen Anruf. Inhalt: wenn wir den Eintrag in irgendein Register nicht mehr wünschten, dann sollte das Fax ganz rasch unterschrieben zurückgesandt werden. Um unnötige Ausgaben zu vermeiden, war das Fax unterschrieben zurückgegangen. Da mir der Absender unbekannt war, suchten wir nach dem zu kündigenden Vertrag, fanden aber keinen. Bei näherem Hinsehen kam es dann heraus: mit dem

Fax war nichts abbestellt, sondern etwas bestellt worden. Mit einiger Mühe ließ sich die Sache stoppen. Zwar wäre der Schaden nicht ruinös gewesen, in jedem Fall aber ärgerlich.

##### 4.3 *Verschleißarme Zusammenarbeit*

In einer guten Beziehung ist fast alles möglich. In einer gestörten Beziehung gibt es eine endlose Kette von Schwierigkeiten. Sie zu klären, ist mühsam und kräftezehrend. Viel Zeit muß investiert werden. Und oft bleibt das Ergebnis mager. Nehmen wir als Beispiel eine Reklamation. Sie läuft vielfach über den Lieferanten. Ohne atmosphärischen Störungen kann das ohne Kosten und innerhalb kurzer Zeit abgewickelt werden. Sicher auch zur Freude der Kunden. Andererseits kann viel Zeit mit Rückfragen vergehen: wer wann was getan oder festgestellt hat, ob nicht schon viel früher etwas zu sehen war, ob nicht gar Eigenverschulden vorliegt, und und und ... Nach einigen Wochen weiß schon niemand mehr ganz genau, was wann unternommen wurde. Immer neue aufwendige Recherchen sind erforderlich und die Kosten wachsen und wachsen. Der Kunde ist unzufrieden und man selbst hat irgendwann einmal die Nase voll. Nichts geht mehr. Das muß nicht so sein. Innerbetrieblich gilt das und gleichermaßen für die Lieferanten. Wie muß eine solche Beziehung beschaffen sein und wie läßt sie sich herstel-

len? Darauf wird in einem letzten Punkt eingegangen. Zuvor aber noch einen Blick auf:

#### 4.4 *Verheißener Gewinn*

Nicht alles, was man richtig macht, wird heute und hier vergolten. Man darf mit Gottes Segen rechnen. Berechnen läßt er sich jedoch nicht. Manches wird erst in der Zukunft abgewogen. Schätze im Himmel sammeln heißt die Devise. Übrigens, wer jetzt schon für alles Beifall einheimst, der hat ja schon bekommen, was er erwarten kann. Jesus sagt: „Der hat seinen Lohn dahin.“ (Mt 6,2.5.16). Es muß sich nicht alles sofort auszahlen. Halte ich das für eine sinnvolle Investition, wenn ich noch Jahrzehnte auf den Gewinn warten muß? Buchhalterische Rechenkunst hat für zukünftigen Gewinn kein Buchungskonto.

#### 5 *Leben in der Transparenz*

Als letztes beschäftigt uns die Frage, was für eine gute Beziehung zu Mitarbeitern, zu Kunden und zu Lieferanten erforderlich ist. Natürlich könnte man auch noch hinzufügen: für Konkurrenten. Ich beschränke mich auf folgende Punkte:

##### 5.1 *Keine Unwahrheit*

Besonders die Situation, daß jemandem ein Fehler unterlaufen ist, fördert die Neigung zur Unwahrheit. Sei es Vergeßlichkeit, sei es ein Irrtum, im Baugeschehen

**Man darf mit Gottes Segen rechnen, aber berechnen läßt er sich nicht**

**Gottes Führungen kann man schon vertrauen, doch die Spannung ist enorm**

passiert so etwas fast unausweichlich.

Doch schon beginnt die Unterscheidung. Passiert das in der Firmenleitung, dann wird es oft weniger schwer gewogen. Betrifft es Monteure, dann verursacht es oft unmittelbare Kosten. Und überhaupt – keiner läßt sich gern Fehler nachsagen. Folge: jeder versucht, den Hergang möglichst in einem für ihn günstigen Licht darzustellen. Leicht ist die Schwelle zur Unwahrheit übersprungen. Sie scheint eine geeignete Lösungsmöglichkeit darzustellen.

Nachhaltig kann dadurch die Basis für eine harmonische Zusammenarbeit gestört werden. Das wird oft nicht bedacht und deshalb leichtfertig in Kauf genommen. Natürlich müssen wir als Christen Maßstäbe setzen. Mir fällt das ebenso wenig leicht, Fehler zuzugeben, wie anderen. Es ist eine Investition. Kosten: ein beträchtliches Maß an Selbstverleugnung.

Vom Mitarbeiter eines Händlers wurde mir eine recht durchsichtige Lüge aufgetischt, um ein Versäumnis zu vertuschen. Wir haben übrigens jetzt ein sehr gutes Verhältnis. Ich erklärte ihm, daß es für mich nicht so schlimm ist, etwas zu vergessen, als Lügen aufzutischen. So könne man keine Beziehung haben. Zuerst war er etwas verblüfft, doch dann stimmte er zu. Wenn er jetzt etwas vergißt, dann ruft er an und entschuldigt sich. Für mich natür-

lich eine große Herausforderung. Was, wenn ich etwas vergesse? Vor allem, wenn dadurch Kosten für mich entstehen? Soll ich dann nicht die Sache umdeuten, um Ausgaben zu sparen? Nein! Wenn ich meinen Fehler eingestand, dann erlebte ich schon mehrmals eine Überraschung. Er meinte, daß sei gar nicht weiter schlimm und er könne mir da ohne zusätzlichen Aufwand helfen. Ich denke, daß es daran liegt, daß er ohne Angst vor Betrug sein kann. Das entkrampft.

### 5.2 Gewinn mit Verantwortung

Natürlich muß eine Firma Gewinn machen. Darüber muß sich niemand wundern. Das gilt genauso für eine christliche Firma. Aber die Art und Weise, sowie das Maß, fallen sehr wohl in die eigene Verantwortung. Geldgier verriet den wahren Herrn, für den nur zwei Dinge schändlich sind: kein Erfolg, zu knapper Gewinn.

Geldgier steckt an. Jeder versucht, vom Kuchen ein möglichst großes Stück zu haben. Ellenbogen und weitere Teile werden eingesetzt. Kann ich als Christ, dieses Rennen eröffnen und damit die Basis lädieren?

Betroffen sind neben den eigenen Mitarbeitern natürlich auch die Kunden. So steht immer wieder das Fragen an, wo die Grenze verläuft.

### 5.3 Vertrauen als Basis der Zusammenarbeit

Es lebt sich schwer mit irgendwelchen Verdächtigungen. Verweigertes Vertrauen führt zu schmerzlichen Verkrampfungen. Niemand kann seine Mitarbeiter ständig kontrollieren. Es bleibt immer ein Rest. Sicherlich ist Kontrolle unverzichtbar. Aber immer mit Vertrauensvorschuß. Dann entzweit Kontrolle nicht und kränkt nicht.

### 5.4 Der Arbeiter ist seines Lohnes wert

Jeder Mensch möchte mehr Lohn erhalten. Die Kosten steigen und damit sinkt das verfügbare Einkommen. Eben dann, wenn es keine Lohnerhöhung gibt. Was jedoch ist am Markt machbar? Über die Problematik der hohen Lohnnebenkosten und den negativen Folgen für die wirtschaftliche Entwicklung wurde schon genug informiert. Wer die Probleme nicht kennt, der kann sie sicher ahnen.

Die andere Seite formuliert Paulus so: „Der Arbeiter ist seines Lohnes wert.“ (1Tim 5,18). Wie läßt sich der richtige Grundsatz verwirklichen? Und zwar genau unter den aktuellen Bedingungen. Überall sind die Kassen leer. Arbeitskraft hingegen findet sich reichlich. Was liegt näher, als zu drücken. Wer nicht spurt, der

fliegt. Mehr arbeiten für den gleichen Lohn oder gleiche Arbeit für weniger Lohn.

Alternativ bieten sich andere Formen von Lohnzahlungen an. Etwa im Bereich von Urlaubs- und Weihnachtsgeld, von vermögenswirksamen Leistungen, speziellen Mitarbeiternachlässen und Einmalzahlungen aus besonderen Anlässen (Geburtstag, Umzug, Hochzeit, Geburt eines Kindes usw.). Das sind zwar nicht die großen Beträge, aber es sind Signale. Signale der Würdigung. Daneben darf auch gerne die aufrichtige Anerkennung in Worten stehen. Wichtig ist die gute Mischung und absolute Aufrichtigkeit. Sonst wirkt es eher aufgesetzt und berechnend. Also auch hierbei ist Ehrlichkeit gefragt.

## 6 Schluß

Eigentlich haben wir immer und immer wieder nur das eine getan: nach dem richtigen Maßstab gefragt und die gängigen etwas durchleuchtet. Genau dazu will uns der Heilige Geist durch die Heilige Schrift trainieren. Genau das haben wir auch nötig. Es ist gut, daß wir einen Gott haben, der dem eigentlich drängenden Bedarf abhilft. Training ist mit Anstrengung verbunden. Dem gehen wir gern aus dem Weg. Leisten kann sich diesen Luxus nur, wer kein Ziel hat. ■

**Wenn ich  
meinen  
Fehler einge-  
stand, erlebte  
ich schon  
mehrmals  
eine positive  
Überra-  
schung**

**Anstren-  
gungen aus  
dem Weg zu  
gehen  
kann sich nur  
leisten, wer  
kein Ziel hat**

## Ethische Trends in Landeskirchen und Freikirchen

Stephan Holthaus



Dr. Stephan Holthaus ist Dekan und Dozent für Historische Theologie an der Freien Theologischen Akademie in Gießen.

Anschrift:  
Schiffenberger  
Weg 111  
D-35394 Gießen

Vortrag auf dem Ethik-Kongreß des Bibelbundes am 15.5.1998 in Gießen, für die Drucklegung leicht überarbeitet.

Bibel und  
Gemeinde  
4/98

In knappen Strichen soll ich Ihnen einen Überblick über die derzeitige ethische Situation in den Landeskirchen und Freikirchen geben. Natürlich kann das nur in Ausschnitten geschehen. Zusätzlich ist und bleibt jede Situationsbeschreibung subjektiv. Eigentlich müßte man jede einzelne Landeskirche und jede einzelne Freikirche separat betrachten, um nicht undifferenziert zu verallgemeinern. Es gibt natürlich erhebliche Unterschiede in der ethischen Einstellung, sagen wir der Nordelbischen Kirche und dem Bund Freier evangelischer Gemeinden! Wer hier verallgemeinert steht in der Gefahr, unsachgemäß zu pauschalisieren und damit nicht ernst genommen zu werden. Um eine gewisse Pauschalisierung wird mein Überblicksvortrag jedoch nicht herumkommen. Ich bitte daher, die Differenzierung immer mitzudenken und keine pauschalisierenden Schlüsse aus meinen Ausführungen zu ziehen.

Des weiteren ist es für mich unmöglich, Ihnen einen Lasterkatalog über alle ethischen Verfehlungen der Christenheit vorzulegen. Dazu würde unsere Zeit nicht ausreichen. Ich möchte mich vielmehr hauptsächlich mit den Gründen für die ethische Krise in Kirchen und Freikirchen beschäftigen, anstatt ihnen endlose Listen der ethischen „gravamina“ der Kirchen und Gemeinden vorzulegen. Diese kennen Sie sicher zur Genüge.

In Erweiterung meines Themas halte ich es für unerlässlich, daß wir uns auch mit der gesellschaftlichen Situation unserer Zeit beschäftigen. Denn die desolate ethische Verunsicherung der Gemeinde Jesu ist m.E. eine Spätfolge der gesamtgesellschaftlichen Orientierungslosigkeit. Wir können bei unserer Fragestellung Gesellschaft und Gemeinde nicht voneinander trennen. Beide Bereiche haben sich sehr stark aufeinander zu bewegt. Deshalb sei es mir gestattet, auch einige gesellschaftliche Bezüge der Gegenwart in diesen Vortrag einzufügen.

Trends sind in der Regel kurzzeitige Modebewegungen, die sich ausgehend von gesellschaftlichen Strömungen in unterschiedlichen Subkulturen zeigen. Sie spiegeln den Zeitgeist wider, stehen häufig im Kontrast zu Trends der unmittelbaren Vergangenheit und wechseln sich schnell ab. In meinem Buch *Trends 2000* habe ich versucht deutlich zu machen, wie stark selbst evangelikale Kreise in ihren Frömmigkeitsformen sich dem allgemeinen gesellschaftlichen Trend angepaßt haben.<sup>1</sup> Auf diesem größeren Hintergrund sind die folgenden Ausführungen zu verstehen.

Ethik als die Lehre von Gut und Böse, vom verantwortlichen Handeln der Menschen in der Gemeinschaft mit anderen, ist in den Landeskirchen und neuer-

<sup>1</sup>) Stephan Holthaus, *Trends 2000: Der Zeitgeist und die Christen*, Basel 1998.

dings auch in manchen evangelikalischen Kreisen zum großen Unsicherheitsfaktor geworden. Die Wertekrise unserer Nation, in unzähligen Debatten und Talkshows seit Jahren ein beliebtes Thema der Medien, hat längst auch die Christenheit erreicht. Was ist Gut, was ist Böse? Von wo her nehmen wir allgemeinverbindliche Normen? Diese uralten Menschheitsfragen brechen am Ende des 20. Jahrhunderts wieder auf. Wer gibt uns Richtung? Hat Hans Küng recht, der von einem Weltethos spricht, einem Substrat der Ethik aller Weltreligionen? Oder reicht es, sich auf die Menschenrechte zu berufen? Hat Jostein Gardner recht, der in seinem Roman „Sofies Welt“ die ethischen Konzepte der Philosophen wie in einem Gemischtwarenladen nebeneinanderstellt, damit sich jeder sein passendes Menü zusammenstellt?

Der Werteverfall und die Sittenlosigkeit werden heute überall beklagt, nicht nur auf diesem Kongreß. Es ist mittlerweile im Trend zu sagen, daß die westliche Welt am Ende des 20. Jahrhunderts in eine Sinn- und Wertekrise ge-

rutscht ist. In unzähligen Studien mahnen uns Psychologen, Politiker, Historiker und Soziologen, der auseinanderdriftenden Gesellschaft wieder ein moralisches und soziales Fundament zu geben.<sup>2</sup> Man spricht vom Ende der normativen Homogenität der Gesellschaften<sup>3</sup>, beklagt die Identitätsprobleme des modernen Menschen, befürchtet eine Globalisierung von Konflikten und einen international sich ausweitenden Kulturkampf<sup>4</sup>. Vor allen Dingen mahnen die Kulturdiagnostiker eine ethische Wende an. Längst hat man erkannt: Jede soziale Ordnung braucht ein Mindestmaß an normativem Konsens. Ulrich Wickert moniert die Unehrlichkeit der Deutschen.<sup>5</sup> Anstandsbücher sind wieder im Kommen. Freiherr von Knigge feiert Triumphe. Sexualforscher sprechen von einer „Rückkehr der Keuschheit“<sup>6</sup>. Besonders in den USA beobachtet man einen neuen Moralismus.

Diese Fakten sind zunächst einmal nüchtern zur Kenntnis zu nehmen. In unseren Analysen dürfen wir uns deshalb nicht mit

**Der Werteverfall und die Sittenlosigkeit werden heute überall beklagt, nicht nur auf diesem Kongreß**

<sup>2</sup>) Vgl. Helmut Klage, *Wertorientierungen im Wandel: Rückblick, Gegenwartsanalyse, Prognosen*, Frankfurt 1984; Gerd Hepp, *Wertewandel: Politikwissenschaftliche Grundfragen*, München 1994; Traditionsbruch als Herausforderung, Hg. H. Klages, Frankfurt 1993; Ronald Inglehart, *Kultureller Umbruch: Wertewandel in der westlichen Welt*, Frankfurt 1989.

<sup>3</sup>) Peter L. Berger, „Allgemeine Betrachtungen über normative Konflikte und ihre Vermittlung“, *Die Grenzen der Gemeinschaft: Konflikt und Vermittlung in pluralistischen Gesellschaften*, Hg. Peter L. Berger, Gütersloh 1997, S. 583.

<sup>4</sup>) Samuel P. Huntington, *Der Kampf der Kulturen: Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*, München 1996.

<sup>5</sup>) Ulrich Wickert, *Der Ehrliche ist der Dumme*, München 1994.

<sup>6</sup>) Matthias Horx, *Trendbuch 2: Megatrends für die späten neunziger Jahre*, Düsseldorf 1995, S. 243.

Bibel und  
Gemeinde  
4/98



**Weder in unserer Gesellschaft noch in den Kirchen und Gemeinden gibt es eine sichtbare Wende zum biblischen Ethos**

**Der Haupttrend der Moderne geht in eine totale Beliebigkeit der Werte**

den Phänomenen der 60er und 70er Jahre auseinandersetzen, sondern mit den Realitäten der 90er Jahre. Wir sind längst nicht mehr die einzigen, die protestieren. Heute plädieren viele für eine Wissenschaftsethik, eine ökologische Ethik, eine Wirtschaftsethik, eine Ethik für die Gentechnik, eine Erziehungsethik, eine Medienethik und eine neue Familienethik. Gibt es also Grund zum Jubeln? Sind wir wieder auf dem Weg in eine puritanische Gesellschaft?

Keineswegs. Es besteht kein Raum zur Euphorie. Weder in unserer Gesellschaft noch in den Kirchen und Gemeinden gibt es eine sichtbare Wende zum biblischen Ethos. Der Haupttrend der Moderne geht vielmehr in eine totale Beliebigkeit der Werte. Nicht eine neue Hinwendung zum biblischen Ethos ist der Trend, sondern die individualisierte Ethik des humanen Zeitgenossen. Und diese richtet sich nach dem augenblicklichen Modetrend, der es heute, eben etwas konservativer meint, aber schon morgen wieder in den absoluten Liberalismus umschwenken kann.

Und bei genauer Betrachtung stellt man fest: Die Scheidungsstatistiken steigen von Jahr zu Jahr. Die Zahl der Abtreibungen gleichfalls.<sup>7</sup> Kindes-

mißbrauch, Diebstahl, Mobbing, Korruption haben zugenommen. Die Kriminalitätsstatistik explodiert. Euthanasie, Homosexualität, Ehebruch, Scheidung und Wiederheirat sind gesellschaftsfähig geworden. 1997 schätzte man den Wert der jährlichen Schwarzarbeit in Deutschland auf 547 Milliarden Mark. 1996 war jedes dritte Computerprogramm eine Raubkopie. Alle zwei Minuten wird irgendwo in Deutschland eingebrochen. Von einer neuen Hinwendung zur Ethik kann keine Rede sein. Insofern hat Georg Huntemann recht: „Am Ende dieses 2. Jahrtausends wird den Menschen in Europa und in den USA klar, daß sie vor einem moralischen Bankrott stehen.“<sup>8</sup> Wer dies nicht sieht, läßt sich vom Augenblick blenden.

Die ethische Situation unserer Gesellschaft ist mit einem Stichwort klar zu umschreiben: überall herrscht große Orientierungslosigkeit. Die postmoderne Beliebigkeit führt nicht ins verheißene Paradies. Wo nichts mehr wirklich wichtig ist, gebärdet sich die große Gleichgültigkeit. Die moderne Gesellschaft ist von moralischen Selbstzweifeln geplagt, und doch kennt keiner einen Ausweg. Die Sinn- und Orientierungskrise ist überall mit Händen zu greifen.

## 1 Gründe für die ethische Orientierungslosigkeit

### 1.1 Pluralismus

Wohl kein anderer wie Peter Berger hat schon vor Jahren vor den Folgen des ungezügelt Pluralismus hingewiesen. In mehreren Veröffentlichungen arbeitete der amerikanische Soziologe heraus, daß durch den Pluralismus uns gemeinsame Wertordnungen und Sinnbestände geraubt worden sind.<sup>9</sup> Letzte Sicherheiten lösen sich auf, Traditionen verflüchtigen sich. Die Selbstverständlichkeiten der Vergangenheit werden über Bord geworfen, das Erbe der Väter mit Füßen getreten. Man tut so, als ob man wieder bei Punkt Null anfangen könnte.

Die neue Ideologie des Pluralismus zerstört vor allem die alten Wahrheitsstrukturen. Absolutheitsansprüche werden relativiert, es kann nicht mehr die eine Wahrheit geben. Alle Konzepte von Wahrheit sind gleichwertig. Die verschiedenen Wahrheiten sind aber nicht nur gleich wahr, sondern auch kurzfristig. Sie gelten nur für die jeweilige Situation. Von Wahrheit kann man in einer pluralistischen Welt nur noch im Plural und für den Moment sprechen.

Die Folgen für unser Thema sind offensichtlich. Die Zahl der moralischen Konzepte ist Legion.

Jeder meint, er könne sein eigenes Ethos leben. Man akzeptiert das Ethos des anderen, so lange es nicht für andere verbindlich gemacht wird. Schlimmer noch: zusätzlich entsteht heute das Problem, daß ganz verschiedene Werte in einer Person gelebt werden können. Die Wertvorstellungen der Moderne sind milieuhängig geworden - und der Mensch empfindet dies nicht einmal mehr als eine Spannung. Es kann deshalb vorkommen, daß ein Jugendlicher im Milieu Jugendkreis andere ethische Werte lebt, als in der Schule oder in der Clique. Die Normen werden den Situationen angepaßt. Nicht nur der Einzelne und der Moment, sondern auch die Situation bestimmt das Ethos.

Als Beispiel sei das Stichwort Homosexualität genannt. Die Mehrheitsmeinung gibt auch hier die Richtung an. In der Generation der 13- bis 30jährigen fordern 76%, daß schwule Paare heiraten dürfen.<sup>10</sup> Diese Gruppe wird in wenigen Jahren die Schlüsselpositionen der Gesellschaft innehaben. Schon von daher braucht man kein Prophet zu sein um zu sehen, daß die Rechtsprechung sich in Zukunft dieser gesellschaftlichen Mehrheitsmeinung anpassen wird.

Große Diskussionen gibt es aber auch innerhalb der Kirchen

**Der gleiche Jugendliche kann heute im Jugendkreis andere ethische Werte leben, als im Milieu der Schule oder in der Clique**

<sup>7</sup>) Zählte man 1995 noch 97 937 Abtreibungen, waren es 1996 schon 130 899.

<sup>8</sup>) Georg Huntemann, *Biblisches Ethos im Zeitalter der Moralrevolution*, Neuhausen-Stuttgart 1995, S. 15.

<sup>9</sup>) Z.B. Peter L. Berger, *Der Zwang zur Häresie: Religion in der pluralistischen Gesellschaft*, Freiburg 1992 (1980); Peter L. Berger/Thomas Luckmann, *Modernität, Pluralismus und Sinnkrise*, Gütersloh 1995.

<sup>10</sup>) Gerd Gerken/ Michael-A. Konitzer, *Trends 2015: Ideen, Fakten, Perspektiven*, München 1995, S. 51.

**Nicht mehr die Frage nach Wahrheit steht häufig im Mittelpunkt der Gemeindearbeit, sondern die Frage der Nützlichkeit**

um die Gleichstellung Homosexueller. Innerhalb der evangelischen Kirche versucht eine starke Lobby, sich für diese scheinbar Unterdrückten einzusetzen. Die Gruppe „Homosexuelle und Kirche“ übt sich in Einflußnahme. Offene Unterstützung von Lesben und Schwulen ist längst kein Hindernisgrund mehr für eine kirchliche Karriere, so geschehen bei der Berufung einer Befürworterin von lesbischen Beziehungen als Studienleiterin des Frauenstudien- und Bildungszentrums der EKD. Auf abenteuerliche Weise werden dabei Bibelstellen uminterpretiert, so daß selbst die Bibel noch für die Homosexualität vereinnahmt wird. Auf offizieller Ebene wurde lange über die Frage homosexuell veranlagter Pfarrer diskutiert. Das Ergebnis der EKD-Studie: Unter bestimmten Umständen, wenn die Homosexualität „ethisch verantwortbar gestaltet wird“, sind homosexuelle Pfarrer zu tolerieren.<sup>11</sup>

Alles fließt - scheinbar auch in manchen Kirchen. Parallel mit dieser Entwicklung beobachtet man in Gesellschaft und Gemeinde ein ausgeprägtes Nützlichkeitsdenken. Hauptsache, es funktioniert, scheint die oberste Maxime der Ethik zu werden. Dieser Pragmatismus spiegelt sich auch in den Kirchen und Gemeinden wider. Nicht mehr die Frage nach der Wahrheit steht häufig im Mittel-

punkt der Gemeindearbeit, sondern die Frage der Nützlichkeit. Wer Erfolg hat, hat Recht. Der Erfolg wird zur Rechtfertigung und läßt alle Kritiker verstummen. Was nützt, ist richtig. Der Pragmatismus siegt über die Wahrheitsfrage. Hauptsache, die Gemeinde wächst, egal wie, scheint die Evangelisationsstrategie mancher Kreise geworden zu sein. Im Nützlichkeitsdenken wie in der Ideologie des Pluralismus bleiben ethische Maßstäbe auf der Strecke.

### 1.2 Individualismus

Es ist kein Geheimnis wenn ich sage: Die Ethik der Moderne ist eine Ego-Ethik. Das Ich bestimmt heute die Werte, nicht mehr eine von außen kommende Offenbarung. Heute werden die Pflichten gegenüber sich selbst betont, eine Einstellung, die die traditionelle Ethik völlig auf den Kopf stellt. Diese war immer auf den nächsten ausgerichtet. Man wollte dem anderen etwas Gutes tun. Heute aber heißt es: Werte sind dann gut, wenn sie *für mich* gut sind und mich glücklich machen. Der Wertekodex orientiert sich an unseren privaten Bedürfnissen. Der Mensch versteht sich als „autonomes Wesen“, er ist selber zum obersten Gerichtshof geworden.

Die totale Individualisierung und Subjektivierung der Ethik

zeigt sich z.B. im *Zerfall der Familie*, ein Trend, der längst auch die Kirchen ergriffen hat. Familie, wenn es sie angesichts der Singlisierung der Gesellschaft überhaupt noch gibt, ist heute nicht mehr Lebens- und Lerngemeinschaft, sondern Gefühlsgemeinschaft.<sup>12</sup> Wo das persönliche Glück des einzelnen über dem Glück der Gesamtfamilie steht, muß es aber fast zwangsläufig zu Konflikten kommen. An die Stelle der Familie tritt heute häufig die technisch voll ausgerüstete Kleingruppe, in der jeder abgeschottet vom anderen in seinem eigenen Zimmer sein autistisches Leben führt und seine eigenen ethischen Maßstäbe lebt. Gemeinsame Essenszeiten sind „out“, familiäre Ausflüge finden nicht mehr statt, man musiziert nicht mehr miteinander, spielt nicht mehr zusammen, erzählt sich nichts mehr, entdeckt nicht mehr gemeinsam die Welt. Der Virus des Rückzuges in die eigenen Innenwelt hat längst unsere Familien erreicht. In der Familie wurden Jahrhunderte lang ethische Normen und Werte von den Eltern an die Kinder vermittelt. Wo sie jedoch nur noch zur partnerschaftlichen Kleingruppe wird, in der jeder gleichviel zu sagen hat, kann sie keine ethischen Leitlinien mehr vermitteln.

Was uns eigentlich fehlt sind nicht Werte an sich. Davon haben wir mehr als genug. Was uns heu-

te fehlt sind gemeinsame Werte. Jeder Mensch praktiziert automatisch bestimmte Werte. Ohne sie kann er nicht leben. Unser Problem ist nicht, daß wir keine Werte in unserer Gesellschaft haben, sondern daß wir zu viele unterschiedliche Werte haben. Der autistische Mensch der Moderne macht sich selbst zum Sinn- und Wertgeber. Er schafft sich ein Wertesystem, das nur für sich selbst gilt. Hier liegt der eigentliche Grund, warum wir so viele Konflikte in der Gesellschaft haben und unserer gemeinsamen Identitäten verlustig gehen.

### 1.3 Verlust der Bibel

Mir fällt in den ethischen Diskussionen vermehrt auf, daß selbst gläubige Christen nicht mehr wissen, was die Bibel über ethische Fragestellungen sagt. Man kennt einfach nicht die Bibelstellen und ist völlig überrascht, wenn man ihnen den Reichtum entsprechender biblischer Passagen vor Augen malt. Selbst manche Pastoren und Prediger müssen lange suchen, bis sie die entsprechenden Abschnitte in ihrer Bibel gefunden haben. Gemeindeglieder klagen, daß über ethische Themen in ihren Kirchen einfach nicht gepredigt wird.

Noch schlimmer als die Unkenntnis ist jedoch die Verdrehung von entsprechenden Bibelstellen. Unter dem Druck des Fak-

**Noch schlimmer als die Unkenntnis ist die Verdrehung von entsprechenden Bibelstellen**

<sup>11</sup>) *Mit Spannung leben: Eine Orientierungshilfe des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland zum Thema „Homosexualität und Kirche“*, Hg. Kirchenamt der EKD, EKD-Texte 57, Hannover 1996.

<sup>12</sup>) Reimer Gronemeyer, *Ohne Seele, ohne Liebe, ohne Haß: Vom Ende des Individualismus und vom Anfang des Retortenmenschen*, Düsseldorf 1992, S. 41.

tischen werden mittlerweile glasklare biblische Gebote verharmlost oder als für uns heute nicht mehr relevant degradiert. Die Argumentationsmuster sind immer die gleichen: entweder vertritt die Bibel an diesem Punkt ein zeitbedingtes Weltbild, das für uns nicht verbindlich ist. Oder aber, wenn dieses Argument nicht hilft, unterstellt man den biblischen Autoren einfach Unkenntnis und Fehlerhaftigkeit. Es mutet schon abenteuerlich an, mit welchen exegetischen Tricks versucht wird, den Geboten der Schrift auszuweichen oder den Text der Schrift umzudeuten.

Ein Beispiel für den Verlust der Bibel in der Ethik sei angeführt. Selbst in christlichen Kreisen kann man seit Jahren eine Zunahme der Ehescheidungen und der Wiederverheiratungen beobachten. Natürlich liegen diese Zahlen weit unter dem Bundesdurchschnitt, wo jede dritte Ehe geschieden wird und selbst Kandidaten für das Bundeskanzleramt sich nicht schämen, mit der vierten Ehefrau zusammenzuleben. Die Zunahme der Scheidungen in christlichen Kreisen ist jedoch signifikant. Laut einer Umfrage der Kirchlichen Hochschule Berlin aus dem Jahre 1992 ist die Ablehnung von Ehescheidung in der Kirche nur noch ein „Minderheitenvotum“.<sup>13</sup>

**Als aktuelles Beispiel** erwähne ich ein Porträt aus ideasppektrum. In der Ausgabe Nr. 4, 1998, wurde ein Ehepaar vorgestellt, das in vorgerücktem Alter vor wenigen Jahren geheiratet hat.<sup>14</sup> Beide Ehepartner lernten sich jedoch schon 35 Jahre vorher kennen. Eine Eheschließung kam damals jedoch für die Frau nicht in Frage, da ihr Freund nicht gläubig war. Also trennte sie sich von ihm. Der ungläubige Mann ging später eine andere Ehe ein, die nach 12 Jahren geschieden wurde. Durch einen Traum dachte er später wieder an seine alte Freundin Marianne. Als er sich 1993 während ProChrist sogar noch bekehrte, schienen plötzlich alle Türen für eine erneute Eheschließung offen zu sein. Und tatsächlich: 1994 heiratet er seine alte Freundin und sie wurden ein glückliches christliches Paar.

Es geht mir bei diesem völlig willkürlich herausgegriffenen Beispiel nicht um die Personen. Wichtiger ist mir das Prinzip: Hauptkriterium der Eheschließung war hier, daß der Partner gläubig ist. Soweit, so gut. Nun wird jedoch der Eindruck vermittelt, Gott habe ja von Anfang an die Eheschließung dieser beiden Personen gewollt. Die erste Eheschließung des Mannes war nicht Gottes Wille. Gott kommt also doch noch zu seinem Ziel, obwohl

der Mann viele Jahre im Ungehorsam lebte. Die erste Ehe des Mannes wird am Ende gar nicht mehr erwähnt. Vielmehr wird in Bezug auf Jes 55,8f („Meine Wege sind höher als eure Wege und meine Gedanken höher als eure Gedanken“) die neue Eheschließung sogar noch als Wille und Führung Gottes ausgelegt. Verstehen wir hier den Punkt: das Gebot Gottes, das die Scheidung nur in einem ganz eingeschränkten Fall vorsieht und die Wiederheirat praktisch vollständig verbietet, wird unter pragmatischem Aspekt fromm verkleidet außer Kraft gesetzt. Alle freuen sich, daß am Ende doch die beiden Menschen zusammenfinden, die zusammengehören. Die konkrete Führung Gottes setzt die Gebote des gleichen Gottes scheinbar außer Kraft. Wer kann da noch widersprechen?

1.4 *Sympathie contra Gebote Gottes*

**Sympathie ist heute** in der Gesellschaft zu einem wichtigen Sozialfaktor geworden. Es scheint fast gleichgültig, welche Wette eine Person vertritt, Hauptsache: die Person ist nett und sympathisch. Wahlkämpfe werden heute nicht mehr mit politischen Inhalten geführt, sondern mit Hilfe einer unerhörten Selbstinszenierung von charismatischen Personen. Auch hier heißt längst das entscheidende Argument: der Kandidat ist mir sympathisch. Gleiche Trends bemerke ich auch in manchen christlichen Kirchen

und Gemeinde. Die Wahl des Pastors wird nach Kriterien der Sympathie entschieden. Ist er umgänglich, humorvoll, begeisterungsfähig, gut gekleidet und aufgeschlossen? Theologische Positionen spielen eine immer geringere Rolle. Auch die Wahl der Gemeinde wird unter diesen äußeren Aspekten getätigt. Fühle ich mich wohl, werde ich freundlich begrüßt, gibt es nette Leute?

**Gefährlich** wird diese Verschiebung vom Inhaltlichen zum Äußerlichen, wenn es um ethische Anweisungen der Bibel geht. An diesem Punkt wird häufig die Liebe Gottes ins Feld geführt, die ja über dem Gesetz steht. Mit diesem geschickten Schachzug werden alle unangenehmen Gebote der Schrift zur Seite gedrängt. Gott möchte ja nur das Beste für den Menschen. Er will uns nicht einengen und knechten. Du darfst so bleiben wie du bist. Gott meint es gut mit dir.

Man könnte für diesen Tatbestand eine Fülle von Beispielen anführen. Ist es nicht lieblos, wenn wir einer geschiedenen 25jährigen Frau mit vier kleinen Kindern sagen, daß sie nie wieder heiraten darf? Bitte halten wir diese Spannung aus und hüten wir uns vor schnellen Antworten. Hier reißen riesige praktische Probleme auf. Der Druck der es gutmeinenden Gemeinden wird riesig werden. Man wird schnell in die Pharisäerecke gestellt, wenn man dagegen ist, daß ein junges befreundetes Pärchen aus dem Jugendkreis ge-

**Sympathie ist heute ein wichtiger Sozialfaktor**

<sup>13</sup>)Klaus-Peter Jörns, *Die neuen Gesichter Gottes: Was die Menschen heute wirklich glauben*, München 1997, S. 153.

<sup>14</sup>)Silke Traub, „Die guten Beziehungswege Gottes,“ ideasppektrum (Nr. 4, 1998).

**Es mutet schon abenteuerlich an, mit welchen exegetischen Tricks versucht wird, den Geboten der Schrift auszuweichen oder den Text der Schrift umzudeuten**

**Liebe wird zur schlappen Bestätigung erniedrigt, die den anderen nicht korrigiert, sondern nur bestärkt**

**Am Anfang jeder Ethik muß die Hinwendung zu Gott stehen, sonst wird das Gesetz nur als Hilfe zur eigenen Lebenssteigerung mißbraucht**

meinsam in Urlaub fährt. Die Argumentationskeule „Lieblosigkeit“ trifft manche von uns, gerade wenn wir den Mut haben, die Gebote Gottes in die Diskussion einzuführen.

Dabei ist der Liebesbegriff hier einseitig besetzt: Liebe wird zur schlappen Bestätigung erniedrigt, die den anderen nicht korrigiert, sondern bestärkt und immer nur das Gute im Menschen sehen will. Hier ist notwendig mit dem Wort unseres Herrn Jesus zu antworten: „Wer mich liebt, der hält meine Gebote“ (Joh 14,15). Wir dürfen nicht die Gebote Gottes gegen seine Liebe ausspielen. Im Gegenteil: die Gebote Gottes sind Ausdruck seiner Liebe zu uns und umgekehrt lieben wir Gott, wenn wir seine Gebote halten!

## 2 Was wir brauchen...

### 2.1 Zurück zu Gott

Es gibt keine Ethik ohne Religion. Die Behauptung Kants, Moral brauche keine religiöse Begründung<sup>15</sup>, hat sich in Theorie und Praxis als falsch erwiesen. Jede Ethik, auch die der Gottlosen, beruht auf unhinterfragbaren Prämissen, eben auf religiösen Grundlagen. Deshalb muß am Anfang jeder Ethik die Hinwendung zu Gott stehen, sonst wird das Gesetz nur als Hilfe zur eigenen Lebenssteigerung mißbraucht. Zu Beginn der göttlichen

Gebote steht: „Ich bin der Herr, dein Gott“ (2Mo 20,1). Der Mensch braucht die Bekehrung zu Gott, um überhaupt sittlich leben zu können. Woher nimmt der Mensch die sittlichen Kräfte, um sein Leben zu gestalten, wenn nicht aus dem Glauben an Gott und seinen Sohn?

Es wäre daher fatal, wenn wir wie die Moralisten unserer Tage eine ethische Wende ohne Wende hin zu Gott fordern würden. Wir würden die Menschen nur hoffnungslos überfordern. Beides läßt sich nicht voneinander trennen: Zurück zu einer allgemeingültigen Ethik heißt zuerst: Zurück zu Gott. Wenn wir dies trennen, bleiben wir im bloßen Humanismus stecken und führten die Menschen in eine Sackgasse.

### 2.2 Zurück zu den Geboten Gottes

Wir brauchen ein Zurück zu den Geboten Gottes. Gott hat uns sein Ethos in einem Buch offenbart, der Bibel. Deshalb geht es darum, den Menschen die Inhalte der Bibel wieder bekanntzumachen. Das christliche Ethos ist und bleibt Offenbarungsethos. Werte können nicht wissenschaftlich begründet werden. Sie beruhen immer auf nichtrationalen Grundentscheidungen. Die Gebote Gottes sind Rettungsringe für Ertrinkende, Leitplanken für Umherirrende. Sie sind absolut verbindlich, keine Vorschläge oder

Optionen, die zur Diskussion oder Abstimmung stehen oder durch Mehrheitsentschlüsse außer Kraft gesetzt werden können. Wer die Gebote Gottes mit Füßen tritt, schaufelt sich sein eigenes Grab.

Übrigens: Die Gebote der Bibel sind nicht nur den Christen gegeben, sondern allen Menschen. Schon die Gebote Gottes an Noah waren als Uroffenbarung nicht an eine bestimmte Nation gebunden, sondern galten allen. Die Gebote Gottes vom Sinai, unter ihnen die Zehn Gebote, galten als weise und gut unter allen Völkern (5Mo 4,6). Sie kamen von außen an den Menschen heran, weil moralische Werte einen Maßstab jenseits des Menschen brauchen. Sie wurden von Gott selbst geschrieben!

Werte beruhen auf gemeinsamen Überzeugungen, nie auf individuellen Privatmeinungen.<sup>16</sup> Individualwerte, die nur für mich gelten und nur nach meinem Nutzen fragen, zerstören jede Gemeinschaft. Auf einer solchen Basis kann keine Gesellschaft existieren. Wenn Gesetze zu bloßen unverbindlichen und individuellen Regeln degradiert werden, haben sie keine allgemeingültige Verpflichtung mehr und führen nicht zu einer Stabilisierung der Gesellschaft. Wenn nur noch der einzelne und nicht mehr die Gemeinschaft weiß, was gut, böse, schön,

häßlich, wahr oder falsch ist, wird die soziale Gruppe, auch unsere Gemeinden, langfristig keinen Bestand haben können. Wenn aus Gerechtigkeit nur noch Fairneß wird, die Tugend eines politischen Systems nur noch darin besteht, dem einzelnen das Erreichen seiner autonomen Lebensziele zu ermöglichen, setzen wir die Stabilität der Gemeinschaft und unserer Gemeinden aufs Spiel.<sup>17</sup>

### 2.3 Ethischer Sachverstand

Ethische Fragen sind komplizierte Fragen. Hier ist Sachverstand gefragt. Ich erlebe es häufig, daß Christen bei ethischen Fragen in Schwarz-Weiß-Kategorien denken. Das mag bei eindeutigen Fragestellungen richtig sein. Viele ethische Fragen haben jedoch mit Konfliktfeldern zu tun, die weniger klar zu beantworten sind.

Als Beispiel sei hier die Gentechnik erwähnt. Aufgeschreckt durch die ganze Debatte um die Klonung beobachtet man viel Hysterie. Diese Forschungen nur wegen ihrer möglichen Folgen prinzipiell zu verdammen oder zu verbieten, wäre töricht. Denn in der Gentechnik stecken auch große medizinische Möglichkeiten. Hier ist also zunächst einmal Sachverstand gefragt. Wir müssen uns die Mühe machen, genau abzuwägen und die Grenzen an den richtigen Stellen zu ziehen. Das Klonen,

**Werte beruhen auf gemeinsamen Überzeugungen, nie auf individuellen Privatmeinungen**

<sup>15</sup>) Immanuel Kant, *Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft* (1793), Immanuel Kant: *Werkausgabe*, Hg. W. Weischedel, Bd. 8, Frankfurt 1977, S. 649.

<sup>16</sup>) So auch Hans Joas, *Die Entstehung der Werte*, Frankfurt 1997.

<sup>17</sup>) Auf diese Zusammenhänge haben in den vergangenen Jahren insbesondere die Anhänger des „Kommunitarismus“ mit aller Deutlichkeit hingewiesen.

d.h. die identische Züchtung von Lebewesen durch Übertragung des Zellkerns, wird im Pflanzen- und Tierreich längst praktiziert. Aber ist die derzeitige Anwendung im Tier- und Pflanzenbereich einfach zu bejahen? Ist es ethisch vertretbar, Turbokühe und Turbopflanzen zu klonen? Und warum wird überhaupt beim Menschen eine Ausnahme gemacht? Fragen, auf die nicht einfache und schnelle Antworten gegeben werden können, die Sachverstand fordern.

Apropos Gentechnik: neuerdings wird ja selbst ethisches Fehlverhalten auf Gendefekte zurückgeführt. Somit versucht man, den Menschen zu entschuldigen, denn für seine Gene kann er nichts. Auch hier hilft (hoffentlich) Sachverstand. Schnell wird sich herausstellen, daß vorliegende Untersuchungen von den meisten Wissenschaftlern als unseriös abgelehnt werden. Deshalb plädiere ich für Sachverstand.

#### 2.4 Ethische Vorbilder

In unserer Gesellschaft und auch in unseren Gemeinden nimmt die Fähigkeit ab, durch das gesprochene Wort Verhaltensweisen zu ändern. Dieser Tatbestand stellt alle Lehrende vor die große Herausforderung, nicht nur Wissen verbal zu vermitteln, sondern Orte zu schaffen, wo Lehre umgesetzt werden kann. Es geht also darum, daß wir uns über das Wie? der Vermittlung ethischer Normen Gedanken machen.

Die augenblicklich beste und fruchtbarste pädagogische Methode zur Vermittlung und Umsetzung von Wissen ist die Methode des Vorbilds. Echte, glaubwürdige Vorbilder sind effektive und prägende Mittel zur Veränderung von Verhaltensstrukturen. Das gilt natürlich auch für Christen, die nicht nur Ethik predigen, sondern auch vorleben sollen. Solche Menschen, die damit ja gegen den Strom schwimmen, werden auffallen. Wer sein Kind trotz vorgeburtlicher Diagnose einer Mißbildung trotzdem zur Welt bringt, wird ein guter Zeuge Christi sein. Gleiches gilt für alle Bereiche des menschlichen Miteinanders. Eine intakte Familie, die in Frieden lebt, ist heute eine Sensation. Gelassenheit in einer Welt der Hektik ist ein riesiges Zeugnis. Das Halten an die Geschwindigkeitsbegrenzung oder das Ablehnen von kopierten Computerprogrammen fällt auf. Hier sind wir als Gläubige herausgefordert, durch unseren Lebensstil zu überzeugen.

#### 2.5 Kampf der Versuchung

Wir müssen wieder lernen, der Versuchung zu widerstehen, wie es uns die Bibel sagt. In unserer gesellschaftlichen Situation haben wir es verlernt, zu widerstehen. In unseren Gemeinden wird ein Bild von der Welt vermittelt, daß die Dimension des Kampfes und des Widerstandes häufig ausklammert. Menschen, die nur glücklich sein wollen, gehen dem Kampf aus dem Weg oder kapitu-

lieren resigniert vor der Versuchung. Was wir brauchen ist eine neue Überwindertheologie.

In diesem Zusammenhang scheint es mir auch wichtig, über den Versucher zu sprechen und die teuflischen Strategien den Menschen vor Augen zu malen. Denn der ethische Fall des Gläubigen ist für den Gegenspieler ein großer Sieg. Ich habe sogar den Eindruck, daß der Satan gerade an diesem Punkt bei vielen von uns ansetzt, um uns zu Fall zu bringen.

Es geht aber auch darum, eigenes Versagen zu bekennen und Buße zu tun. Orthodoxes Christentum hat häufig den Fehler gemacht, seinen hohen Sittenkodex nicht mit praktischen Schritten der Vergebung zu verbinden. Was passiert mit Geschwistern, die durch moralische Verfehlungen gesündigt haben? Gibt es Raum zur Buße in unseren Gemeinden? Manche frommen Bibeltreuen verschweigen lieber ihre Verirrungen, weil sie eine völlige Ausgrenzung in ihren Gemeinden befürchten. Ich wünschte mir, daß der Bibelbund neben der so wichtigen Apologetikbewegung eine Bußbewegung wird, in der wir zunächst unsere eigene Schuld - und seien es „nur“ unsere Gedankensünden - bekennen und Gott um Vergebung bitten. Jeder von uns ist Sünder, auch in der Ethik. Vergessen wir niemals Jesu Wort zu den Frommen seiner Zeit im Angesicht der Sünderin in Joh 8,7 „Wer un-

ter Euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein.“

#### 3 Epilog

Die ethischen Herausforderungen in unserer Zeit sind immens. Wenn es zu keiner tiefgreifenden ethischen Wende in unserer westlichen Gesellschaft kommt, werden wir keine Widerstandskräfte gegen konkurrierende Ideologien und Religionen haben. Noch bestürzender ist, daß selbst in vielen unserer Gemeinden nach der Bibelfrage nun auch die Ethikfrage aufbricht. In fast logischer Konsequenz fangen nach dem Zerbruch der biblischen Autorität nun auch die ethischen Fundamente an zu wackeln.

Hier ist der Bibelbund - das heißt sie und ich - gefragt, seine Wächterstimme erschallen zu lassen und dem orientierungslosen Zeitgenossen der Moderne den Halt und die Sicherheit der biblischen Verhaltensregeln zurückzugeben. Gott ist es nicht egal, wie wir unser Leben führen. Jahrhunderte lebte die westliche Gesellschaft vom biblischen Ethos. Nur deshalb konnte sie die kulturellen Werte schaffen, von denen wir heute zehren. Wir verschleudern heute jedoch das geistige Erbe der Väter. Möge Gott Gnade geben, daß es noch einmal zu einer Wende zum lebendigen Gott und damit auch zu einer Wende hin zur biblischen Ethik kommt. ■

**In vielen unserer Gemeinden bricht nach der Bibelfrage nun auch die Ethikfrage auf**



# Das Lehrbuch zum Thema „Schöpfung / Evolution“

Schöpfungsforschung und die Gemeinde Jesu Teil IV

Reinhard Junker



Dr. Reinhard Junker ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Studiengemeinschaft Wort + Wissen.

Anschrift:  
Rosenbergweg 29,  
D-72270 Baiersbronn

Bibel und Gemeinde  
4/98

In den bisherigen drei Teilen der Kurzserie über die Arbeitszweige der Studiengemeinschaft Wort und Wissen wurde über die Forschungsarbeit, die darauf aufbauende Medienarbeit sowie das Vortragsdienst-Angebot berichtet. In dieser Folge geht es aus aktuellem Anlaß um das Lehrbuch-Projekt.

## Evolutionskritisches Lehrbuch in neuer Aufmachung

Vor ca. zwölf Jahren, im Dezember 1986, erschien die erste Auflage des alternativen Lehrbuchs „Entstehung und Geschichte der Lebewesen“. Zum ersten Mal wurde damit im deutschsprachigen Raum ein Schul- und Lehrbuch zum Thema „Evolution“ publiziert, das die verschiedenen Themenbereiche zur Evolutionslehre im Bereich Biologie, Biochemie und Paläontologie zugleich umfassend und evolutionskritisch abhandelt. Darüber hinaus wurden - soweit möglich - alternative schöpfungstheoretische Ansätze präsentiert.

Am Anlaß für das Verfassen dieses Buches hat sich in den letzten 12 Jahren nichts wesentlich geändert. Es gibt im deutschsprachigen Raum sonst kein für Schule und Studium zugeschnittenes Lehrbuch, das die Evolutionslehre systematisch kritisch beleuchtet und schöpfungstheoretische Alternativen darstellt. Die üblichen

Lehrbücher - ob für Biologie oder für Religion - handeln die Schöpfungsforschung kurz und knapp als sozusagen „illegale“ Grenzüberschreitung ab. Daß es überhaupt kritische naturwissenschaftliche Aspekte zur Evolutionsanschauung gibt, wird meist nicht einmal genannt.<sup>1</sup> Da dies - noch abgesehen von biblisch begründeter Motivation für Kritik - der tatsächlichen Faktensituation nicht gerecht wird, ist eine Ergänzung bzw. Korrektur angebracht. Das Buch erschien bereits 1988 in der zweiten und 1992 in der dritten Auflage, die seit Spätherbst 1995 vergriffen war, so daß das Buch fast drei Jahre lang nicht mehr erhältlich war.

Seit 1995 wurde intensiv an einer Neuauflage gearbeitet. Auf Anregung von Verleger Weyel entschlossen wir uns, das Buch grundlegend neu zu bearbeiten. Bei den bisherigen Neuauflagen war nur geändert worden, was aus fachlichen Gründen unbedingt verbessert oder aktualisiert werden mußte. Die im Juli dieses Jahres erschienene 4. Auflage ist jedoch ein „neuer Wurf“. Ein Großteil des Buches wurde ganz neu geschrieben, und das Buch wurde im graphischen und didaktischen Bereich erheblich verbessert, so daß es ein ganz neues Gesicht erhalten hat. Für diese Neukonzeption gab es mehrere Gründe:

1. Seit der ersten Auflage hat sich in der Wissenschaft in manchen Gebieten so viel getan, daß eine bloße Überarbeitung des bisherigen Textes nicht mehr sinnvoll war. Dies gilt besonders für die Molekularbiologie, für die präbiotische Chemie (Ursuppenproblematik), die Embryologie und die Paläanthropologie, aber auch für andere Gebiete.

2. Unsere Kompetenz konnte erfreulicherweise erweitert werden, vor allem durch eine größere Autorenbasis. Dadurch konnten wir aus einem größeren Wissensfundus heraus arbeiten, was zu einer besseren Argumentation führt. In manchen Fällen können wir dadurch differenzierter und schärfer gegen Evolution argumentieren, in anderen Fällen dagegen müssen wir vorsichtiger formulieren.

3. In den letzten zehn Jahren haben wir einiges im Bereich der Didaktik (Präsentation) dazugelernt, was wir in den bisherigen Auflagen noch nicht umsetzen konnten. Dies hat auch dazu geführt, daß wir den Aufbau des Buches teilweise geändert haben.

4. Mit Johannes Weiss aus Stäfa (Schweiz) haben wir einen sehr begabten Graphiker gewinnen können, so daß wir uns zu einem großzügigeren Layout entschließen konnten. Außerdem wurde das Buch jetzt durchgehend vierfarbig gestaltet. Die äußere Erscheinungsform hat dadurch ganz erheblich gewonnen und die Ver-

ständigkeit des Buches wurde verbessert.

## Einige konzeptionelle Änderungen

Wir haben jetzt viel deutlicher als bisher darauf geachtet, die Ebene der Schöpfungslehre und die Ebene des empirisch Begründbaren auseinanderzuhalten. Natürlich muß letztlich beides zusammengeführt werden, doch muß man darauf achten, auf welcher Argumentationsebene man sich bewegt.

In diesem Sinne enthält das Buch vornehmlich Evolutionskritik, die den Denkraum der Evolutionslehre bewußt nicht verläßt. Diese Kritik läuft auf folgende Ergebnisse hinaus:

1. Die sog. „Evolutionbeweise“ sind nicht stichhaltig.
2. Ein Mechanismus für Makroevolution ist unbekannt.

An passenden Stellen wird schon im evolutionskritischen Teil des Buches auf die Schöpfungslehre hingewiesen; diese wird in den drei Schlußkapiteln explizit und dann auch viel ausführlicher als bisher thematisiert.

## Kurze Inhaltsübersicht

Das Buch ist in sieben Teile gegliedert, die wiederum in insgesamt 17 Kapitel unterteilt sind. In den Anhängen finden sich ein ausführliches Glossar, ein Stichwort- und Namensverzeichnis, umfangreiche Literaturangaben und Informationen über die Au-

Kompetenz konnte erweitert werden

<sup>1</sup>) Eine lobenswerte Ausnahme bildet das von W. Miram und K.H. Scharf herausgegebene Oberstufenlehrbuch Biologie heute SII (Schroedel Schulbuchverlag, Hannover 1988), das auf immerhin vier Seiten (S. 436-439) evolutionskritische Aspekte und Aussagen der Schöpfungslehre recht sachlich thematisiert.

Neuer Titel muß prägnant und passend sein

toren. Teile I und II geben zunächst Einführungen, worauf in den Teilen III-VI die kritische Auseinandersetzung mit gegenwärtigen Evolutionsvorstellungen folgt. Eingestreut in diesen vier Teilen finden sich (besonders hervorgehoben) Hinweise auf Deutungsmöglichkeiten der wissenschaftlichen Daten im Rahmen der Schöpfungslehre. Diese Hinweise werden im VII. Teil ausführlich aufgegriffen und thematisiert. Die Themen der 17 Kapitel:

1. Grundlagen aus der Wissenschafts- und Erkenntnistheorie
2. Geschichte des Evolutionsgedankens
3. Artbegriffe und Taxonomie
4. Evolutionsmechanismen
5. Reichweite der Evolutionsfaktoren
6. Makroevolution
7. Molekulare Mechanismen der Mikroevolution
8. Chemische Evolution - Schritte zum Leben?
9. Ähnlichkeiten
10. Embryologie und Stammesgeschichte
11. Biogeographie
12. Grundbegriffe der Paläontologie
13. Fossile Arten als Vorstufen und Zwischenglieder?
14. Entstehung des Menschen
15. Biologie und Weltanschauung
16. Biologische Information und Geist

17. Deutung des Lebens unter der Voraussetzung von Schöpfung

### Warum „Evolution - ein kritisches Lehrbuch“?

Nach intensiver Diskussion über zwei Jahre hinweg stand fest, daß das Buch einen neuen Titel erhält. In der Entstehungsphase der ersten Auflage von 1986 wurde das Buch noch in Anlehnung an das verbreitete Schulbuch „Linder Biologie“ spaßeshalber „Ergänzungs-Linder“ (vorher noch: „Anti-Linder“) genannt. Das Buch kam dann unter dem Titel „Entstehung und Geschichte der Lebewesen“ heraus. Die Formulierung war zwar umfassend, doch mußten wir feststellen, daß auch über viele Jahre hinweg fast niemand den Titel richtig aussprechen konnte. Es hieß ganz einfach wegen der vorherrschenden Umschlagfarbe das „grüne Buch“ oder „das Biobuch“ bzw. das „Weyel-Buch“ etc. Bei Wort und Wissen wußte dann jeder Bescheid. Kurzum: Der Titel mußte griffig werden und gleichzeitig passend bleiben. So haben die Autoren mit allen Mitarbeitern schließlich aus zahllosen Vorschlägen die Formulierung „Evolution - ein kritisches Lehrbuch“ gewählt. Unter den elf Autoren und Mitarbeitern fiel die Wahl einstimmig aus. Der neue Titel war und ist aber nicht unumstritten - Anlaß, dazu ein paar grundsätzliche Dinge anzusprechen.

Ein Titel sollte prägnant sein; er kann nicht alle wichtigen

Aspekte des Inhalts erfassen; daher sind Kompromisse unumgänglich. An der neuen Titelformulierung wird kritisiert, daß die Schöpfungs-Alternative nicht angesprochen wird (was bisher allerdings auch nicht der Fall war); stattdessen stehe derjenige Begriff im Vordergrund, dessen Inhalt kritisiert wird. Auch der Hinweis auf eine kritische Behandlung dieses Bereichs sei nicht signifikant, da auch manche Evolutionstheoretiker selbstkritisch seien. Zudem beinhalte der Begriff „Evolution“ nicht nur eine wissenschaftliche Theorie, sondern werde auch mit einer antibiblischen Weltanschauung gekoppelt.

Diese Einwände wurden bei der von den Autoren gefällten Entscheidung der Titelwahl gründlich bedacht. Daß die Wahl dennoch auf diese Formulierung fiel, hat folgende Gründe:

➔ Der Titel entspricht sehr gut der Hauptstoßrichtung des Buches, nämlich (Makro-) Evolution zu kritisieren. Die Schöpfungs-Alternative wird nur in 15% des Buches ausdrücklich thematisiert. (Indirekt freilich sprechen sehr viel mehr Ausführungen für Schöpfung, da in vielen Bereichen - nicht überall - Evolutionskritik zugleich Argumente für Schöpfung beinhaltet;

<sup>2)</sup> Viele Reaktionen und Kommentare von außerhalb der Gemeinde Jesu zeigen, daß das Begriffspaar „Schöpfung / Wissenschaft“ leider negativ belegt ist. Häufig wird damit Unsachlichkeit und Polemik verbunden. Es besteht hier daher auch die Aufgabe, der Schöpfungsforschung zu einem besseren Image zu verhelfen, natürlich nicht auf Kosten der biblischen Wahrheit. Wenn die Schöpfungslehre um Jesu willen abgelehnt wird, dürfen wir diesen Stein des Anstoßes nicht wegräumen. Wird die Schöpfungslehre jedoch aufgrund schlechter Arbeit zurückgewiesen, ist Selbstkritik angebracht.

Der nicht-christliche Raum soll besser erreicht werden

darauf wird in Textkästen im Buch mehrfach hingewiesen.) Diese Gewichtung war in den bisherigen Auflagen faktisch auch so gegeben, nur wurden die Argumente nicht so klar auseinandergelassen wie jetzt in der Neuauflage.

➔ Die Konzentration auf Evolutionskritik hat zwei Gründe: Zum einen geht es in weiten Teilen um Mechanismenfragen (wie funktioniert Evolution, wie ist das Leben entstanden). Hier beanspruchen wir keine naturwissenschaftliche Alternative zu haben (wo Gott geschaffen hat, gibt es keine naturwissenschaftliche Erklärung), sondern kritisieren, was Evolutionstheoretiker behaupten, mit dem Ergebnis, daß Makroevolution unerklärt ist. Der andere Grund ist, daß die Schöpfungslehre mangels Mitarbeitern bei weitem nicht so intensiv ausgearbeitet ist wie die Evolutionslehre.

➔ Die Wahl des Titels hat dann aber noch einen anderen Aspekt. Wir hoffen, diesmal mehr als bisher in den säkularen Raum zu gelangen. Und diese Zielgruppe wollen wir durch die Wahl des Titels nicht abschrecken.<sup>2</sup> Auf die inhaltlichen Darstellungen im Buch hat diese Rücksichtnahme jedoch keinen Einfluß, d.h. wir haben uns selbstverständlich bemüht, die Evolutionskritik so stark



Nicht als  
Bettlektüre  
gedacht

wie vertretbar zu formulieren. Wenn der Leser zunächst nicht weiß, was mit „kritisch“ gemeint ist, macht das nichts; er wird es schnell und unmißverständlich merken, eindeutige schon im Vorwort oder durch den Klappentext und durch das Inhaltsverzeichnis. Wir glauben nicht, daß der Titel die Absicht des Buches „verstärken“ wird.

➔ Die Gegenargumente haben ihr Gewicht, müssen aber gegen die vorrangige Zielsetzung des Buches, die Evolutionskritik, abgewogen werden. Am stärksten ist vielleicht der Einwand, mit „Evolution“ werde ein antibiblisches Weltbild verbunden. Doch werden mit diesem Begriff andererseits auch reale, beobachtbare Naturphänomene beschrieben (wir gebrauchen dann zur Verdeutlichung den Begriff „Mikroevolution“).

Daß unter den Autoren, die den Inhalt naturgemäß am besten kennen, Einmütigkeit bei der Wahl des Titels bestand, sehen wir als ein Zeichen dafür, daß wir mit der gewählten Titelformulierung gut beraten sind.

## „Wer kann das Buch lesen?“

Zugegeben, das Buch ist nicht als Bettlektüre gedacht. Wer sich jedoch für die Auseinandersetzung um Schöpfung und Evolution interessiert, wird aus dem Buch Gewinn ziehen können, auch wenn er oder sie nicht Biologie studiert (hat). Wir wissen

aufgrund von Rückmeldungen, daß Schüler der gymnasialen Oberstufe mit dem Buch gut zu recht kommen. Einige Teile sind aufgrund der Thematik naturgemäß etwas abstrakter (z. B. die Abschnitte über Molekularbiologie und Biochemie), andere dagegen wiederum recht anschaulich und leicht zu lesen. Das Buch kann gut als Nachschlagewerk benutzt werden. Dank des umfangreichen Stichwortverzeichnis ist es leicht möglich, gezielt an bestimmte Informationen heranzukommen. Und schließlich hilft noch das ca. 250 Begriffe umfassende Glossar, mit den unvermeidbaren Fachbegriffen zurechtzukommen.

Das 328 Seiten umfassende, großformatige (19,5×26) und durchgehend vierfarbige Buch kostet DM 39,80 / sfr 39,80 / öS 290,00. Das ist ein sehr günstiger Preis, der nur mit Hilfe von erheblicher Subvention durch die SG Wort und Wissen möglich ist.

Da Wort und Wissen die gesamte Vorfinanzierung trägt, hoffen wir, möglichst viele Exemplare direkt an die Kunden verkaufen zu können, weil sich dadurch die Kosten am ehesten ausgleichen lassen. W+W-Freunde sollten das Buch deshalb unbedingt bei uns bestellen:  
SG Wort und Wissen  
Rosenbergweg 29  
D-72270 Baiersbronn  
Tel. 07442/81006  
Fax 07442/81008  
eMail:sg@wort-und-wissen.de ■

Ludwig Hofacker, dessen Geburtstag sich 1998 zum 200sten Male jährt, war der bedeutendste Erweckungsprediger in Württemberg in den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts. Hofackers Predigten haben auf seine Zeitgenossen wie ein Magnet gewirkt. Sein Freund Albert Knapp schildert dies in seiner Lebensbeschreibung über Hofacker folgendermaßen:

„Es war nichts Seltenes, daß in den Sommermonaten heilsbegierige Landleute einen Weg von 6 bis 8 Stunden zu Fuß machten, um der sonntäglichen Predigt Hofacker's anzuwohnen, und noch am nämlichen Tage nach Hause kehrten. Man mußte wenigstens eine Stunde vorher in die Kirche kommen, wenn man noch Platz finden wollte...“<sup>1</sup>

Diese Schilderung genügt, um deutlich zu machen, daß die Person Ludwig Hofackers einen nachhaltigen Einfluß auf ihre Umgebung ausübte, so daß Knapp ihn als den „vielbesprochenste[n] Mann“ Württembergs bezeichnen konnte. Dies ist erstaunlich, wenn man bedenkt, daß seine Wirkungszeit als Predi-

ger auf ca. acht Jahre beschränkt war und durch vier Krankheitsperioden auf etwa die Hälfte verkürzt wurde.<sup>2</sup>

Aber der Einfluß Hofackers ist nicht nur an seine Person gebunden. Das läßt sich an der Verbreitung von Hofackers Predigtbuch erkennen, „das ein Jahr vor seinem Tode erschien“ und „ein Vierteljahrhundert später in 70000 Exemplaren verbreitet“ war.<sup>3</sup> Bis heute haben seine ca. 100 Predigten in einem zweibändigen Werk 51 Auflagen erreicht<sup>4</sup> und wurden in insgesamt sechs Sprachen übersetzt.<sup>5</sup> Daraus kann man schließen, daß vor allem dem Inhalt seiner Predigten ausschlaggebende Bedeutung zukommt, der unabhängig von veränderten geschichtlichen Kontexten die jeweiligen Leser beeindruckte. Dies weist darauf hin, daß seine Erweckungspredigt in erster Linie allgemeine, grundlegende Inhalte besitzt, wie noch dargelegt werden wird. Trotzdem entbehrt sie nicht ihrer konkreten geschichtlichen Einbettung, wenn es um die Frontstellung gegen den damaligen Zeitgeist der Aufklärung geht, der dem Wort

Ludwig  
Hofacker:  
Leben und  
WirkenZum 200.  
Geburtstag  
des  
württemberger  
Erweckungs-  
predigers

Markus Steeb

Markus Steeb ist  
Student an der FTA  
in Gießen.Anschrift:  
Schiffenberger Weg  
111  
D-35394 Gießen

<sup>1</sup>) Albert Knapp, *Leben von Ludwig Hofacker*, 4. durchgesehene Aufl. (Heidelberg: Carl Winter's Universitätsbuchhandlung, 1872), S. 142.

<sup>2</sup>) Ako Haarbeck, *Ludwig Hofacker: und die Frage nach der erwecklichen Predigt*, Hg. Werner Braschmann, *Zeugen und Zeugnisse* 8 (Neukirchen: Neukirchener Verlag, 1961), S. 128.

<sup>3</sup>) L. Tiesmeyer, *Die Erweckungsbewegung in Deutschland während des neunzehnten Jahrhunderts*, 7. Heft: Württemberg (Cassel: Verlag von Ernst Röttger, 1906), S. 59.

<sup>4</sup>) Ludwig Hofacker, *Predigten für alle Sonn- und Festtage*, 2 Bde., 51. Aufl. (Stuttgart: J. F. Steinkopf Verlag, 1977).

<sup>5</sup>) Rolf Scheffbuch, *Ludwig Hofacker: Vor allem: Jesus!* (Neuhausen - Stuttgart: Hänssler - Verlag, 1998), S. 27.

Gottes Abbruch tun will und dabei bis in das gemeine Volk vordringt.<sup>6</sup> Das Ziel Hofackers mit seiner Predigt ist immer das 'Auf-rütteln' seiner Zuhörer „in der lauen, schläfrigen Zeit...“<sup>7</sup>

Im folgenden soll nun zunächst Hofackers biographischer Hintergrund dargelegt werden, der die Rahmenbedingung für sein Wirken darstellt und dies teilweise erklärt. Anschließend wird sein Einfluß auf seine Zeitgenossen näher beleuchtet, um dann in einem dritten Teil auf seine Predigt und deren Hintergründe Bezug zu nehmen. Zum Schluß sollen in einer kritischen Bewertung die Mängel seiner historischen Verwertung aufgezeigt werden.

Quellenmäßig stellen die handschriftlichen Briefe der Zirkularkorrespondenz, die Hofacker mit befreundeten Pfarrern führt, die getreuste Quelle dar, da sie ohne die Absicht der späteren Veröffentlichung geschrieben wurden.<sup>8</sup> Das im Landeskirchlichen Archiv Stuttgart vorhandene handschriftliche Manu-

skript „Des seeligen Hofackers Vikariatsleben vom Spätjahr 1820 bis zum Sommer 1826, für seine Freunde geschrieben von einem derselben“ von Roos, das Schäfer ausgewertet hat, überliefert diese Briefe sehr sorgfältig, während die ausführliche Lebensbeschreibung von Knapp die Originaltexte teilweise überarbeitet. Neben Hofackers Predigten sind dies die wichtigsten Quellen.

## 1. Biographie

### 1.1 Hofackers Jugend

Ludwig Hofacker wird am 15. April 1798 als dritter Sohn von Pfarrer Karl Friedrich und Friederike Hofacker in Wildbad geboren. Sein Vater ist ein Anhänger der Tübinger supranaturalistischen Schule, die sich nach Karl Müller zum Ziel setzte, die 'Neologie' des Rationalismus zu bekämpfen, um die Autorität der Bibel in einem System nüchterner Verständigkeit, aber auch durch „gewaltsame Art der Bibelverwertung“ zu verteidigen.<sup>9</sup> Damit ist er ein Gegner des Pietismus,<sup>10</sup> dessen Gemeinschaften

sich auch in der Aufklärung erhalten hatten. So kann die spätere Hinwendung Ludwig Hofackers zum Pietismus durchaus nicht auf sein Elternhaus zurückgeführt werden.

Bei seiner Konfirmation im Frühjahr 1812 entscheidet sich Ludwig auf Anfrage seines Vaters, der ihn bisher zur Ausbildung als Schreiber vorgesehen hatte, Theologie zu studieren. Er schreibt später in seinem Lebenslauf: „Von nun an war ich zum Theologen bestimmt, und ich war in meinen Gedanken schon ein Pfarrer.“<sup>11</sup> Nun folgen für Ludwig eincinhalb Jahre intensiven Lernens im Pädagogium Esslingen, um im Oktober 1813 nach bestandem Landexamen in das Niedere Seminar Schönthal aufgenommen zu werden. Hier und in der Maulbronner Klosterschule, in die er im Oktober 1814 aufrückt, beginnt Hofacker, ein zunehmend ausgelasseneres Leben zu führen, wobei ihn seine imponierende Gestalt verbunden mit einer „unverwüstlichen Heiterkeit“ zum „Liebling seiner Jugendgenossen“ werden läßt.<sup>12</sup> Dies setzt sich auch nach 1816 in der Studentenverbindung 'Solidia' des Tübinger Stifts in einem trinkfreudigen Studentenleben fort.

### 1.2 Sinneswandlung und Folgen

Ab Sommer 1818 tritt bei Hofacker eine allmähliche Sinneswandlung ein. Von einer inneren Unruhe über seine Verlorenheit geplagt und von dem hinter ihm liegenden zweijährigen philosophischen Grundstudium beeinflusst, sucht er nach Wahrheit. Diese kann er jedoch in den philosophischen Systemen nicht finden. So kommt er schließlich auch durch den Einfluß seines Bruders Maximilian zu dem Entschluß: „[I]ch brauche Christus, wenn ich nicht zu Schanden werden soll; ich soll sein Diener werden - ich will ihm auch nachfolgen.“<sup>13</sup>

Äußerlich zeigt sich diese Sinneswandlung im Besuch der pietistischen Stiftsstunde 'Pia', über die er früher nur abfällig bemerkte: „[D]a beten sie wieder, die dummen Pietisten, und dennoch, - die Burschen [sic] haben erst noch, was du selber nicht hast, - Frieden!“<sup>14</sup> Allerdings erfährt Hofacker diesen Frieden erst allmählich und durch viele Zweifel hindurch. Von einer „plötzlichen Bekehrung“ kann bei ihm nicht die Rede sein.<sup>15</sup> Zunächst erlangt er durch viel Beten und Seufzen Frieden darüber, die Bibel als Gottes Wort zu



L. Hofacker

„Da beten sie wieder, die dummen Pietisten, und dennoch sie haben ... Frieden.“

<sup>6</sup>) Hofacker, *Predigten*, Bd. 2, S. 588 ff.: Predigt „Am Gedächtnistag des Apostels Thoinas“ mit dem Thema „...von dem unseligen Vernunftstolz.“ S. 596: „Glaubt nicht, daß ich hier nur von dem sogenannten gebildeten Stand oder nur von den Gelehrten rede. Nein, diese Sünde ist auch unter dem Volk eingerissen...“

<sup>7</sup>) Knapp, *Leben von Ludwig Hofacker*, S. 138.

<sup>8</sup>) Gerhard Schäfer, „Ludwig Hofacker und die Erweckungsbewegung in Württemberg“, *Bausteine zur geschichtlichen Landeskunde von Baden-Württemberg*, Hg. Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg (Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer, 1979): 362.

<sup>9</sup>) Karl Müller, *Die religiöse Erweckung in Württemberg: am Anfang des 19. Jahrhunderts* (Tübingen: Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1925), S. 2.

<sup>10</sup>) Knapp, *Leben von Ludwig Hofacker*, S. 11: Folgenden Ausspruch Karl Friedrich Hofackers hat Knapp überliefert: „Die Pietisten ... kann ich nicht leiden; sie laufen, wo sie einander sehen, sogleich zusammen, wie die Hündlein auf der Gasse!“

<sup>11</sup>) Hofacker, *Predigten*, Bd. 1, S. 8.

<sup>12</sup>) Knapp, *Leben von Ludwig Hofacker*, S. 42.

<sup>13</sup>) Hofacker, *Predigten*, Bd. 1, S. 10.

<sup>14</sup>) Knapp, *Leben von Ludwig Hofacker*, S. 49.

<sup>15</sup>) Erich Beyreuther, *Ludwig Hofacker*, Hg. Carsten Peter Thiede (Wuppertal: R. Brockhaus Verlag, 1988), S. 57.

betrachten. Man kann vermehren, daß die Beschäftigung mit den Philosophen der Aufklärung im Grundstudium derartige Zweifel bei Hofacker zumindest begünstigten. Jedoch ist nicht überlieferbar, was Ludwig Hofacker an philosophischen Fragen bedrängt hat. Daneben verfällt Hofacker in ein gesetzliches Heiligungsstreben, das, durch die Lektüre von Jakob Böhme bestärkt, in intensivem Bibellesen und stundenlangem Beten und Fasten seinen Ausdruck findet. Sein Mitstiftler und Freund Wilhelm Friedrich Roos ist hierbei sein Gefährte „an den Abgründen der Schwärmerei“.<sup>16</sup>

In einem späteren Brief an einen Freund beschreibt Hofacker die damalige Beeinflussung durch Böhme folgendermaßen:

„Zwar seine theoretischen Meinungen verderbten bei mir nicht viel, wohl aber seine praktischen, nämlich ... seine Rechtfertigungslehre, die ganz den Charakter einer bloßen Heiligungslehre trägt. Ueber ein Jahr lang war mir daher die biblische Lehre von der Versöhnung eine wahre Torheit ... Ich stand während meiner ganzen Tübinger Laufbahn in einem schrecklichen

Eigenwirken: mit der Theorie in einer Begnadigungslehre, die umsonst angenommen werden ... dürfe, - mit der Praxis für mich selbst ferne ... von den Wunden des Herrn.“<sup>17</sup>

Aus dieser erlittenen Schizophrenie erwächst dann wohl auch die spätere Einseitigkeit in seiner Predigt, die nur von Sünde und Gnade handelt und dabei die Heiligung verdrängt.<sup>18</sup>

Trotz des Einflusses von pietistischen Freunden im Sommer 1819, die ihn von Böhme weg auf die Bibel verweisen, kommt er „nicht völlig aus dem knechtischen Zustande heraus“, sondern er „kasteite ... seinen Leib durch die strengste Mäßigkeit und schonungslose Enthaltensamkeit ...“<sup>19</sup>, da er noch sehr ungewiß und schwankend bezüglich seiner Begnadigung ist. Später schreibt er: „Von diesem Eigenwillen, namentlich in Essen und Trinken, erlöste mich Gott durch meine Krankheit in Tübingen.“<sup>20</sup>

Bis dahin besucht er mehrere pietistische Versammlungen: Neben der Stiftsstunde, aus der die Zirkularkorrespondenz hervorgeht, schließt er sich mit oben genannten Freunden einem größeren Zirkel an, der wöchentli-

che Bibelbetrachtungen abhält. Daneben gehört er einem Erbauungskreis der Stadt an, der von frommen Professoren, Weingärtnern, Schneidern und Schustern besucht wird.<sup>21</sup>

Nun beginnt Hofacker auch, sich in die Schriften des klassischen Pietismus einzulesen, zunächst Bengel und Oetinger. Seine zur Vorzüglichkeit verbesserten Stiftszeugnisse belegen den nun einsetzenden Studienfleiß. Außerdem wird ihm schon in Tübingen vom Predigerinstitut sein außerordentliches Predigertalent bestätigt, das seine zum Abschluß des Studiums im Sommer 1820 gehaltenen Predigten als „textgemäß, kräftig, ergreifend, ... gut angeordnet und geeignet die Gemüter zu bewegen, ...“<sup>22</sup> bewertet. So soll er eine Reptentenstelle im Stift bekommen. Jedoch wird Hofacker diese Laufbahn durch einen am 18. August 1820 erfolgten und sein weiteres Leben bestimmenden Sturz, der eine tiefe Kopfwunde hinterläßt, verwehrt. Bleibende Schäden sind ein immer wieder auftretendes Nervenleiden und eine chronische Darmträgheit. Zur Genesung bleibt er bis Anfang November in seinem Eltern-

haus in Stuttgart, wo sein Vater seit 1812 erster Pfarrer der Leonhardskirche und Amtsdekan ist.

### 1.3 Wirkungsstätten und Krankheitszeiten

Zunächst erhält Hofacker sein erstes Vikariat in Stetten bei Stuttgart, wo er allerdings nur kurze Zeit wirkt, bevor er noch im November nach Plieningen versetzt wird. Hier wie in Stetten ist der Zulauf groß, so daß viele Fremde aus benachbarten Dörfern in die Predigt kommen. Jedoch kann Hofacker auch hier nicht lange wirken, da schon im Februar 1821 seine erste Krankheitsperiode ausbricht, die ihn bis Spätherbst 1822 lahmlegt und ins Elternhaus verbannt. Später berichtet er über diese Zeit: „... meine Kopfnerven waren so geschwächt, daß ich eine Ohnmacht befürchten mußte, wenn ich nur in ein Buch hineinsah.“<sup>23</sup> Aber der Geist Gottes habe ihm begreiflich machen müssen, daß er ein „entbehrliches Werkzeug“ sei und es nur Gnade sei, wenn er ihn gebrauchte.

Im Oktober 1822 beginnt Hofacker, Grabreden und Krankenbesuche für seinen kränklichen Vater zu übernehmen.<sup>24</sup> Sei-

**Gottes Geist  
macht ihm  
begreiflich, ein  
„entbehrliches  
Werkzeug“ zu  
sein**

<sup>16</sup>) Hofacker, *Predigten*, Bd. 1, S. 11.

<sup>17</sup>) Knapp, *Leben von Ludwig Hofacker*, S. 131.

<sup>18</sup>) Werner Raupp, Klaus Bockmühl, Helmut Burkhardt und Gerhard Maier, Hg. *Ludwig Hofacker: und die schwäbische Erweckungspredigt*, Theologie und Dienst, Heft 57 (Gießen: Brunnen Verlag, 1989), S. 51 f.

<sup>19</sup>) Knapp, *Leben von Ludwig Hofacker*, S. 70.

<sup>20</sup>) Ebd., S. 131.

<sup>21</sup>) Auf diesem Hintergrund läßt sich auch Hofackers späteres Engagement für die Rielingshauser Privatversammlungen verstehen, mit deren 'Stundenhaltern' er eine gesonderte Bibelstunde hält; vgl. Knapp, *Leben von Ludwig Hofacker*, S. 283.

<sup>22</sup>) Raupp, *Ludwig Hofacker*, S. 18.

<sup>23</sup>) Hofacker, *Predigten*, Bd. 1, S. 12 f.

<sup>24</sup>) Gerhard Schäfer, der das im Landeskirchlichen Archiv Stuttgart befindliche handschriftliche Manuskript von Roos „Des seligen Hofackers Vikariatsleben von Spätjahr 1820 bis zum Sommer 1826, für seine Freunde geschrieben von einem derselben.“ untersucht hat, stellt fest, daß Hofacker bereits im Mai 1822 als Vertreter seines Vaters teilweise Konfirmandenunterricht erteilt hat. (Vgl. Schäfer, „Ludwig Hofacker und die Erweckungsbewegung in Württemberg“: 367.)

ne erste Predigt in der Leonhardskirche am 31. Januar 1823 markiert dann den Anfang seines einflußreichen zweijährigen Auftretens bis zum Februar 1825. Knapp berichtet:

„Der Eindruck derselben war entschieden, gewaltig, und verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch die Gemeinde hin,...“<sup>25</sup> Da Hofacker im März 1823 Vikar seines kranken Vaters wird, predigt er fast jeden Sonntag bis zu dessen Tod Ende Dezember 1824. Danach hat er als Pfarrverweser nur noch die Nachmittagspredigten zu halten, wobei klar ist, daß er ohne eine Pfarrstelle nicht mehr lange in Stuttgart bleiben kann. Seine Gemeinde sammelt 1600 Unterschriften für eine Petition an König Wilhelm, Hofacker auf die zweite Pfarrstelle der Leonhardskirche zu ernennen. In dieser Zeit, im Februar 1825, setzt die zweite Krankheitsperiode Hofackers bis zum Frühjahr 1826 ein.

Schäfer führt dies auf die Überlastung durch die Arbeit und die Unklarheit der Zukunft zurück. Jedoch überliefert Knapp ein Zirkularschreiben vom 18. Januar 1825, in dem Hofacker schreibt: „Gottlob, Jesus schenkt mir's, daß ich innerlich ruhig sein

und alles Seinem Willen anheimstellen kann.“<sup>26</sup> Obwohl ihn sein Abgang schmerzen würde, ist er sich dessen bewußt, daß er wohl nicht mehr lange hier bleiben könne; auch aufgrund seiner Predigtweise, „die wegen ihres erwecklichen Bußcharakters wohl nicht über zwei Jahre an einem Orte paßt...“<sup>27</sup>

Zunächst folgen drei Kuren in Deinach, Gais und St. Moritz, die allerdings das Nervenleiden nicht beheben. Da die zweite Pfarrstelle an der Leonhardskirche anderweitig besetzt wurde, bewirbt sich Hofacker nach seiner Rückkehr im August um eine Stelle in Stuttgart - Stammheim. Er berichtet: „Ich hatte aber große Angst vor einer Anstellung, weil ich besonders auch mein körperliches Unvermögen schwer fühlte.“<sup>28</sup>

So bricht Ende Oktober ein entsetzliches Nervenfieber aus, das ihn im November an den Rand des Todes bringt. Jedoch verbessert sich bis Februar 1826 sein Gesundheitszustand so sehr, daß er ein häusliches Dankesfest veranstaltet.

Die erneute Ablehnung seiner Bewerbung für Stammheim durch das Konsistorium<sup>29</sup> im März 1826 wird von Hofacker im Manuskript Roos folgendermaßen

kommentiert (dabei ist am Rand vermerkt: 'Nicht allgemein mitteilbar'):

„Dieses Dörfchen war zu nahe, man wollte mich weiter hinweg haben, man sagte es mir, mit 5 bis 6 Stunden sei man zufrieden. Überhaupt erfuhr ich hier etwas, aber nur etwas unter viel Höflichkeiten, von der Feindschaft gegen das Evangelium.“<sup>30</sup>

Also bewirbt sich Hofacker auf Anraten für die Pfarrei Rielingshausen, legt dem König jedoch ausdrücklich noch eine andere vor, um durch dessen Entscheidung dem Willen Gottes zu entsprechen. Der Entscheid fällt für Rielingshausen bei Marbach, wo er am 1. Juli 1826 als Pfarrer ernannt wird. Dies stellt seine letzte Wirkungsstätte dar. Doch schon bald nach seiner Ankunft muß er sich einer vierwöchigen Badekur in Neustadt unterziehen, bei der eine tuberkulöse Geschwulst am linken Ringfinger aufbricht.

Nach seiner Heimkehr bekommt auch hier seine Predigt so großen Zulauf, daß die benachbarten Pfarrer fast leeren Bänken predigen. Aber auch „trauliche Stuttgarter Gesellschaften“ und Züge, die zwei Tagereisen bis nach Rielingshausen unternehmen, finden sich ein.<sup>31</sup>

Ab Neujahr 1827 ist er durch seinen Finger sehr geschwächt, so daß sein Vetter, Vikar Klemm, die Pfarrgeschäfte größtenteils übernimmt. Im Februar 1827 wird schließlich sein

Finger abgenommen; jedoch hat die Tuberkulose schon den ganzen Körper samt Kehlkopf angegriffen. So folgt die dritte Krankheitsperiode, die bis Sommer anhält. Ein schwerer Schlag in dieser Zeit ist für ihn der Tod seiner Mutter im Mai 1827.

In seiner letzten Wirkungsperiode ab August 1827 beginnt er, seine Predigten drucken zu lassen und herauszugeben, was nicht ohne innere Anfechtung über seine Eigenliebe und die angebliche Übertreibung seiner Predigtheftel verläuft.

Bis Ostern 1828, als er seine letzte Predigt hält, wird er nicht mehr völlig gesund. Dann folgt seine vierte Krankheitsperiode, eine zunehmende Wassersucht, an der er schließlich am 18. November erliegt.

## 2. Verdienste Hofackers um den Pietismus

### 2.1 Einfluß auf das Volk

Hofacker war die Nähe zu den Gemeindegliedern sehr wichtig. So schreibt er aus Stuttgart: „Es gibt für eine Gemeinde kein größeres Unglück, als wenn sie zu glauben anfängt, ihr Pfarrer sei kein Mensch mehr.“ Stattdessen solle er „zutraulich und herzlich“ sein und auch fragen, „ob der Dinkel und Hafer brav ausgebe...“<sup>32</sup> Diese Unvoreingenommenheit zeigt er auch gegenüber den Pietisten, was aus einem Brief aus Stetten hervorgeht:

**Die benachbarten Pfarrer predigen fast leeren Bänken**

<sup>25</sup>) Ebd., S. 369.

<sup>26</sup>) Knapp, *Leben von Ludwig Hofacker*, S. 219.

<sup>27</sup>) Knapp, *Leben von Ludwig Hofacker*, S. 151.

<sup>25</sup>) Knapp, *Leben von Ludwig Hofacker*, S. 135.

<sup>26</sup>) Ebd., S. 175

<sup>27</sup>) Ebd., S. 176

<sup>28</sup>) Hofacker, *Predigten*, Bd. 1, S. 14.

<sup>29</sup>) Schäfer, „Ludwig Hofacker und die Erweckungsbewegung in Württemberg“:362: Fußnote 20: „Das Konsistorium galt in dieser Zeit noch als Gegner des Pietismus“.

**Überlastung durch Arbeit und Unklarheit über die Zukunft**

„Laß dich  
gegen  
Brüder in  
Christo,  
welche die  
Welt  
kurzweg  
Pietisten  
nennt, nicht  
durch  
Vorurtheile  
einneh-  
men!“

„Laß dich gegen Brüder in Christo, welche die Welt kurzweg Pietisten nennt, nicht durch Vorurtheile einnehmen. ... Jeglichen, der ... den Namen Jesu frei vor aller Welt bekennet, achte Du, mag er auch Eigenheiten, ja sogar Abgeschmacktheiten haben, welche er will.“<sup>33</sup>

Über die zwei Privatversammlungen, die er in Plicingen vorfindet (Herrnhuter und Michelianer), schreibt er, man müsse „über den verschiedenen Schattierungen des Christentums stehen“.<sup>34</sup> Damit wendet er sich bewußt gegen den allgemeinen Zeitgeist in Theologenkreisen, wie ihn Lehmann beschreibt:

„Denn je mehr sich die württembergischen Theologen der Aufklärung und dem Rationalismus verschrieben, desto weniger interessierten sie sich für die Konventikel, die ihre pietisti-

schen Amtsvorgänger ins Leben gerufen hatten.“<sup>35</sup>

Hofacker kümmert sich um die Konventikel, da er sich dessen bewußt ist, daß die vorfindlichen Kirchengemeinden „meist keine christlichen Gemeinden, sondern Pflanzschulen des Christentums“ sind.<sup>36</sup> Haarbeck vermißt jedoch bei dieser Einstellung fehlendes Engagement zur Eingliederung der durch die Predigt 'Erweckten'. Hofacker setzt wohl voraus, daß sich diese den bestehenden Konventikeln anschließen. Deshalb will er diese reformieren und „von leerem geistlichem Gerede, das oft in manchen derselben auch bei sonst redlichem Willen stattfindet“<sup>37</sup> befreien.<sup>38</sup> So hält er in Rielingshausen alle drei Wochen mit den 'Stundenhaltern' und übrigen Männern eine besondere Bibelstunde. Außerdem will er den Horizont seiner

<sup>33</sup>) Ebd., S. 86.

<sup>34</sup>) Ebd., S. 98.

<sup>35</sup>) Hartmut Lehmann, *Pietismus und weltliche Ordnung in Württemberg vom 17. bis zum 20. Jahrhundert* (Stuttgart: W. Kohlhammer, 1969), S. 135.

Exkurs: Diese Entwicklung führte schon um 1780 zu einer eigenständigen Richtung im Pietismus, da nun auch Männer aus dem einfachen Volk die Konventikel führten und zunehmend separatistische Tendenzen aufwiesen. Eine Annäherung dieser volkstümlichen Pietisten zu den bürgerlich - landeskirchlichen fand erst 1819 statt, als die Ersteren in der von Hoffmann gegründeten freien Gemeinde Korntal zusammenleben konnten und die extremen Separatisten v.a. nach Rußland ausgewandert waren (vgl. S. 187).

<sup>36</sup>) Knapp, *Leben von Ludwig Hofacker*, S. 185.

<sup>37</sup>) Knapp, *Leben von Ludwig Hofacker*, S. 283.

<sup>38</sup>) Exkurs: In einem Brief an die Predigerkonferenz in Herrnhut im März 1828 beschreibt Hofacker u.a. ausführlich die geistliche Situation in den pietistischen Gemeinschaften. Er beklagt mangelnde Organisation und Kirchenzucht, teilweise schläfrige Vorsteher und zu wenig Aufsicht von Amtswegen oder durch die Diasporaarbeiter der Brüdergemeinde. Das größte Übel sieht er im „Geist der Trägheit und Schläfrigkeit“, da er „wahrhaftige und gründliche Bekehrungen“ oft vermißt, obwohl er viel „Laufens und Rennens“ vorfindet und die Gemeinschaften besser als jemals besucht werden.

Vgl. Müller, *Die religiöse Erweckung in Württemberg*, S. 43 - 50 (Zitate S. 48.).

Gemeinde weiten, indem er wöchentliche Missionsstunden anbietet, in denen er Missionsberichte der Herrnhuter Brüdermission vorliest.

## 2.2 Einfluß auf die Pfarrerschaft

Während Hofackers unmittelbarer Einfluß auf den Pietismus auf sein Engagement in Rielingshausen beschränkt bleibt, kann er durch sein Wirken in der damaligen Pfarrerschaft weiteren Einfluß gewinnen.

Zunächst ist hier die Zirkularkorrespondenz zu nennen, die Hofacker mit seinen früheren Tübinger Freunden auf dem Stuttgarter Bibelfest im Oktober 1823 einrichtet. Dabei sollen u.a. „Bemerkungen über den Zustand des Reiches Gottes, auch der Reiche dieser Welt und über die Zeichen der Zeit“<sup>39</sup> gemacht werden. Exemplarisch sei hier ein Brief Hofackers vom 22. Juni 1827 erwähnt,<sup>40</sup> in welchem er sich entschieden für das richtige Verständnis der Rechtfertigungslehre einsetzt, um die eine Kontroverse unter den Brüdern ent-

brannt ist. Überdies erteilt Hofacker als Sekretär der 'Gesellschaft' dem betreffenden Initiator eine gründliche Ermahnung.

Ein weiterer Anknüpfungspunkt bildet die 'Stuttgarter Predigerkonferenz', eine Vereinigung von erweckten württembergischen Theologen, die schon seit 1796 bestand, aber erst 1826 durch den Freundeskreis um Hofacker wieder neu belebt wird. Im März 1828 stellt Hofacker die schon erwähnte Verbindung zu Herrnhut wieder her, die aber nach seinem Tod schnell an Bedeutung verliert.<sup>41</sup> Lehmann behauptet, daß für die spätere Zeit „die Verdienste Hofackers um die Stuttgarter Predigerkonferenz ebenso wichtig wie seine Predigten“ seien.<sup>42</sup> Allerdings vermißt man bei ihm eine weitere Ausführung dieser These. Auch Scheffbuch, der die Predigerkonferenz als Schiene bezeichnet, „über welche die erwecklichen Impulse Hofackers in die württembergische Pfarrerschaft hineingetragen wurden“<sup>43</sup>, geht nicht näher auf diese „Impulse“ ein.<sup>44</sup>

<sup>39</sup>) Schäfer, „Ludwig Hofacker und die Erweckungsbewegung in Württemberg“:360.

<sup>40</sup>) Vgl. Knapp, *Leben von Ludwig Hofacker*, S. 276 - 279.

<sup>41</sup>) Exkurs: Müller führt dies darauf zurück, daß sich die Stuttgarter Predigerkonferenz und ihre kleineren Ableger selbst etablierten und die Herrnhuter Nachrichten „vom Reich Gottes in der Welt“ ab 1831 durch den wöchentlich erscheinenden „Christenboten“ ersetzt wurden. Vgl. Müller, *Die religiöse Erweckung in Württemberg*, S. 19 f.

<sup>42</sup>) Lehmann, *Pietismus und weltliche Ordnung in Württemberg*, S. 189.

<sup>43</sup>) Scheffbuch, *Ludwig Hofacker*, S. 43.

<sup>44</sup>) Exkurs: Es darf nicht der Eindruck erweckt werden, daß die im frühen 19. Jahrhundert beginnende „Anstaltsperiode“ mit ihren Missionsvereinen und Verlagsanstalten (vgl. Beyreuther, *Ludwig Hofacker*, S. 71.) auf Hofacker zurückzuführen sei. Vielmehr entstehen diese Einrichtungen durch die Basler Christentumsgesellschaft, die v.a. durch die Württemberger Spittler, Steinkopf, Blumhardt und Zeller geprägt wird. Vgl. Lehmann, *Pietismus und weltliche Ordnung in Württemberg*, S. 165.

Fehlendes  
Engagement  
zur Eingliederung  
der  
'Erweckten'

Trotzdem ist der Einfluß Hofackers auf die Predigerkonferenz nicht zu unterschätzen, da er auch in seinen Zirkularschreiben sehr auf Erweckung drängt. So kann Hofacker die Pfarrerschaft als Multiplikator der Erweckung gebrauchen, denn die Erweckung geht nach Müller durchaus vom Pfarrstand aus und wirkt erst durch ihn auch auf die Laienkreise.

### 3. Hofacker als Prediger

Müller bezeichnet Hofacker als den „bedeutendste[n] und charakteristischste[n] Prediger der Erweckung in Württemberg.“<sup>45</sup> Seine Bedeutung zeigt sich sowohl am Massenzulauf als auch an der Verbreitung seiner Predigten, wie einleitend dargestellt wurde. Um das Charakteristische seiner Predigt zu verstehen, muß zunächst auf die Hintergründe seiner Predigt eingegangen werden.

#### 3.1 Die Deutung seiner Zeit

Hofacker betrachtet die Aufklärung als ein Zeichen der Endzeit, wobei Satan „der größte Auf-

klärer“<sup>46</sup> ist. Durch den Rationalismus, aber auch durch den ihn bekämpfenden Supranaturalismus der Tübinger Fakultät, wird letztlich die Vernunft über die Autorität der Bibel gestellt, wobei die 'Neologie' auch vor dem Landvolk nicht Halt macht.<sup>47</sup> Deshalb gilt es, die Neologie zu bekämpfen, bevor „der Antichrist kommt“.<sup>48</sup>

Nach Schäfer ist „Bengels Berechnung für das Hereinbrechen des Tausendjährigen Reiches im Jahr 1836 ... der Hintergrund für Hofackers unermüdliche Arbeit ...“<sup>49</sup> Allerdings bezeugt Hofacker, daß sein Urteil über die Zeit nicht aus dem Bengelischen System, sondern aus Beobachtung der Zeit hervorgegangen sei.<sup>50</sup> Trotzdem ist eine Beeinflussung durch Bengel, dessen Erklärung der Offenbarung er liest, nicht auszuschließen, selbst wenn er vermutlich das genaue Datum ablehnt, wie man aus einem Brief aus dem Jahr 1821 folgern kann.<sup>51</sup>

Auf dem Hintergrund dieser Endzeitstimmung wird auch Hofackers Predigtanliegen verständlich, auf das im folgenden eingegangen werden soll.

<sup>45</sup> Müller, *Die religiöse Erweckung in Württemberg*, S. 19.

<sup>46</sup> Hofacker, *Predigten*, Bd. 1, S. 512.

<sup>47</sup> Knapp, *Leben von Ludwig Hofacker*, S. 316.

<sup>48</sup> Ebd.

<sup>49</sup> Schäfer, „Ludwig Hofacker und die Erweckungsbewegung in Württemberg“: 376.

<sup>50</sup> Ebd., S. 365. Der Vergleich des Manuskriptes von Roos, „Des seeligen Hofackers Vikariatsleben...“ mit der Lebensbeschreibung von Knapp zeigt, daß Knapp diese Stelle in veränderter Form wiedergegeben hat.

<sup>51</sup> Vgl. Knapp, *Leben von Ludwig Hofacker*, S. 92: „[W]er redlich forscht, dem wird der Herr verleihen, was ihm in der Gegenwart vonnöthen ist.“

#### 3.2 Hofackers Predigtverständnis

Hofacker verfolgt mit seinen Predigten gleichsam einen Frontalangriff gegen seine Zuhörer. Dies beschreibt er mit verschiedenen Bildern.

In einer Verteidigung seiner Predigt gegenüber seinem ehemaligen Tübinger Professor Steudel schreibt er, er wolle seine Worte „zu Spießen und Nägeln für Verstand und Herz machen.“<sup>52</sup> In einem Zirkularbrief erklärt er:

„Mein ganzes Bestreben beim Predigen geht darauf, keilförmig zu arbeiten, d.h. den Zuhörern in jeglicher Predigt einen Keil in das Gewissen zu schlagen. - Insofern ist mir die analytische Methode, ... etwas fremder, ... denn ich möchte sehr centralmäßig zu Werke gehen, und suche daher in jeder Predigt einen Totaleindruck hervorzubringen. ... Daher sind meine Predigten mehr erwecklich als erbaulich, ...“<sup>53</sup>

Schließlich ist er von der Dringlichkeit seiner Botschaft so überzeugt, daß er so schreien möchte, „daß man's vom Südpol bis zum Nordpol hörte“.<sup>54</sup> Schäfer vermutet, daß Hofackers Drängen auch von einer Vorahnung seines nahe bevorstehenden Todes geprägt ist.

<sup>52</sup> Knapp, *Leben von Ludwig Hofacker*, S. 315.

<sup>53</sup> Ebd., S. 156.

<sup>54</sup> Ebd., S. 176.

<sup>55</sup> Knapp, *Leben von Ludwig Hofacker*, S. 238.

<sup>56</sup> Ebd., S. 154.

<sup>57</sup> Knapp, *Leben von Ludwig Hofacker*, S. 292.

#### 4.3 Hofackers persönlicher Glaube

Entscheidende Bedeutung für charakteristische Kennzeichen einer Predigt hat die zugrundeliegende Glaubenserfahrung des Predigers. Bei Hofacker ist bis in seine Rielingshauser Zeit noch eine gewisse Gesetzlichkeit anzutreffen, die evtl. noch als Nachwirkung seiner Beschäftigung mit Böhme in Tübingen zu deuten ist. So schreibt er in einem Brief aus Rielingshausen: „Ich fühle in mir noch ein rechtes Gebilde vom Gesetz her und bitte den Herrn, dasselbige mehr und mehr zu zerstören durch sein Evangelium, ...“<sup>55</sup> Allerdings kann er schon in Plieningen darauf verweisen, daß sich seine gesetzlichen Wege vermindert haben; dennoch muß er zugeben, daß er bisher nur drei Stunden in seinem Leben völligen Frieden und den ganzen Genuß des Heils in Jesus gehabt habe.<sup>56</sup> Dies kann davon herrühren, daß Hofacker zwischen Rechtfertigung und Versiegelung, welche danach erfolge, unterscheidet. Infolgedessen ist er ungewiß, ob er den vollen Gnadenstand schon erreicht hat. Auf diesem Hintergrund lassen sich auch seine abendlichen Zweifel, ob er „in die Hölle komme oder nicht“<sup>57</sup>, einordnen, die



zwar durch den Glauben behoben werden, jedoch nicht zu einem „freudigen, völlig durchgebrochenen Glauben“ führen.<sup>58</sup> Andererseits kann er auch wieder in scheinbar völliger Gewißheit Knapp auffordern: „Auf denn, entschieß dich einmal und wag's, zu glauben! Heraus aus dem Grübeln!“<sup>59</sup> So läßt sich bei Hofacker eine grundsätzliche Diskrepanz zwischen der eigentlichen theologischen Überzeugung und dem tatsächlichen schwachen und angefochtenen Glauben feststellen, hinter dem ein ausgeprägtes Schuldbewußtsein steht.

### 3.4 Hofackers Predigtinhalt

Da Hofacker einerseits um sein eigenes „grundböses Herz“<sup>60</sup> und dessen Erlösungsbedürftigkeit weiß, andererseits gegen den verführerischen, die „Güte des Allvaters“ verkündigenden Zeitgeist des Rationalismus<sup>61</sup> vorgehen will, verdichtet sich sein Predigtanliegen auf die Notwendigkeit der Buße. Mit seiner biblizistischen Grundauffassung sieht er sich darin bestätigt, da nach seiner Meinung jedes Blatt der Bibel auf irgendeine Weise

Buße predige. „Buße predigt das Gesetz, Buße predigt das Evangelium.“<sup>62</sup> So versucht Hofacker, beide Elemente in seine Bußpredigten zu integrieren, wobei er das Gesetz als „Zuchtmeister auf Christum benützt“, jedoch dem Evangelium den Vorzug einräumt. Indem Hofacker das Gesetz in seiner überführenden Funktion verwendet, um den Grund der Buße zu legen, zeigt sich nach Raupp der bestimmende Einfluß Luthers, dessen Schriften er u.a. empfiehlt.<sup>63</sup> Dies kann dann etwa in einer Predigt zu Neujahr folgendermaßen lauten: „Ihr Ehebrecher, hört's; ihr Trunkenbolde, hört's; ihr Diebe, ihr Fresser, ihr Flucher, ihr Losen, ihr gottlosen Leute, ...“<sup>64</sup>

Von dieser Schilderung der Sünde führt er dann zielgerichtet zur Gnade hin, die sich am Kreuz offenbart. Das „Wort vom Kreuz“ ist für Hofacker „das Höchste und Tiefste, das Heimlichste, das eigentliche Wesen des Reiches Gottes.“<sup>65</sup>

Dies gilt auch für solche, die meinen, selbst noch etwas vorweisen zu können. Auch sie fordert Hofacker, geprägt durch sei-

ne eigenen Erfahrungen, auf, den sogenannten 'Glaubenssprung' zu wagen:

„Weg mit den Lumpen der eigenen Gerechtigkeit und des selbsteigenen Eifers und Frommseinwollens! Heraus aus diesem Lumpenzeug, und als Sünder in die freie Gnade hinein! Wagen muß man ... seine Seligkeit, - das heißt, dem Heiland sich unbedingt, auf lauter Gnade hin, ohne alles eigene Recht anvertrauen, ...“<sup>66</sup>

Auffallend ist bei Hofackers Predigten seine einseitige Konzentration auf Buße und Bekehrung. Allerdings ist diese Einseitigkeit auch sein erklärtes Anliegen: Er wolle in jeder Predigt „den ganzen Weg des Lebens“ verkündigen und zu der „gekreuzigten Liebe“ einladen. Wenn er „speziellere Materien“ behandeln wolle, trete ihm „der Befehl des Herrn, Buße und Vergebung der Sünden“ zu verkündigen, vor das Herz. Dazu komme noch sein persönliches Unvermögen, andere Dinge zu behandeln. - „Ich habe keine Gedanken über Das [sic], was sich nicht auf den Heiland, oder nicht auf das innere Leben, insofern Er sich darin gestaltet, und auf Seine unaussprechliche Liebe bezieht.“<sup>67</sup>

So ist z. B. das Thema Heiligung nicht grundsätzlich ausgeschlossen, aber es ist nach Müller davon verhältnismäßig wenig die Rede. Dies kann neben seiner Verantwortung als Bußprediger möglicherweise auch noch auf das ihn bestimmende Bewußtsein seiner Schuld zurückgeführt werden, das ihn daran hindert, mit gutem Gewissen andere zur Heiligung anzuleiten.

Jedoch ist Hofacker von den tatsächlichen Inhalten seiner Predigt völlig überzeugt, da er sie nicht aus „thörichten Einfällen herausgesprochen“ habe.<sup>68</sup> Deshalb lehnt er auch das Urteil seines früheren Professors Steudel ab, der von einem „Ueberbieten der heiligen Schrift“<sup>69</sup> spricht.

### 4. Kritische Bewertung

Bei der Beschäftigung mit der Person Ludwig Hofackers bleibt am Ende die offene Frage nach seiner Wirkungsgeschichte bestehen. Man kann natürlich die Verbreitung seiner Predigten verfolgen, aber eine Untersuchung über die Ursachen dieser Verbreitung liegt nicht vor; ebenso wird die Wirkung der Predigt nur an zwei kurzen Bekehrungsgeschichten dargestellt<sup>70</sup>, während man sich sonst auf das pau-

<sup>58</sup>) Ebd.

<sup>59</sup>) Ebd., S. 229.

<sup>60</sup>) Ebd., S. 153.

<sup>61</sup>) Heinrich Hermelink, *Geschichte der evangelischen Kirche in Württemberg von der Reformation bis zur Gegenwart: Das Reich Gottes in Württemberg* (Stuttgart und Tübingen: Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins, 1949), S. 369.

<sup>62</sup>) Hofacker, *Predigten*, Bd. 1, S. 561.

<sup>63</sup>) Knapp, *Leben von Ludwig Hofacker*, S. 315.

<sup>64</sup>) Hofacker, *Predigten*, Bd. 1, S. 262.

<sup>65</sup>) Ebd., S. 461.

<sup>66</sup>) Knapp, *Leben von Ludwig Hofacker*, S. 224.

<sup>67</sup>) Ebd., S. 137 f.

<sup>68</sup>) Knapp, *Leben von Ludwig Hofacker*, S. 316.

<sup>69</sup>) Ebd., S. 315.

<sup>70</sup>) Vgl. Fr. Buck, *Aus Kirche und Mission: Bilder aus dem christlichen Leben Württembergs im 19. Jahrhundert*, Hg. Calwer Verlagsverein, Württembergische Väter 3 (Calw und Stuttgart: Verlag der Vercinsbuchhandlung, 1905), S. 28 - 31.



**Die demütige  
Grundhaltung führt  
nicht zu  
einer  
allgemeinen  
Kapitulation  
vor den  
Herausforderungen  
seiner Zeit**

schale Zeugnis Tiesmeyers beschränken muß, der behauptet, daß viele es bezeugt hätten, daß sie durch Hofackers Predigten „dem eitlen Weltleben entrissen“ worden seien.<sup>71</sup> [...]

Erst wenn diese Untersuchungen bezüglich seiner Predigten und der Pfarrerschaft erfolgt sind, kann man auch genauere Aussagen über seinen bleibenden Einfluß auf die Erweckungsbewegung, in deren Kontext er behandelt wird, machen.

**5. Was wir von Hofacker lernen können**

Die Aktualisierung Hofackers kann auf verschiedene Bereiche unseres persönlichen Lebens und Dienstes ausgeweitet werden.

Zunächst sticht Hofackers vorbildlicher Umgang mit seiner Krankheit ins Auge. Er hat daraus gelernt, ein „entbehrliches Werkzeug“ für die Arbeit am Reich Gottes zu sein. Trotzdem führt diese demütige Grundhaltung bei Hofacker nicht zu einer allgemeinen Kapitulation vor den Herausforderungen seiner Zeit und der für ihn daraus resultierenden aufgetragenen Handlungsanweisungen. Hofacker wendet sich entschieden gegen die Vereinnahmung der Bibel durch den Rationalismus. Er läßt es nicht zu, daß die von der Vernunft hestimmten Gedankengebäude über den Aussagen und

der Autorität der Schrift stehen bleiben.

Von diesem Bewußtsein getragen, die Schrift gegenüber 'Vernünftleien' des Zeitgeistes zu verteidigen, ist auch sein Anliegen zu verstehen, seine Predigtzuhörer 'am Schopf zu fassen', sie aufzurütteln "in der lauen, schläfrigen Zeit", um ihnen "einen Keil in das Gewissen zu schlagen".

Jedoch verfügt Hofacker auch noch über eine anders gearbete 'Motivationspritze' für seinen Predigtdienst, die für ihn auch existenzielle Bedeutung hat. Damit meine ich die ange-deutete Naherwartung der Wiederkunft Christi, die nur ansatzweise besprochen wurde. Diese Hoffnung treibt Hofacker nicht nur bezüglich seines Dienstes an, sondern diese spielt auch in sein privates geistliches Leben hinein. Auf dieser Ebene findet Hofacker auch seinen letztendlichen Erlöser von quälend-zweifelischen Fragen, gesetzlichen Bestrebungen und nagender Krankheit.

Behalten wir uns die gesunde Polarität in Hofackers Leben vor Augen – zum einen die Demut, die seinem Dienst ein eigenes Gepräge gibt, zum anderen aber auch die Entschiedenheit in Fragen der Apologetik und schließlich bezüglich der Hoffnung der Auferstehung des eigenen sterblichen Leibes und der Wiederkunft Christi. ■

<sup>71</sup>) Tiesmeyer, *Die Erweckungsbewegung in Deutschland während des 19. Jahrhunderts*, S. 59.

**D**er Deutsche Christliche Techniker-Bund ist ein Zusammenschluß von Christen, vorwiegend aus technischen Berufen - Studierende, Berufstätige, Senioren - und deren Angehörigen.

Gemeinsames Ziel ist die Orientierung des persönlichen Lebens an der Bibel als dem Wort Gottes. Dazu gehört auch eine Auseinandersetzung mit berufsspezifischen Themen, welche die Grundfragen des Lebens betreffen.

Der DCTB wurde 1904 von Studenten einer „Baugewerkschule“ - heute „Fachhochschule“ - gegründet, um das Evangelium den Mitstudenten und später auch den Berufskollegen überzeugender weitersagen zu können. Dies ist bis heute der Schwerpunkt geblieben. Der DCTB arbeitet gemäß dem Bibelwort:

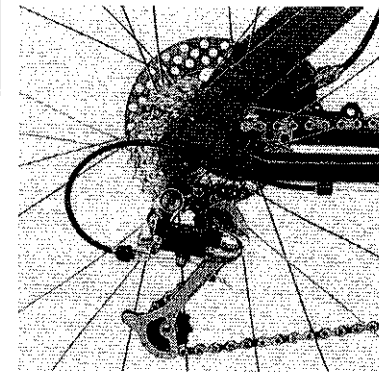
„Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“ (1Kor 3, 11).

**Fachhochschulen**

Eine Hauptaufgabe des DCTB besteht darin, Studierende technischer Fachrichtungen mit Jesus Christus in Verbindung zu bringen. Deshalb arbeitet der DCTB mit Fachhochschul-Studenten partnerschaftlich zusammen und führt gemeinsame Veranstaltungen durch: Verbreitung von christlicher Literatur, Vorträge und Gespräche sowie Schulungen, Freizeiten und Seminare.

**Industrie**

Der christliche Glaube betrifft das ganze Leben - auch den Beruf. Der DCTB veranstaltet deshalb Industrie-Seminare und befaßt sich dabei besonders mit dem Berufsalltag. Er unterstützt die Gründung von Betriebsgebetskreisen und vermittelt auf Industrie-Messen den Messebesuchern Literatur, Gespräche und Kontakte im Zusammenhang mit dem christlichen Glauben.



**Freizeiten**

Bei Freizeiten in den Bergen oder an der See, beim Skifahren, Wandern, Segeln oder Surfen, finden die Teilnehmer - jung und alt - Erholung für Leib und Seele. Neben dem äußeren Erleben wird ihnen die Möglichkeit geboten, sich ganz persönlich auf Gottes Wort zu besinnen. Darum ist das gemeinsame Hören und Austauschen über Bibelabschnitte unverzichtbarer Bestandteil.

**Tagungen und Seminare**

Glaube, Denken und Leben sind keine Gegensätze. Mit

**Wer  
oder was  
ist ei-  
gentlich  
DCTB?**

Wochenendtagungen will der DCTB dazu einladen und helfen, bewußt Jesus Christus zu vertrauen. Sowohl Alleinstehende als auch Familien, Studenten und Senioren nehmen daran teil. Die Kinder haben dabei jeweils ihr „eigenes Programm“. Ein zehntägiges Bibelseminar soll Studenten helfen, die Bibel besser zu verstehen.

### Literatur

Die Zeitschrift „Das Fundament“ informiert in acht Ausgaben pro Jahr über die Aktivitäten und Angebote des DCTB und enthält Berichte und Artikel über wichtige Themen von Glaube, Beruf und Familie.

Für Studierende werden die Broschüren Kleiner Studienhelfer (Kalender mit Formelsammlung) und fh-student angeboten. Zu Fragen des christlichen Glaubens wird die evangelistische Faltblattserie „Gesprächsrunde“ angeboten.

Bisher erschienen die Titel:

- Was ist der Sinn des Lebens?

- Was heißt eigentlich glauben?
- Wer ist Jesus Christus?
- Was ist Freiheit?
- Wer ist Gott?
- Wer ist ein Christ?

- Wer schrieb die Bibel?
- Was heißt eigentlich Friede?
- Was ist eigentlich Sünde?
- Was ist eigentlich Gerechtigkeit?

Die Traktate „Zeitfragen“ (derzeit: „Was ist eigentlich Esoterik?“ und „Was ist eigentlich Evolution?“) stellen in der Auseinandersetzung mit den aktuellen Zeitströmungen einen biblisch orientierten Beitrag dar.

### Anschrift der Geschäftsstelle:

Deutscher Christlicher Techniker-Bund e.V.  
Postfach 11 22, D-70807 Korntal-Münchingen  
Tel. 0711/8380828,  
Fax 0711/8380829  
E-mail [info@dctb.de](mailto:info@dctb.de),  
Internet <http://www.dctb.de>

### Liebe Leser!

Bitte teilen Sie uns sofort mit, wenn sich Ihre Anschrift ändert (möglichst noch vor dem Umzug). Andernfalls bekommen wir von der Post nur die Nachricht: „unbekannt verzogen“. Denken Sie bitte daran, die Deutsche Post AG **schickt** Ihnen die Zeitschrift (trotz Nachsendeauftrag) **nicht nach**, wenn Sie den Zustellbezirk verlassen.

Klaus Berger, *Im Anfang war Johannes. Datierung und Theologie des vierten Evangeliums*. Stuttgart: Quell, 1997. 312 S. DM 48,—

Klaus Berger, Professor für Neues Testament an der theologischen Fakultät der Universität Heidelberg, ist anders als seine Kollegen. Nicht nur, weil er sich mit seinen theologischen Überzeugungen auch in populärwissenschaftlichen Publikationen an ein interessiertes Laienpublikum wendet, sondern auch, weil er gern der wissenschaftlichen Mehrheitsmeinung widerspricht. Er versteht sich als Mann zwischen den Fronten. Er schreibt nicht nur mit ausgesprochen spitzer Feder Rezensionen für die *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, sondern erteilte auch im evangelikalen Nachrichtenmagazin *idea-spektrum* (13/1994, 21-22) dem Auferstehungsbuch seines Göttinger Fachkollegen Gerd Lüdemann eine scharfe Absage. In seinem Jesus-Buch (*Wer war Jesus wirklich*, S. 118-119) ging Berger kurz auf einige Reaktionen ein, die seine Stellungnahme in *idea* in nicht-evangelikalen Kreisen hervorrief. „Man muß nur einmal erleben, was einem deutschen Theologieprofessor angedichtet und angelastet wird, wenn er auch nur einmal in einem als evangelikal geltenden Wochenblatt einen Artikel schreibt, weil er meint, es sei notwendig. Nein, das tut man nicht. Diesen Verdächtigungen, dem Verdacht darauf,

vielleicht dieser 'Farbe' anzugehören, setzt man sich nicht ungestraft aus. 'Der schreibt ja da', heißt es, und dann weiß man schon alles. Die Muffigkeit unseres Denkens in festen Blöcken ist unübertrefflich“.

Das Mißverständnis, Berger könnte vielleicht tatsächlich evangelikal sein oder auch nur mit dieser Richtung sympatisieren, wird durch die Lektüre seiner Bücher umgehend ausgeräumt. In einer Hinsicht berührt sich sein Anliegen aber mit dem der Evangelikalen. Er betrachtet es als eines seiner Hauptanliegen, für „wirkliche Neuerungen in der Exegese“ zu arbeiten, die das Johannesevangelium letztlich „ungenießbar gemacht“ habe (9). Aus dieser Motivation heraus unternimmt Berger es, in vielen seiner Publikationen weithin anerkannten Ergebnissen der modernen Bibelwissenschaft radikal zu widersprechen. Die entscheidende Voraussetzung, die ein deutscher Neutestamentler dafür braucht, besteht darin, „daß er vor nichts Irdischem mehr Angst hat“ (9).

Worum geht es im Buch über das Johannesevangelium? Berger möchte einer breiten Forschungsmehrheit zum Trotz zeigen, daß das Jesusbild des Johannesevangeliums dem synoptischen historisch gleichwertig ist (12.292). Zu diesem Zweck entwickelt er einerseits eine neue Antwort auf die klassischen Einleitungsfragen (54-127) und ordnet andererseits die johanische Theologie in den Gesamt-



verlauf der urchristlichen Theologiegeschichte ein (128-258). Nebenbei bezeichnet Berger manche vertraute Fragestellung der neutestamentlichen Forschung als sinnlos bzw. unheantworbbar. So erklärt er eine literarkritische Analyse des Johannesevangeliums für undurchführbar (29) und wiederholt seine schon mehrfach geäußerte Meinung, eine Unterscheidung zwischen dem echten und unechten Jesusgut der Evangelien sei grundsätzlich unmöglich, da die bekannten Authentizitätskriterien sich allesamt als unzureichend erwiesen hätten. Die einzige Möglichkeit bestehe darin, zur Rekonstruktion des Lebens Jesu alles aus dem ersten Jahrhundert stammende Quellenmaterial, auch das außerkanonische, heranzuziehen (37.40-41.292). In diesem Zusammenhang versäumt Berger es nicht, sich in aller Deutlichkeit von den betreffenden Forschungsergebnissen seines Heidelberger Kollegen Gerd Theissen zu distanzieren (41-45.49).

Zu welchen positiven Ergebnissen gelangt Berger im einzelnen? Seiner Ansicht nach ist das Johannesevangelium *Ende der 60er Jahre* des ersten Jahrhunderts entstanden (11). Dafür spreche, daß einerseits die im Jahre 70 erfolgte Tempelzerstörung nicht erwähnt werde, während die gegen eine Frühdatierung angeführten Argumente (z. B. Joh 21,15-23) sich nicht als stichhaltig erwiesen (79-95). Das scheint mir nicht

unmöglich, solange man herücksichtigt, daß unseren ältesten Quellen zufolge das Johannes-evangelium nach den in den 60er Jahren verfaßten synoptischen Evangelien verfaßt wurde (vgl. JETH 11 [1997] 77-92), was Berger bestreitet. Auffälliger ist, daß Berger im Apostel Andreas den Lieblingsjünger des Johannesevangeliums erkennt und seinen Verfasser nicht nur aus Alexandrien stammen läßt, sondern (vorsichtig) für eine Identifizierung mit Philippus plädiert (54-127). Der Titel seines Buches könnte also zutreffender lauten: Im Anfang war Philippus. Als Gründe für diese meines Wissens singuläre Position nennt Berger neben der frühen ägyptischen Bezeugung des Evangeliums durch den Papyrus 52 unter anderem seinen urbanen Charakter, religionsgeschichtliche Anklänge an alexandrinische Autoren und Gruppen wie Philo und die Hermetik sowie die Erwähnung der Diasporajuden in 11,52. Mich haben diese Argumente nicht überzeugt. Viel schwerer wiegen aber die Gegenargumente, auf die Berger mit keiner Silbe eingeht. Sämtliche altkirchliche Nachrichten stimmen ausnahmslos darin überein, daß der Verfasser des vierten Evangeliums aus Palästina stammte, ein Apostel Jesu war, den Namen Johannes trug und sein Evangelium in Ephesus verfaßt hat. Berger hat sorgfältig darauf verzichtet, seine (mit der altkirchlichen Literatur teilweise nicht vertrauten) Leser auch

nur auf eine einzige dieser Quellenangaben hinzuweisen oder diesen Verzicht wenigstens zu begründen.

Auf der Ebene der Sekundärliteratur entspricht diesem Mangel, daß weder die mehrseitige Bibliographie, noch die Fußnoten den geringsten Hinweis auf Martin Hengels grundlegendes Werk über *Die johanneische Frage* enthalten, in dem die verfügbaren Quellen in aller Gründlichkeit diskutiert werden. Es ist ganz und gar unvorstellbar, daß ein so versierter Forscher wie Berger die altkirchlichen Primärquellen und die

wichtigste Sekundärliteratur nicht kennt. Aber natürlich wäre es ziemlich mühsam, in direkter Konfrontation mit der historischen Evidenz an der Zuschreibung des Johannesevangeliums an einen Alexandriner (names Philippus) festzuhalten.

Was kann man von Berger für die Erneuerung der Exegese lernen? Daß man den Mut zum Widerspruch haben muß. Und daß der Hebel an den richtigen Stellen angesetzt werden muß.

Armin D. Baum  
D-Hüttenberg

Stephan Holthaus. *Trends 2000 - Der Zeitgeist und die Christen*. Basel: Brunnen-Verlag, 2. Aufl. 1998, 220 S. 26.80 DM/sFr, ISBN 3-7655-1141-2.

Wer meint, endlich ein Buch vor sich zu haben, das für den unter konservativen Christen so beliebten Klagegesang über die ach so böse Welt die Noten liefert, wird enttäuscht werden.

Dr. Stephan Holthaus, Dekan an der FTA und Dozent für Kirchengeschichte und Konfessionskunde analysiert zwar die moderne Kultur und ihren Einfluß auf die Christen und zieht dabei auch neueste Untersuchungen von Soziologie und Trendforschung zu Rate, aber er bleibt dort nicht stehen.

Wer die pointiert geschilderten Trends der postmodernen Ge-

sellschaft in jedem der neun Kapitel auf sich wirken läßt und ihren Einfluß auf die evangelikale Christenheit gezeigt bekommt, fühlt sich freilich nicht besonders „erbaut“. Stichworte wie Pluralismus und Relativismus, Selbstverliebtheit und Werteverfall, Genußsucht und Technisierung, Informationsüberflutung, Harmoniesucht und Erlebnisbesessenheit machen deutlich, wohin es geht.

Doch der Verfasser versucht in jedem Kapitel von der Bibel her zu zeigen, wo und wie man den gesellschaftlichen und den von da beeinflussten gemeindlichen Trends entgegensteuern müßte: Wahrheit gegen Relativismus, Gemeinschaft statt Individualismus, Biblisches Ethos gegen Moralrevolution, Verzicht statt Konsum, Christusorientierung statt Erlebnisorientierung.



„Mich haben diese Argumente nicht überzeugt“

Stephan Holthaus zeigt deutlich, daß die Antwort auf die postmoderne Welt gerade nicht in der von vielen Christen propagierten Absonderung und dem Rückzug in eine eigene Subkultur besteht, denn dieser Weg kann einerseits gar nicht konsequent durchgehalten werden und ist andererseits sogar selbst Teil der modernen Lebenskultur. „Nach außen poliert man die fromme Fassade, innen schlägt man sich jedoch die Köpfe ein. Sonntags spricht man die Sprache Kanaans, montags die Sprache der Gosse.“ (S. 100)

Selbstverständlich aber kann eine Anpassung an den Zeitgeist auch nicht die Antwort sein, obwohl große Teile des Protestantismus genau in diese Richtung marschieren. Aber wer das versucht, muß die Schrift relativieren und ihre Wahrheiten verleugnen. Holthaus schlägt einen dritten Weg vor, den er „konstruktive Ablehnung“ nennt. Er selbst hält ihn zwar für nicht ungefährlich,

sieht darin aber die einzige Möglichkeit, der Moderne zu begegnen und nicht durch Passivität oder Fatalismus schuldig zu werden. Weiterhin rät er, unbedingt die von der Bibel geforderten Verhaltensweisen im Blick auf unsere Mitmenschen zusammen mit Gelassenheit und Gottvertrauen neu einzuüben.

Der Spagat zwischen einer sorgfältigen Zeitanalyse und einem Aufruf zu einer biblisch orientierten Gegenkultur scheint dem Verfasser gelungen zu sein, wenn er auch an Vorschlägen nicht mehr bringen kann, als Christen, die sich wirklich an der Bibel orientierten, schon immer bekannt waren. Andererseits müssen wir die Trends dieser Welt (auch die in der frommen Welt) kennen, damit wir auf dem Fundament der Heiligen Schrift Alternativen für die Praxis unseres Glaubens anbieten können.

Karl-Heinz Vanheiden  
D-Hammerbrücke

Rick Warren. *Kirche mit Vision: Gemeinde, die den Auftrag Gottes lebt.* Asslar: Verlag Projektion J, 1998. 380 S. 34,80 DM. ISBN 3-89490-245-0

Das vorliegende Buch wird in den nächsten Jahren sicher eine der einflussreichsten Veröffentlichungen zum Thema Gemeindeaufbau werden. In den USA hat das Buch in zwei Jahren 36 Auflagen erlebt. 1978 hat Rick

Warren mit einer Handvoll Leute seine Gemeinde in Südkalifornien gegründet; heute ist die Saddleback Community Church die größte Baptistengemeinde in den Vereinigten Staaten. Dabei geht es Warren gar nicht vorrangig um zahlenmäßiges 'Gemeindegrowth' (churchgrowth), sondern ausdrücklich um 'Gemeindegesundheit' (churchhealth) - die sich meist aber auch darin ausdrückt, daß solch eine geistlich gesunde

Gemeinde Menschen für Jesus gewinnt. Warren geht vom biblischen Auftrag der Gemeinde aus und landet bei einem überzeugenden Modell von 'Kirche für andere'. Den Auftrag der Gemeinde bestimmt er erstens vom Doppelgebot der Liebe her (Liebe zu Gott und Liebe zum nächsten), und zweitens vom Missionsbefehl. Er kommt auf dieser Grundlage zu fünf Aufträgen, die jede Gemeinde in ausgewogener und konsequenter Weise verfolgen soll: 1. Evangelisation, 2. Gotteslob, 3. Gemeinschaft, 4. Jüngerschaft, 5. Dienst. Warren hält es für ungesund, wenn sich eine Gemeinde nur auf bestimmte dieser Aspekte konzentriert. Die Saddleback-Gemeinde versucht konsequent, Kirchendistanzierte zu erreichen (in evangelistischen Wochenendgottesdiensten), sie als regelmäßige Besucher zu gewinnen, durch Glaube und Taufe als verbindliche Mitglieder aufzunehmen, durch ein vertiefendes Programm von Schulung und Jüngerschaft als reife Mitglieder geistlich wachsen zu sehen und schließlich zu Mitarbeitern für Gemeinde und Evangelisation zuzurüsten. Die Schritte, die dazu gegangen werden, sind konkret und biblisch gut begründet. Warren schreibt: „Wachsende Gemeinden sind diejenigen, die konsequent zu ihren Glaubensgrundsätzen stehen und liebevoll gegenüber Außenstehenden sind“ (S.199); und: „Pastoren müssen ihre Herde vor falscher Lehre schützen“ (S.283). Zugleich geht

es ihm darum, daß die Gemeinde kulturell relevant zu kommunizieren versteht. Er legt sich nicht auf Formen von gestern, aber auf die Grundlagen der Bibel fest.

Dieses Buch ist randvoll mit übertragbaren Einsichten für gesundes Gemeindegrowth. Der Entwurf der Saddleback-Gemeinde hat alle Stärken des Willow-Creek-Ansatzes, führt aber in seiner Ausgewogenheit darüber hinaus. Was hier vorgestellt wird, ist das Modell einer Gemeinde für Kirchendistanzierte, die nicht in den Kinderschuhen des Glaubens stecken bleibt. Sicher wird das Buch bei manchen auch Widerspruch hervorrufen, wenn es sich für eher zeitgemäße musikalische Ausdrucksformen ausspricht. Eine Schwäche des Ansatzes von Warren ist, daß er sein Modell von Gemeinde mehr von den Evangelien her begründet, als von der Gemeindelehre der neutestamentlichen Briefe her. Dies müßte und könnte ergänzt werden. Zudem ist ab und zu die deutsche Übersetzung ärgerlich: so, wenn zum Beispiel 'Worship service' statt mit „Gottesdienst“ immer wieder mit dem einseitigen Begriff „Lobpreisgottesdienst“ übersetzt wird; oder auch, wenn (S.333) bzgl. der Bibel statt von der „irrtumslosen Richtlinie“ (inerrant guidebook) nur von dem „unfehlbaren Leitfaden für das Leben“ gesprochen wird. (Rick Warren ist ein Schüler des unermüden Kampfers für die Biblische Irrtumslosigkeit, Pastor W.A.Crisswell!).

**Dieses Buch  
ist randvoll  
mit übertrag-  
baren  
Einsichten**



Insgesamt verbindet Rick Warren biblisch-konservative Inhalte mit eher modernen Formen. Bleibt zu hoffen, daß man auf dem deutschen Markt nicht nur letzteres, sondern zunächst einmal ersteres aufnimmt. Sonst wird es doch wieder nur um 'Gemeindegewachstum', und eben nicht um

'Gemeindegewandtheit' gehen. Zweifellos wird dies für die nächsten Jahre das wichtigste Buch zum Thema des evangelistischen Gemeindeaufbaus in Deutschland werden.

Helge Stadelmann,  
D-Gießen

Alfred Kuen. *Die Frau in der Gemeinde*. R. Brockhaus Verlag: Wuppertal 1988. 318 S. 34,80 DM ISBN: 3-417-21414-9

**A**lfred Kuen, französischer Bibellehrer und Autor des bekannten Titels „Gemeinde nach Gottes Bauplan“, begibt sich mit seinem Alterswerk auf ein zugegebenermaßen „heißes Pflaster“. Jeder, der es heute wagt, sich zu diesem Thema zu äußern, macht sich angreifbar, denn die einen erwarten, daß die biblischen Aussagen möglichst weit an den Zeitgeist angepaßt und die anderen, daß traditionelle Sichten keinesfalls in Frage gestellt werden.

Der Autor erklärt zu Beginn seine Vorgehensweise: Er will zunächst prüfen, welchen Platz die Frau im Alten Testament, in der Welt des 1. Jahrhunderts, in den Evangelien und in der Urkirche hatte, um sich dann mit den vier Textstellen auseinanderzusetzen, die kontrovers diskutiert werden, um „daraus die für alle Zeiten gültigen Prinzipien freizulegen“ (S. 19). Er ist sich dabei bewußt, daß selbst eine so wichtige Grundre-

gel der Auslegung, nämlich unverständliche Texte im Licht von verständlichen auszulegen bei diesem Thema sehr schwierig anzuwenden ist, weil jede Partei den „verständlichen Text“ verschieden auswählt.

Alfred Kuen arbeitet in seinen Büchern sehr viel mit Zitaten, die zwar seine Belesenheit dokumentieren, in der vorliegenden Schrift aber zur Klarheit wenig beitragen. Immer wieder fragt sich der Leser, ob der Verfasser wirklich der Meinung ist, die er zitiert. Dazu kommt, daß naturgemäß viele französischsprachige Autoren genannt werden, die dem interessierten Leser in Deutschland aber kaum bekannt sind. Der Verlag trägt das Seine zur (optischen) Verwirrung bei, indem er weitgehend auf Fußnoten verzichtet, angeblich, um „das Seitenende nicht mit zu vielen Fußnoten zu belasten“, was keinesfalls der besseren Lesbarkeit dient. Das Schriftbild läßt streckenweise sehr zu wünschen übrig. Man vergleiche z.B. S. 41 und 70. Ein sachlicher Fehler ist auf S. 159: Dr. Werner de Boor (der auch einige Schriften im

gleichen Verlag veröffentlicht hat) war kein Baptist, sondern ein Glied der Landeskirche (Kirchenrat) aus Schwerin.

Leider finden sich in diesem Buch auch inhaltlich eine ganze Anzahl Aussagen, die geeignet sind, den Leser, der eine biblisch gegründete Antwort sucht, zu verwirren. Sie sind entweder nur behauptet oder exegetisch durchaus nicht eindeutig, wie z.B. die Frage, ob es wirklich eine Apostolin Junia gegeben habe (S. 69f)<sup>1</sup> oder ob die Predigt mit der prophetischen Rede gleichgesetzt werden müsse und demzufolge auch Frauen diese „Freiheit“ gewährt wäre (S. 111ff).

Die Grenze zur Spekulation wird überschritten, wenn z.B. Gründe aufgeführt werden, die es Jesus seinerzeit verwehrt hätten, weibliche Apostel zu benennen (S. 61) oder wenn mit Verweis auf Apg 1,14 behauptet wird, daß Frauen am Pfingsttag öffentlich weissagten (S. 91).

Am schwerwiegendsten ist wohl die Wiedergabe von 1Tim 2,12, wo Paulus einer Frau weder erlaubt zu lehren, noch über den Mann zu herrschen, was Kuen, obwohl „die Mehrzahl der griechischen Wörterbücher diese Wortbedeutung nicht aufgreift“ (S. 193), dennoch in der Weise zu deuten versucht, daß Paulus den Frauen in der Gemeindeversammlung nur dann das Lehren verbietet, wenn sie es in herrschsüchtiger Art tun. Ansonsten hätte er

es ihr erlaubt.<sup>2</sup> An dieser mit großem Aufwand erstellten Wiedergabe hängt praktisch das ganze letzte Drittel seines Buches. Aber es hängt anscheinend in der Luft.

Wiederholt zieht der Verfasser gegen den naiven Bibelleser zu Felde, dem man natürlich „keinen Vorwurf machen“ darf, „wenn er weiterhin denkt, daß Paulus der Frau verbietet, in der Gemeinde zu lehren“ (S. 214, vgl. auch S. 217f, 291 und vor allem S. 21ff, wo er die Folgen einer „einfachen“ Methode der Schriftauslegung z.T. böse karikiert).

Man hätte sich bei diesem schwierigen und umstrittenen Thema gewünscht, daß der Verfasser deutlich zwischen klaren und sicheren Aussagen dem Bereich der Spekulation unterschieden hätte. Besonders wichtig wäre das auch bei den zeitgeschichtlichen Aussagen gewesen, die an manchen Stellen die Auslegung wesentlich beeinflussen. Wenn man sie schon eine so gewichtige Rolle spielen läßt, dann sollte man ihrer selbst wenigstens so sicher sein, daß man sich nicht nur auf andere Kommentare, sondern auf Primärtexte und eindeutig belegte Fakten stützt.

So verwirrt das Buch mehr, als daß es klärt, es verunsichert mehr, als daß es zum Vertrauen auf das Wort Gottes ermutigt.

Karl-Heinz Vanheiden,  
D-Hammerbrücke

<sup>1</sup>) vgl. dazu Helge Stadelmann in »Bibel und Gemeinde« 3/95 S. 34.

<sup>2</sup>) Es ist bemerkenswert, daß das Missionswerk Bibelschule Wiedenest, wo Kuen im Februar 1996 eine Reihe von Vorträgen zu dem Thema dieses Buches hielt, sich in einer fünfseitigen öffentlichen Stellungnahme unter anderem deutlich gegen diese Übersetzung und Deutung aussprach. Das fand in der deutschen Fassung des Buches aber praktisch keinen Niederschlag.

